



Fachliche Begleitung: Werner Göpfert-Divivier
in Zusammenarbeit mit Prof. Dr. Margherita Zander

A b s c h l u s s b e r i c h t

Saarbrücken im Juni 2006



Abschlussbericht der beiden Modellprojekte zur Bekämpfung der Auswirkungen von Kinderarmut

Gefördert vom Saarländischen Ministerium für Inneres, Familie, Frauen und Sport



Impressum

Herausgeber:

iSPO-Institut Saarbrücken
Saargemünder Str. 40
66119 Saarbrücken
Tel. 0681/9 85 01 67
Fax: 0681/9 85 01 69
Mail: iSPO@iSPO-Institut.de
Web: <http://www.iSPO-Institut.de/>

Träger:

Diakonisches Werk an der Saar
Rembrandtstr. 17 - 19
66540 Neunkirchen
Ansprechpartner: Wolfgang Biehl, Rosie Divivier
06821/9 56 - 204
osa@dwsaar.de

Paritätische Gesellschaft für Gemeinwesenarbeit gGmbH
Gersweiler Str. 7
66117 Saarbrücken
Ansprechpartner: Thomas Hippchen, Dr. Armin Kuphal,
0681/8 59 09 10
th.hippchen@quarternet.de

Modellprojekte:

Kinderhaus / Stadtteilbüro Malstatt
Neustr. 23
66115 Saarbrücken
Projektmitarbeiter/-innen: Carsten Freels, Inge Benteyn
0681/9 47 13 42
c.freels@quarternet.de

Stadtteilbüro Alt-Saarbrücken
Gersweilerstr. 7
66117 Saarbrücken
Projektmitarbeiter/-innen: Marco Meiser, Lea Schröder
0681/5 12 52
m.meiser@quarternet.de

Fachliche Begleitung: Werner Göpfert-Divivier
In Zusammenarbeit mit: Prof. Dr. Margherita Zander

**Im Auftrag des Diakonischen Werks an der Saar
und der Paritätischen Gesellschaft für Gemeinwesenarbeit**

Gefördert vom Saarländischen Ministerium für Inneres, Familie, Frauen und Sport

Preis: 18,00 EUR inklusive MWSt., zzgl. Versandkosten
Saarbrücken im Juni 2006

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	5
2	Forschungsstand zu Kinderarmut	6
2.1	Kinderarmut als Thema der Forschung	6
2.2	Kinderarmut in sozialpädagogischer Blickrichtung	7
3	Abschlussbericht Projekt Alt-Saarbrücken	10
3.1	Ausgangssituation und Rahmenbedingungen	10
3.2	Projektansatz und Umsetzungskonzept	12
3.3	Projektverlauf und Aktivitäten	17
3.4	Ergebnisse und Wirkungen im Überblick	27
3.5	Praxisbeispiele	29
3.5.1	Fallbeispiel: Familie Z.	29
3.5.2	Netzwerkarbeit: Entwicklung einer Präventionskette für Alt-Saarbrücken	32
3.6	Perspektiven	34
4	Abschlussbericht Projekt im Unteren Malstatt	35
4.1	Ausgangssituation und Rahmenbedingungen	35
4.2	Projektansatz und Umsetzungskonzept	36
4.3	Angebote und Aktivitäten	38
4.4	Ergebnisse und Wirkungen	43
4.4.1	Die Ergebnisse im Überblick	54
4.5	Perspektiven	56
5	Gemeinsame Ausgangshypothesen und Grundannahmen - Unterschiedliche Profilbildung der Modellprojekte	60
5.1	Erscheinungsformen und Auswirkungen von Armut bei Kindern	60
5.2	Konzeptionelle Gemeinsamkeiten und unterschiedliche Profile der Projekte	61

5.3	Stellenwert der Modellprojekte - Transfer von Forschungsergebnissen in die soziale Praxis - Intervention und Prävention	62
5.4	Konzeptionelle Entwicklung der Projekte im Modellzeitraum	64
5.5	Zusammenfassende Einschätzung zu ausgewählten Ergebnissen	65
6	Herausforderungen für Sozialpolitik und Soziale Arbeit - Resumee aufgrund der Erfahrungen der Modellprojekte in Saarbrücken	67
6.1	Armutsprävention auf Stadtteilebene	67
6.2	Konzeptionelle Weiterentwicklung von Angeboten der Sozialen Arbeit - Neue Verbindungen von Wissenschaft und Praxis sind gefragt	70
6.3	Weitere Herausforderungen für soziale Arbeit und Sozialpolitik	70
7	Ausblick und Vorschlag zur konsequenten Weiterarbeit: Einen Freiraum für Prävention schaffen	72
	Literatur	77
	Anhang	

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wohngebiet Moltkestraße	11
Abbildung 2: Projektansatz in Alt-Saarbrücken	12
Abbildung 3: Zielsystem für das Gesamtvorhaben	14
Abbildung 4: Stolz auf das selbst gebastelte Haus	16
Abbildung 5: Altersstruktur Kinderprojekt	17
Abbildung 6: Arbeitsschwerpunkte im Projekt Alt-Saarbrücken	18
Abbildung 7: Kinder- und Familienfest „Mit Volldampf in den Sommer“	20
Abbildung 8: Angebotsstruktur im Projekt Alt-Saarbrücken	22
Abbildung 9: Selbst gemacht schmeckt's am besten	29
Abbildung 10: Genogramm der Familie Z.	29
Abbildung 11: Gestaltung der Fassade des Kinderhauses mit neuem Kinderhauslogo	38
Abbildung 12: Besichtigung des Weltkulturerbes Alte Völklinger Hütte	39
Abbildung 13: Mittagessen im Kinderhaus	44
Abbildung 14: Bootsausflug nach Saargemünd	45
Abbildung 15: Spannende Entdeckungen zu den vier Elementen (Ausstellung Alte Völklinger Hütte)	57
Abbildung 16: Auf der Kirmes	58
Abbildung 17: Das Kinderhaus macht stark	58
Abbildung 18: Weihnachtsfeier mit Kindern und Eltern im Kinderhaus	59

1 Einleitung (Werner Göpfert-Divivier, iSPO-Institut)

Der Abschlussbericht beschreibt auf der Grundlage zweier Zwischenberichte die Arbeit und Ergebnisse der beiden Modellprojekte zur Bekämpfung der Auswirkungen der Kinderarmut.

Nach der fachtheoretischen Einführung von Prof. Dr. Margherita Zander (sie hat die Projekte im Rahmen der Beauftragung des iSPO-Instituts durch ihre fachwissenschaftlichen Inputs von Beginn an begleitet) stellen die Projekte ihre Arbeit zum Ende der Modellzeit dar. Darüber hinaus liefern sie einen Einblick in Erfolge und Wirkungen ihrer Arbeit und geben einen Ausblick auf die Zeit nach Ende der Modellphase.

Der Bericht verdeutlicht, wie wichtig es für die beiden Projekte ist, vor allem aber für die Stabilisierung der erzielten Ergebnisse (und damit zum Nutzen der Kinder, ihrer Eltern und für die beiden Stadtteile), dass die Arbeit weitergeht. Der Bericht liefert eindrucksvoll Hinweise, was noch möglich sein wird, wenn kontinuierlich weitergearbeitet werden kann bzw. neue Schwerpunkte gesetzt werden können.

Der Abschlussbericht, geschuldet dem Auftrag gebenden Ministerium für Inneres, Familie, Frauen und Sport des Saarlandes (MIFFS), ist gleichzeitig ein Dankeschön an die Förderer der Modellprojekte in Politik, Verwaltung, bei beiden Trägern, aber auch an die Personen in den vielen Institutionen, die inzwischen eng, vertrauensvoll und effizient mit den Projekten zusammenarbeiten.

Die Hoffnung der Mitarbeitenden soll nicht verhehlt werden: Möge der Abschlussbericht auch ein Medium sein, mit dessen Hilfe die derzeit über eine Fortführung der Arbeit Verhandelnden zusätzlich motiviert werden Lösungen zu finden.

Und: es sei - der Historie der Projekte und der Chronistenpflicht Rechnung tragend - daran erinnert, dass die beiden Modellvorhaben vom damaligen MFAGS als eigenständige Aufträge vergeben wurden. Die mit der Durchführung befassten Träger haben gemeinsam das iSPO-Institut mit dem übergreifenden Projektmanagement und der Fachberatung beauftragt¹ und damit von Beginn an ihre in der Saarbrücker Gemeinwesenarbeit traditionell enge Kooperation fortgesetzt.

In Absprache mit allen Projektakteuren hat iSPO im Rahmen eines Werkvertrags mit Prof. Dr. Margherita Zander aus Münster eine im Bereich der (Kinder-)Armutsforschung in Deutschland renommierte Sozialwissenschaftlerin zur Mitarbeit gewonnen. Ohne explizite wissenschaftliche Begleitung ist es damit im Rahmen der Projektbudgets gelungen, einen weiteren Beitrag zur fachwissenschaftlich und fachpraktisch niveauvollen Modellumsetzung zu leisten.

¹ iSPO hat im Rahmen seiner Beauftragung den Projekten zunächst ein bundesweit eingeführtes und erprobtes Projektdokumentations- und Managementsystem (PDMS) zur Verfügung gestellt. Beide Projekte arbeiten inzwischen damit und es hat sich in der Praxis und auch hinsichtlich der Erarbeitung dieses Sachstandsberichts bewährt. Darüber hinaus finden - mit beiden Modellteams getrennt und in größeren Abständen gemeinsam - Teamreflexionen statt, in denen unter externer Anleitung die jeweiligen Umsetzungsschritte reflektiert werden. Zwei- bis dreimal jährlich finden darüber hinaus Workshops statt, zu denen nach entsprechender Vorbereitung Prof. Dr. Margherita Zander aus Münster hinzukommt.

2 Forschungsstand zu Kinderarmut (Prof. Dr. Margherita Zander)

2.1 Kinderarmut als Thema der Forschung

Kinderarmut wurde von der deutschen Armutforschung in den 80er Jahren zunächst nicht als eigenständiges soziales Problem thematisiert. Das heißt: Kinder wurden allenfalls als Ursache von Familienarmut, als Angehörige von einkommensarmen und sozial benachteiligten Haushalten, kaum jedoch als eigenständige Subjekte in ihrer spezifischen Betroffenheit von Armutslagen in den Blick genommen. Dies änderte sich erst zu Beginn der 90er Jahre, als Armut von Kindern und Jugendlichen - im Kontext von Armuts- und Sozialberichterstattung - in der Fachöffentlichkeit zunehmend in ihrer sozialpolitischen und sozialpädagogischen Brisanz zur Kenntnis genommen wurde.

Seit Beginn der 90er Jahre sind eine Reihe von Publikationen erschienen, die sich aus der Sicht unterschiedlicher Disziplinen mit verschiedenen Aspekten von Kinder- und Jugendarmut auseinandersetzen.² Die in der Bundesrepublik vorliegenden Studien haben sich zunächst vor allem auf Einzelaspekte von kindlichen Armutslagen wie Einschränkungen hinsichtlich Konsum, Kinderkultur und Freizeitgestaltung, eingeschränkte räumliche Erfahrungsmöglichkeiten und ungenügende Lernanreize, Differenzwahrnehmungen und Ausgrenzungserfahrungen sowie Folgewirkungen für die kindliche Entwicklung konzentriert.

Dabei wurden in einzelnen Studien u.a. folgende Aspekte herausgearbeitet:

- mögliche gesundheitliche Beeinträchtigungen infolge von armutsbedingtem Ernährungs- und Gesundheitsverhalten,
- Auswirkungen auf die Bildungs- und Schulleistung sowie die Schullaufbahn,
- Auswirkungen auf die Selbsteinschätzung, das Selbstbild und das Wohlbefinden von Kindern und insbesondere von Jugendlichen,
- Auswirkungen auf das Problem- und Sozialverhalten sowie auf soziale Kontakte, insbesondere auf Gleichaltrigenkontakte.

Ansatzweise gibt es auch sozialräumliche Studien, die sich mit der spezifischen Problematik der benachteiligten Lebenslagen von Kindern in sozialen Brennpunkten aus-

² Vgl. Ulrich Otto, *Aufwachsen in Armut, Erfahrungswelten und soziale Lagen von Kindern armer Familien*, Opladen 1997; Andreas Klocke, Klaus Hurrelmann, *Kinder und Jugendliche in Armut, Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen*, Opladen 1998; Jürgen Mansel, Georg Neubauer, *Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern*, Opladen 1998; Hans Weiß, *Frühförderung mit Kindern und Familien in Armutslagen*, München, Basel 2000; Christoph Butterwegge, *Kinderarmut in Deutschland - Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen*, Frankfurt a.M. 2000; Jutta Kamensky, Lothar Heusohn, Ulrich Klemm (Hrsg.), *Kindheit und Armut in Deutschland. Beiträge zur Analyse, Prävention und Intervention*, Ulm 2000; Christoph Butterwegge, Michael Klundt (Hrsg.), *Kinderarmut und Generationengerechtigkeit, Familien- und Sozialpolitik im demographischen Wandel*, Opladen 2002; Gerhard H. Beisenherz, *Kinderarmut in der Wohlfahrtsgesellschaft. Das Kainsmal der Globalisierung*, Opladen 2002; Karin Holm, Uwe Schulz (Hrsg.), *Kindheit in Armut weltweit*, Opladen 2002; Christian Palentien, *Kinder- und Jugendarmut in Deutschland*, Wiesbaden 2004; Margherita Zander (Hrsg.): *Kinderarmut. Einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis*, Wiesbaden 2005

einandersetzen, wobei der Aspekt der dauerhaften und kumulativen Belastung von Lebenslagen in verfestigten Armutsformen besondere Aufmerksamkeit verdient.³

Insgesamt geben diese Studien einen sehr detaillierten Problemaufriss über die beeinträchtigenden Auswirkungen von Armutslagen auf das aktuelle Wohlbefinden und die Entwicklungsperspektiven von Kindern. Konzeptionell orientieren sich viele dieser Studien an sozialer Ungleichheitsforschung und sie verweisen mit ihren Ergebnissen vorwiegend auf Handlungsperspektiven in sozialpolitischer Zuständigkeit, z.B. auf Lösungsansätze zur Bekämpfung von Kinderarmut im Kontext von Familien-, Bildungs- und Gesundheitspolitik.

2.2 Kinderarmut in sozialpädagogischer Blickrichtung

Daneben gibt es eine Reihe neuerer Studien, die insbesondere die Perspektive der Kinder in den Mittelpunkt der Betrachtung rücken.⁴ Im Rahmen dieser Studien wurden die Kinder selbst und in der Regel auch deren Eltern dazu befragt, wie sie mit der benachteiligten Lebenslage umgehen und auf welche Ressourcen (z.B. soziale Netze, soziale Infrastruktur) sie dabei zurückgreifen können. Auch wenn es naheliegend erscheint, dass nicht nur die Auswirkungen von Armut, sondern auch die kindlichen und elterlichen Bewältigungsformen sehr unterschiedlich sein können, so liefern diese Studien in ihrer Differenziertheit doch wichtige Erkenntnisse für die sozialpädagogische Praxis.

Ausgehend von einem sozialpädagogischen Verständnis von Lebensbewältigung (Böhnisch 1999) wurden dabei belastende und entlastende Faktoren identifiziert, die bei der Entwicklung von sozialpädagogischen Konzepten zur „Bekämpfung der Auswirkungen von Kinderarmut“ handlungsleitend sein sollten:

(a) entlastend und unterstützend können folgende Faktoren wirken:

- konstruktive elterliche Bewältigungsstrategien,
- unterstützende und teilnehmende Eltern-Kind-Beziehung,
- unterstützende soziale Netze im Verwandten- und Freundeskreis (der Eltern),
- positive soziale Kontakte der Kinder (insbesondere Gleichaltrigenbeziehungen),
- förderliche Angebote von Institutionen (wie z.B. Schule, Hort, Kindertreff).

(b) demgegenüber können als belastende und einschränkende Faktoren gelten:

- ambivalente oder negative elterliche Bewältigungsstrategien,

³ Vgl. Andreas Bieligk, Die armen Kinder, Armut und Unterversorgung bei Kindern - Belastungen und ihre Bewältigungen, Essen 1996

⁴ Vgl. Antje Richter, Wie erleben und bewältigen Kinder Armut? Aachen 2000; Gerda Holz, Susanne Skoluda, Armut im frühen Grundschulalter, ISS, Frankfurt 2003 und weitere ISS-Studien 1999 - 2003; Karl August Chassè, Margherita Zander, Konstanze Rasch, Meine Familie ist arm - Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen, Opladen 2. Aufl. 2005; Christoph Butterwegge, Karin Holm, Margherita Zander, Armut und Kindheit - ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich, Opladen 2. Aufl. 2005 und Vgl. Christoph Butterwegge, Michael Klundt, Matthias Zeng, Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland, Wiesbaden 2005

- mangelnde elterliche Anteilnahme und Unterstützungsfähigkeit,
- elterliche Überforderung, insbesondere durch zusätzliche belastende Probleme (wie Trennung, Scheidung, Sucht, Krankheit, Schulden, familiäre Gewalt),
- negative soziale Kontakte (Ausgrenzung und Stigmatisierung),
- überfordernde Strukturen von Institutionen (z.B. Überforderung in der Schule usw.).⁵

Angesichts der Differenziertheit der mittlerweile vorliegenden Forschungsergebnisse ist in der sozialpädagogischen Praxis auch ein Umdenken bezüglich eines angemessenen Hilfe-Instrumentariums angesagt. Gefordert ist ein breit gefächertes sozialpädagogisches Angebot mit nicht stigmatisierender, niedrigschwelliger, sozialräumlicher Ausrichtung - vor allem auch eine Umorientierung von der Einzelfallhilfe hin zu gemeinwesenorientierten Projekten, die die Eltern entlasten und den Kindern kompensatorische Möglichkeiten bieten.

Mit Blick auf aktuelle Diskurse zeichnet sich derzeit eine Erweiterung der Forschungsperspektiven ab, die sich durch eine Verbindung der bisher soziologisch und sozialpädagogisch orientierten Erkenntnisse mit einer eher psychologisch ausgerichteten Herangehensweise wie sie die Resilienzforschung repräsentiert, ergeben könnte.⁶ Den Ausgangspunkt hierfür bildet die Erkenntnis, dass es Kinder gibt, die trotz widriger Umstände und belastender Lebensverhältnisse in der Lage sind, ihre altersgemäßen Entwicklungsaufgaben (relativ) erfolgreich zu bewältigen. Diese generelle Erkenntnis der Resilienzforschung lässt sich offensichtlich auch auf Kinder in Armutsverhältnissen übertragen. Dabei ist davon auszugehen, dass Aufwachsen in Armutsverhältnissen für Kinder ein wesentliches Entwicklungsrisiko darstellen kann.

Der Rückgriff auf die Resilienzforschung würde vor allem einen Perspektivenwechsel in der zu verfolgenden Fragestellung beinhalten: Der Fokus würde nicht mehr in erster Linie darauf gelegt, welche Einschränkungen und Defizite mit der Armutslage verbunden sein können (das ist mittlerweile weitgehend bekannt), sondern im Mittelpunkt des Interesses steht die Frage, über welche Schutzfaktoren das Kind verfügt, bzw. welche Schutzfaktoren beim Kind selbst, in seinem familiären Umfeld oder in seinem näheren sozialen Umfeld (wozu auch Schule, Kindergarten, Kinderhort, Kindertreff und die Nachbarschaft zählen) mobilisiert werden können.

Die zu untersuchenden Fragen lauten daher:

- Wie können Kinder (und ihre Eltern) in ihren Resilienzpotenzialen (= in ihrer Widerständigkeit) gefördert und gestärkt werden?
- Wer könnte und sollte einen Beitrag dazu leisten und wie kann das geschehen?

⁵ Vgl. Chasse, Zander, Rasch 2005; Eine gute Einführung in die Resilienzforschung bieten: Corina Wustmann: Resilienz - Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Weinheim, Basel 2004 und Günther Opp, Michael Fingerle, Andreas Freytag (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz, München, Basel 1999

- Wie können die mit Armutslagen verbundenen Risiken (für die Kinder) minimiert werden und wie können - trotz widriger materieller Ausgangsbedingungen - positive Entwicklungschancen der Kinder gefördert werden?

Hierbei handelt es sich um originäre handlungsorientierte Fragen der Sozialen Arbeit und entsprechende Erkenntnisse können die Grundlage für die Konzipierung von sekundären Präventions- und Interventionsmaßnahmen darstellen.

Dies sind aktuelle Fragestellungen, die auf wissenschaftlicher Ebene durch eine Verbindung der beiden Forschungsrichtungen aufgeworfen und die aktuell auf politischer wie sozialpädagogischer/sozialarbeiterischer Ebene diskutiert werden. Sicherlich sind davon weitergehende und differenziertere Erkenntnisse zu erwarten. Zu problematisieren gilt es dabei, dass ein solcher Diskurs nicht die Tatsache ausblenden darf, dass Armut ein gesellschaftlich zu verantwortendes Problem ist und daher grundsätzlich (im Sinne von primärer Prävention) nur auf dieser Ebene tatsächlich bekämpft werden kann.

3 Abschlussbericht Projekt Alt-Saarbrücken (Marco Meiser, Lea Schröder, Thomas Hippchen)

3.1 Ausgangssituation und Rahmenbedingungen

Das Wohngebiet Moltkestraße/Abtsdell ist im Stadtteil Alt-Saarbrücken gelegen und gehört verwaltungstechnisch zum Distrikt 116 Bellevue. Bereits seit der Umwandlung der ehemaligen Kaserne des 70er Regiments in den 20er Jahren des vergangenen Jahrhunderts zu Wohnzwecken und dem Einzug armer und kinderreicher Familien zählt das Wohngebiet zu den sozial benachteiligten Stadtteilen Saarbrückens.

Heute leben hier ca. 1.100 Menschen. Mit einer Kinderquote von 25,1 Prozent ist die Altersgruppe der unter 18-jährigen überdurchschnittlich stark vertreten. Der Vergleichswert für die Gesamtstadt Saarbrücken beträgt 15,6 Prozent.⁷

Zum Stichtag 31.12.2003 bezogen 251 Personen Sozialhilfe in Form von laufender Hilfe zum Lebensunterhalt. Das entspricht einer Quote von 24 Prozent der örtlichen Bevölkerung und liegt ebenfalls deutlich über dem gesamtstädtischen Durchschnitt von 8,8 Prozent. Die Sozialhilfequote der im Wohngebiet lebenden Kinder und Jugendlichen im Alter von 0 bis 15 Jahren beträgt 42,3 Prozent. Durch die Zusammenlegung von Sozial- und Arbeitslosenhilfe im Jahre 2005 hat sich der Anteil der Hilfeempfänger weiter erhöht. Damit ist weit mehr als jedes zweite Kind von materieller Armut und den Folgeerscheinungen betroffen - man kann fast von flächendeckender Kinderarmut sprechen.

Kinderarmut kann sich in vieler Hinsicht äußern:

- *Als soziale Armut:* Viele Kinder haben wenig Selbstbewusstsein gegenüber Kindern aus anderen Wohngebieten und anderen gesellschaftlichen Schichten. Sicher fühlt man sich nur unter seinesgleichen; die Kompensation der Unsicherheit führt zu Rückzug oder Aggression.
- *Als kulturelle Armut:* Die Lebenswelt ist auf das unmittelbare Wohngebiet reduziert, kulturelle Erfahrungen beschränken sich weitgehend auf den Konsum von (Privat)-Fernsehen, wobei zeitlich oder inhaltlich kaum Grenzen gesetzt werden. Aktive kulturelle Teilhabe ist eher die Ausnahme.
- *Als materielle Armut:* Kompensation in den Familien erfolgt durch Anschaffung von zum Gütern, die man sich eigentlich nicht leisten kann. Dies führt bei vielen Familien zu (überteuerten) Ratenzahlungen und oft zur völligen Überschuldung. In der Folge stehen finanzielle Mittel für wirklich erforderliche Anschaffungen (z.B. Schulmaterialien) nicht mehr oder nur noch teilweise zur Verfügung.
- *Als gesundheitliche Armut:* Arme Kinder leben ungesund, weil die Nahrung billig sein muss. Obwohl Zeit für die Zubereitung von Essen da wäre, geht der Trend zu Fastfood bzw. Fertiggerichten. Von den Erwachsenen wird fast selbstverständlich der Genuss von Nikotin und Alkohol übernommen, wie überhaupt bei armen Kindern frühe Suchttendenzen zu beobachten sind.

⁷ Stand: 31.12.2003; Quelle: Landeshauptstadt Saarbrücken, Amt f. Statistik und Wahlen.

- *Als Bildungsarmut:* Schule und Bildung bieten keinen Ausweg aus der Misere, weil viele Eltern nicht in der Lage sind, ihre Kinder auf diesem Weg zu begleiten. Vorgelebt wird, wie man sich mit der Arbeitslosigkeit und ihren negativen Folgen arrangiert.

Auf die traditionelle Armut im Wohngebiet Moltkestraße/Abtsdell wurde in den 70er und 80er Jahren von der Stadt und den Kirchengemeinden mit dem Ausbau der außerschulischen Kinder- und Jugendarbeit und Jugendhilfeeinrichtungen reagiert. Es entstand eine gut ausgestattete kirchliche Jugendarbeit, es gab Therapeutische Schülergruppen, Schulsozialarbeit und Gemeinwesenarbeit.

Personal- und Kosteneinsparungen der kirchlichen und öffentlichen Träger haben in den letzten Jahren zu einem massiven Rückbau der Sozialarbeit und zu einem Rückzug auf „eigentliche Aufgaben“ geführt. Sozialraumorientierte Vernetzungsarbeit fand nicht mehr statt. Inzwischen hat sowohl die evangelische als auch die katholische Kirche ihre Jugendarbeit ganz eingestellt. Die katholische Kirchengemeinde ist inzwischen sogar aufgelöst. Das Kirchengebäude wurde verpachtet.

Zu Beginn der Arbeit im Modellprojekt gab es im Wohngebiet kein einziges offenes Betreuungsangebot für Kinder und Jugendliche! Die vormals praxisbezogene Zusammenarbeit unter den Einrichtungen im Stadtteil ist im Laufe der Jahre zunehmend auf informelle Kontakte zusammengesmolzen. Es fehlte an einer kontinuierlichen außerschulischen Arbeit mit Kindern sowie an einem qualitativ hochwertigen Netzwerk der (verbliebenen) Einrichtungen im Stadtteil.



Abb. 1: Wohngebiet Moltkestraße

3.2 Projektansatz und Umsetzungskonzept

Das Modellprojekt ist hierzu personell und inhaltlich eng in die Arbeit des Gemeinwesenprojekts „Stadtteilbüro Alt-Saarbrücken“ eingebunden und erweitert das bestehende Angebot. Ein wesentliches Merkmal der Konzeption des Modellprojekts in Alt-Saarbrücken war und ist die **Verschränkung von Handlungs- und Strukturebene**.

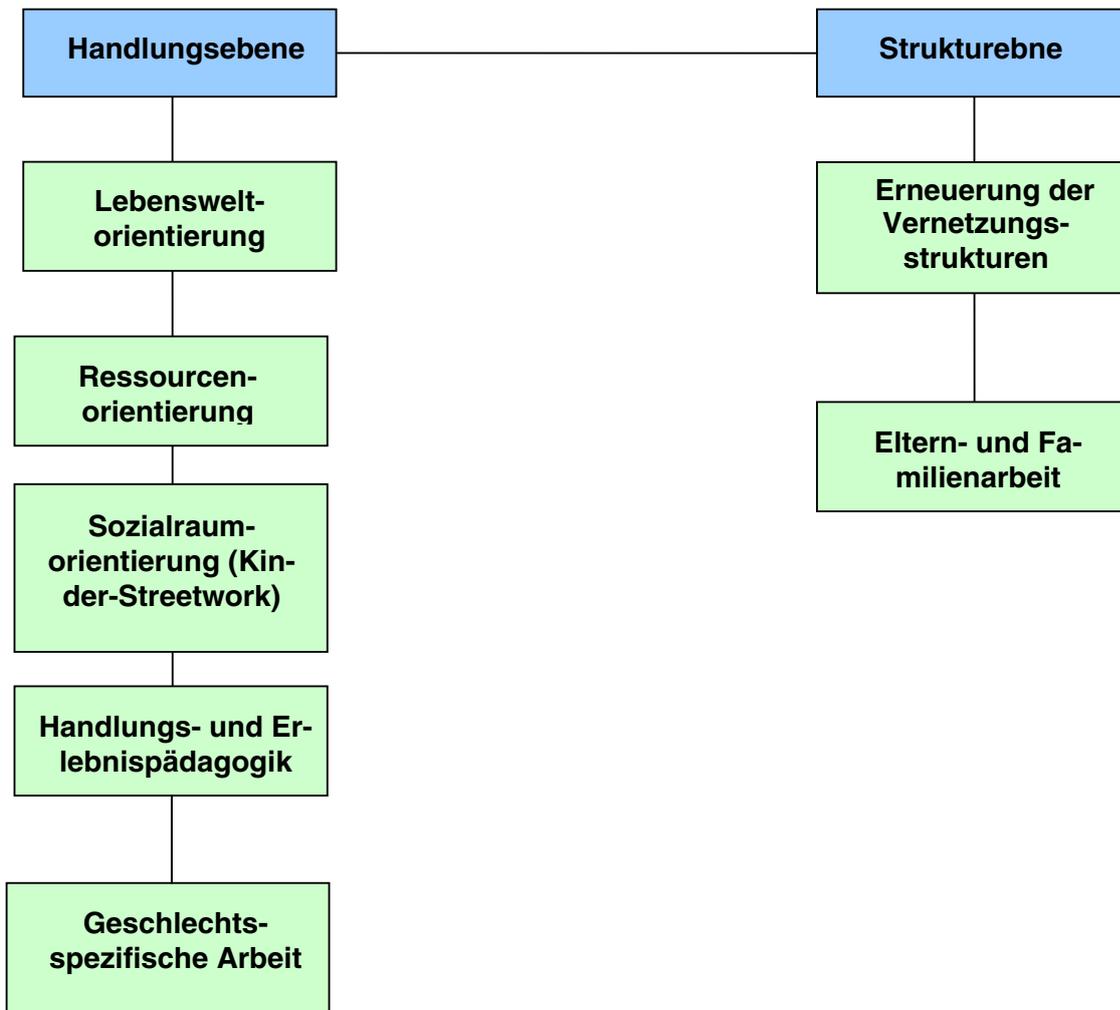


Abb. 2: Projektansatz in Alt-Saarbrücken

Handlungsebene

Auf der *Handlungsebene* steht die pädagogische Arbeit mit Kindern im Mittelpunkt. Mit dem Modellprojekt wurde insbesondere die Gruppe der 9-12-Jährigen als Zielgruppe angesprochen. Sie werden als die so genannten „Lückenkinder“ bezeichnet, die an der Schwelle zur weiterführenden Schule stehen oder aber den Schulwechsel gerade vollzogen haben. Dieser Übergang ist für viele Kinder mit großen Schwierigkeiten verbunden. Sie fallen ohne die Geborgenheit der Grundschule in ein emotionales Vakuum, das innerhalb überforderter Familien noch verstärkt wird.

Die einzelnen Maßnahmen des Projektes wurden und werden als persönliche Hilfen (Einzelfallhilfe), Gruppenarbeit und situationsbedingt als flexibel organisierte Projekte und Aktionen durchgeführt. Dabei orientierte sich das Modellprojekt an den folgenden Arbeitsprinzipien:

- **Lebensweltorientierung**

Die konkrete pädagogische Arbeit orientiert sich an der Lebenswelt der Kinder (Eltern, Geschwister, Schule, Gruppe der Gleichaltrigen, Freundinnen und Freunde, etc.). Dies bedeutet vor allem ein Eingehen auf die Sinn- und Erfahrungswelten der Kinder.

- **Ressourcenorientierung**

Die spezifischen Denk- und Handlungsmuster der Kinder als Reservoir zur Lebensbewältigung werden berücksichtigt. Die pädagogische Arbeit zielt auf den Ausbau von Ressourcen und Strategien alltäglicher Bewältigungsmuster und auf die Erweiterung der Handlungskompetenzen.

- **Sozialraumorientierung (Kinder-Streetwork)**

„Kinder-Streetwork“ beginnt dort, wo sich die Kinder im Viertel treffen, spielen und aufhalten. Dadurch sollen vor allem jene Kinder erreicht werden, die von den verschiedenen Erscheinungsformen von Armut betroffen bzw. bedroht sind. Durch die gute Erreichbarkeit, aber auch durch Aufsuchen der Kinder wird zudem versucht, dem Anspruch dem Prinzip der Niedrigschwelligkeit gerecht zu werden.

Im Verlauf der Projektzeit wurde der ursprünglich verwendete Begriff „*Kinder-Streetwork*“ durch den Begriff „Sozialraumorientierung“ ersetzt. Sozialraumorientierung meint die Einbeziehung aller Lebensumstände der Kinder, ihre Aufenthaltsorte im Stadtteil, ihre familiären und institutionellen Bezüge sowie die Vernetzung mit anderen Einrichtungen und Multiplikatoren.

Durch das Aktivieren von Spiel- und Erlebnisressourcen des Stadtteils (Spielplätze, Sportplätze, Schwimmbäder, Wald, Wiese, etc.) soll der Handlungs- und Erlebnishorizont der Kinder erweitert und gleichzeitig soll dem Bedürfnis der Kinder nach eigenen Rückzugsebenen und kindgerechten Räumen entsprochen werden. Für die meisten Kinder ist die Straße - egal welches Wetter herrscht - der alleinige Spielort. Daraus erklärte sich das Bedürfnis vieler Kinder nach der Eroberung und Gestaltung eigener Räume, die Freiraum für ihre Entwicklung ermöglichen.

- **Geschlechtsspezifische Arbeit**

Aufgrund der verschiedenen geschlechtstypischen Lebenslagen, Entwicklungsaufgaben und Bewältigungsmuster von Jungen und Mädchen werden getrennte Angebote gemacht. Gleichwohl wird probiert, dem Gebot der Geschlechtergerechtigkeit zu folgen.

- **Handlungs- und erlebnisorientierte Pädagogik**

Für Kinder werden Räume und Situationen geschaffen, die Lernerfahrungen ermöglichen und ihr Selbstwertgefühl steigern.

Strukturebene

Richtet sich das pädagogische Handeln unmittelbar an die Kinder, so wird auf der *Strukturebene* versucht, förderliche Bedingungen herzustellen. Im Vordergrund stehen die Eltern- und Familienarbeit sowie die Vernetzungsarbeit. Durch Beratung der Eltern in Fragen der Erziehung und durch ihre Einbeziehung in verschiedene Angebote sollen sowohl die Erziehungsverantwortung als auch ihre Erziehungskompetenz gestärkt werden.

Darüber hinaus war es das Ziel, die Zusammenarbeit mit Einrichtungen und Institutionen des Stadtteils herzustellen bzw. zu reaktivieren. Im Rahmen der Projektarbeit wurde ein Arbeitskreis mit Einrichtungen und Institutionen aus dem Stadtteil ins Leben gerufen und durch das Projekt inhaltlich und organisatorisch vorbereitet. Außerdem kooperiert das Projekt regelmäßig mit einzelnen Einrichtungen, indem gemeinsam Veranstaltungen und Informationsgespräche durchgeführt werden.

Zielsystem für das Gesamtvorhaben

	Ziele in der Arbeit mit der Kernzielgruppe
Fern- bzw. Grundsatzziele	- Unterstützung bei der Entwicklung eines Selbstbewusstseins und eines Wertemodells, das es ermöglicht, eigene Lebensentwürfe zu gestalten und das Phänomen der Vererblichkeit von Armut zu durchbrechen.
Mittelfristige Ziele	- Unterstützung in der Persönlichkeitsentwicklung - Förderung von individuellen Neigungen im künstlerischen oder handwerklichen Bereich - Soziales Lernen - Gesundheitsförderung - Ermöglichung einer aktiven und passiven Teilnahme an Kultur - Vermittlung von Medienkompetenz
Nahziele	- Gegenseitiges kennen lernen sowie Vertrauen und Beziehungen zu den Kindern aufbauen - Kennen lernen der Lebensumstände - Bedürfnisse der Kinder erfahren

	<ul style="list-style-type: none"> - Konstituierung von Gruppen und Aufbau einer positiven Gruppenkultur - passende Angebote entwickeln
	Ziele in der Arbeit mit Eltern
Fernziele bzw. Grundsatzziele	<ul style="list-style-type: none"> - Stärkung der Selbstkompetenz - Aufbau eines stabilen, die Familien unterstützenden Netzwerkes - Förderung und Stärkung der Erziehungskompetenz und -verantwortung
Mittelfristige Ziele	<ul style="list-style-type: none"> - Intensivierung der Kontakte zu den Eltern - Ansprechpartner sein in Lebens- und Erziehungsfragen - Unterstützung bei Problemlösungen - Klärung von familiärem und sozialem Hintergrund
Nahziele	<ul style="list-style-type: none"> - Kontaktaufbau mit den Eltern - Beziehungsarbeit - Vermittlung von Fachkompetenz
	Ziele in der Arbeit mit Netzwerkpartnern
Fernziele bzw. Grundsatzziele	<ul style="list-style-type: none"> - Aufbau einer funktionierenden Vernetzung - Qualitative Verbesserung der Zusammenarbeit unter den Einrichtungen und Institutionen im Stadtteil - Etablierung neuer Formen der Zusammenarbeit unter den Einrichtungen und Institutionen im Stadtteil - Aufbau eines Selbstverständnisses als Teilhaber an einem gemeinsamen Programm der Erziehung
Mittelfristige Ziele	<ul style="list-style-type: none"> - Koordination und Moderation eines fachlichen Austauschs - Initiierung von Bildungsveranstaltungen zum Thema Kinderarmut
Nahziele	<ul style="list-style-type: none"> - Thematisierung des Themas Kinderarmut in den Einrichtungen und Institutionen im Stadtteil - Aufbau von Kooperationen mit Einrichtungen und Institutionen aus dem Stadtteil

Abb. 3: Zielsystem für das Gesamtvorhaben

Strukturelle Rahmenbedingungen

Die strukturellen Rahmenbedingungen für die praktische Umsetzung lassen sich wie folgt beschreiben:

Räumliche Situation

Spezielle Räume, die ausschließlich für die Arbeit mit Kindern zur Verfügung stehen, waren zu Projektbeginn nicht vorgesehen. Stattdessen sollte das Projekt die bestehenden und dezentral im Wohngebiet vorhandenen Ressourcen nutzen bzw. nutzbar machen. Dies war deshalb sinnvoll, weil damit vorhandene Möglichkeiten im Stadtteil (re-)aktiviert und die Lebenswelt der Kinder systematisch einbezogen werden konnten. Trotzdem besitzt das Modellprojekt im „Bürgertreff Moltkestraße“, einer zentral gelegenen Begegnungsstätte des Stadtteilbüros, eine feste Anlaufstelle. Die Räume werden zu anderen Zeiten allerdings noch von anderen Gruppen im Stadtteil genutzt.

Finanzielle Rahmenbedingungen

Das Modellprojekt hatte eine Projektlaufzeit von drei Jahren und wurde vom Ministerium für Inneres, Frauen, Familien und Soziales des Saarlandes finanziert. Die Förderung umfasste die Abdeckung aller Sachkosten, die fachliche Begleitung/Beratung sowie die Personalkosten für zwei sozialpädagogische Fachkräfte im Umfang von 1,15 Stellen.

Personelle Rahmenbedingungen

Im Modellprojekt arbeiten eine Diplom-Sozialpädagogin mit der Wochenarbeitszeit von 29,5 Stunden (davon rd. 10 Wochenstunden aus der o.g. Projektförderung) und ein Diplom-Sozialarbeiter/-pädagogin mit einer Wochenarbeitszeit von 34,5 Stunden. Zusätzlich wurden für Workshops - je nach Bedarf und Thema - Honorarkräfte herangezogen.



Abb. 4: Stolz auf das selbst gebastelte Haus

3.3 Projektverlauf und Aktivitäten

Nachfolgend werden aus rückblickender Perspektive der Projektverlauf und die einzelnen Aktivitäten des Modellprojekts in vier Projektphasen beschrieben. Die Übergänge zwischen den verschiedenen Phasen sind allerdings fließend und lassen sich in der Realität festen Zeitpunkten nur kalkulatorisch zuordnen.

Phase I: Vertrauensbasis schaffen

(a) Pädagogische Arbeit mit Kindern

Kernziel in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern war der Aufbau eines kontinuierlichen Angebotes für Kinder aus dem Stadtteil. Für Kinder von neun bis zwölf Jahren wurden zunächst von dienstags bis freitags in den Nachmittagsstunden sozialpädagogische Gruppenstunden angeboten. Bereits zu Projektbeginn zeigte sich eine enorme Nachfrage nach diesem Angebot. Schon nach wenigen Wochen waren Kontakte zu mehr als 30 Kindern aufgebaut. Mittlerweile ist die Anzahl an Kindern auf über 70 gestiegen. Der Anteil von Kindern mit Migrationshintergrund (italienische, deutsch-russische, türkische und kurdische Kinder) beträgt 38 Prozent.

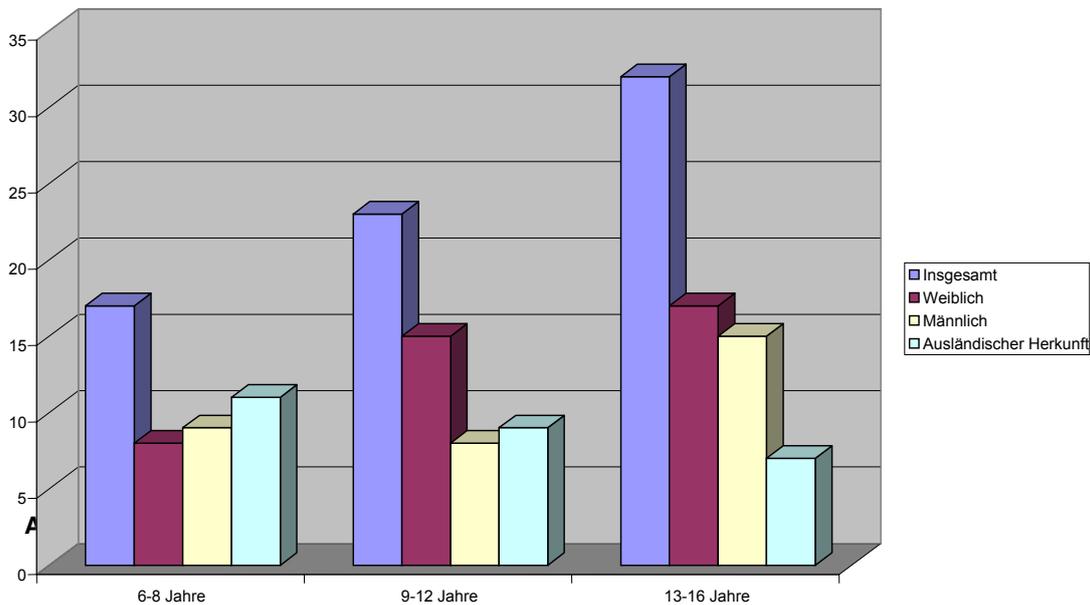


Abb. 5: Altersstruktur Kinderprojekt (Stand: 31.12.2005)

Die Gruppe der heute 13-16-Jährigen sind diejenigen Kinder, die zu Projektbeginn zwischen neun und zwölf Jahre alt waren. Es zeigt sich inzwischen: Je höher das Lebensalter der Kinder, desto stärker werden die Angebote des Kinderprojektes wahrgenommen.

Um den verschiedenen Erscheinungsformen von Armut pädagogisch zu begegnen, wurde ein Schwerpunktprogramm entwickelt, das vor allem mit handlungs- und erlebnisorientierter Pädagogik sowie mit naturpädagogischen Angeboten unterschiedliche Erziehungs- und Lernziele verfolgt (vgl. Abbildung 6).

Schwerpunkt	Inhalte / Beispiele
Bildung	schulische Bildung; naturpädagogische Angebote; Erwerb von Medienkompetenz; Förderung der Lesekompetenz.
Kreativität	Förderung von künstlerischen und musischen Neigungen: Werken, basteln, malen, Teilnahme an Musik-Workshops
Gesundheitsförderung	Aktive Gesundheitsförderung durch Sportveranstaltungen; gesunde Ernährung
Gesellschaft/Kultur	Gesellschaftliche und kulturelle Partizipation: Freizeiten, Outdoor-Veranstaltungen (Klettern, Kanu fahren), Theater-, Zirkus- und Museumsbesuche
Wohnen/Umwelt	Kennen lernen des Stadtteils; Erweiterung des Aktionsradius der Kinder über den Stadtteil hinaus

Abb. 6: Arbeitsschwerpunkte im Projekt Alt-Saarbrücken

Bildung wird im Projekt verstanden als ein offener und lebenslanger Prozess der Persönlichkeitsentwicklung. Deshalb geht es in der pädagogischen Arbeit mit den Kindern neben dem Erwerb von (sozialen) Kompetenzen auch um Selbstbestimmung, Handlungsfähigkeit, Vermittlung von Verhaltens- und Kommunikationsregeln, Kritikfähigkeit und Stärkung des Selbstbewusstseins. Für die Bildung von Kindern und Jugendlichen sind deshalb Eigentätigkeit, Übernahme von Verantwortung, Möglichkeiten der Teilhabe und Gestaltung und die Aneignung von Räumen wichtige Voraussetzungen. In den Gruppenstunden werden Aktivitäten wie Spielnachmittage, Schwimmen, Minigolf, Ballspiele, Kino, Kochen, Basteln, Spielplatzbesuche etc. angeboten.

Spielen ohne Ende ...

„Bei den Kindern ist eine nahezu unerschöpfliche Lust nach Spielen festzustellen. Spiele wie etwa Kniffel, Uno, Schiffe versenken waren den Kindern zu Projektbeginn unbekannt. Selbst mit Dreizehnjährigen haben wir anfangs wochenlang „Reise nach Jerusalem“ gespielt. Dabei wurde peinlich genau auf die Einhaltung der Spielregeln geachtet. Es gibt hier einen riesigen Nachholbedarf. ...“

Zudem wurde im Wohngebiet aus gegebenem Anlass mit Eltern in einer gemeinsamen Informations-Veranstaltung mit dem Kinderschutzzentrum das Thema „Schutz vor sexuellem Missbrauch“ bearbeitet. Parallel fanden für die Kinder zum Thema „Sexualität“ themenzentrierte Nachmittage in Zusammenarbeit mit den Beratungsstellen „Phönix“, Nele und Pro Familia, statt.

Der nette Onkel von nebenan! ...

„Ein älterer Mann, der keine verwandtschaftlichen Beziehungen zu den Menschen im Wohngebiet hat und der auch kein ehemaliger Bewohner ist, beteiligt sich seit geraumer Zeit mit großem Engagement am Stadtleben. Dies tut er vor allem bei Kinderaktionen. Darüber hinaus veranstaltet er Kinderfreizeitaktionen, Nachtwanderungen und ähnliches. Zu einzelnen Kindern hat er einen besonders engen Kontakt. Sie verbringen ihr Wochenende bei ihm zuhause in seiner Wohnung, gehen mit ihm 'in die Stadt'.

Trotz intensiver Beobachtungen war es nicht möglich, konkrete Verdachtsmomente bzw. Beweise in Bezug auf sexuelle Handlungen an Kindern vorzulegen. Wir haben uns an Experten des Kinderschutzbundes und der Beratungsstelle „Phönix“ gewandt. Sie teilen unsere Befürchtungen.

Darauf hin wurde sexueller Missbrauch sowohl gegenüber den Eltern als auch bei den Kindern im Rahmen von Informationsveranstaltungen, in den Gruppenstunden und auch in der Stadtteilzeitung des Gemeinwesenprojektes thematisiert. In einem konkreten Einzelfall wurde mit dem Jugendamt nach einer Hilfekonferenz ein Maßnahmenplan vereinbart und für die betreffende Familie eine Erziehungsbeistandschaft eingerichtet.

Weitere möglicherweise betroffene Eltern und andere Einrichtungen im Stadtteil haben wir ebenfalls über möglichen sexuellen Missbrauch informiert. Es wurde Anzeige beim Landeskriminalamt gestellt. Die Ermittlungen sind inzwischen wegen fehlendem Anfangsverdacht eingestellt.

(b) Eltern- und Familienarbeit

Schwerpunkt in diesem Arbeitsbereich war der Aufbau von Familien unterstützenden Angeboten. Mit der Beratung der Eltern in Erziehungsfragen und zur Entwicklung ihrer Kinder sollten die Erziehungsverantwortung gefördert, aber auch ihre Erziehungs-kompetenz gestärkt werden. Zu Projektbeginn wurde einmal wöchentlich eine Sprechstunde für Kinder, Jugendliche und Eltern im „Bürgertreff Moltkestrasse“ angeboten. Dieses Angebot sollte den Kontakt zu den Zielgruppen durch die Möglichkeit des Einzelgesprächs verbessern und stabilisieren. Vor allem zu Projektbeginn war die Kontaktaufnahme zu den Eltern nur durch das Betreuungsangebot für Kinder möglich. Hier erwiesen sich im Übrigen vor allem die Mütter als Ansprechpersonen. Vertrau-

ensbildende Maßnahmen benötigten lange Zeit bis Wirkungen eintraten; deutlich länger als bei den Kindern.

Zudem fanden erste Elternabende statt. Sie wurden von den Eltern - meist von den Müttern - sehr gut besucht. Dabei lernten sich die Eltern und Mitarbeiter/-innen gegenseitig kennen und es entstand bei Eltern ein Vertrauenszuwachs. Scheinbar belanglose Gespräche und Plaudereien öffneten die Tür für intensivere Kontakte. Langsam aber stetig wuchs der Kontakt zu den Eltern und die Projektmitarbeitenden wurden immer häufiger von Eltern in pädagogischen Fragen um Rat gebeten. Insbesondere wenn es um die Vermittlung zwischen einer Institution (meist Schule) und Eltern ging, wurde unsere Unterstützung von beiden Seiten angefragt.

Folgende Maßnahmen wurden im Rahmen von Beratungsgesprächen (Einzelfallhilfe) eingeleitet bzw. durchgeführt:

- Begleitung in die Schule und Hilfe bei der Verbesserung der Kommunikation zwischen Schule und Elternhaus
- Teilnahme an Lehrergesprächen und Hilfef Konferenzen
- Vermittlung in eine Nachmittagsbetreuung im Falle von Schulproblemen
- Unterstützung bei Antragsstellungen



Abb. 7: Kinder- und Familienfest „Mit Volldampf in den Sommer“

(c) Vernetzungsarbeit

Ziel war hier die qualitative Verbesserung der Zusammenarbeit unter den Einrichtungen und Institutionen im Stadtteil sowie die Etablierung neuer Formen der Kooperationen untereinander.

Dazu wurden zu Projektbeginn die Einrichtungen im Stadtteil (insbesondere die Kindergärten und Schulen im Stadtteil) aufgesucht und das Thema Kinderarmut innerhalb der Einrichtungen sowie im Arbeitskreis Alt-Saarbrücken⁸ thematisiert. Die im Stadtteil angesprochenen Einrichtungen zeigten großes Interesse an Vernetzung. Inzwischen nehmen insgesamt vierzehn Einrichtungen aus den Bereichen Kindergärten, Schule, Kinder- und Jugendhilfe, Kinder- und Jugendarbeit sowie der Kirchen regelmäßig und weitere drei bis vier Einrichtungen aus unterschiedlichen Gründen sporadisch an den Treffen teil.

Einige interessierte Einrichtungen konnten wegen Personalmangels oder Arbeitsverdichtung an Terminen nicht teilnehmen oder ihre Mitarbeit beschränkte sich auf eine passive Teilnahme. Vor diesem Hintergrund war das Initiieren und Koordinieren der Vernetzungsarbeit zu Beginn sehr zeitaufwändig.

Außerdem fanden in dieser Phase erste gemeinsame Veranstaltungen mit Kooperationspartnern statt. Zu nennen sind hier die Schulbepflanzungsaktion „Hurra, die Schule blüht“ mit der Grundschule Am Ordensgut oder das Kinder- und Familienfest „Mit Volldampf in den Sommer“ mit dem Alt-Saarbrücker Kinder- und Jugendhaus.

Zudem sind im Arbeitskreis Alt-Saarbrücken weitere Einrichtungen im Stadtteil vertreten (z.B. Aussiedlerheim der Caritas, kath. und ev. Kirchengemeinden, Kontaktpolizei etc.), zu denen der bisher eher informelle Austausch intensiviert werden konnte, ohne dass sich konkrete Ansätze zu einer Kooperation ergeben haben.

Phase II: Diversifizierung

Von der zweiten Projektphase wird im Projekt ab dem Zeitpunkt nach etwa sechs Monaten Projektlaufzeit gesprochen - also ab Anfang 2004.

(a) Pädagogische Arbeit mit Kindern

Die große Nachfrage nach einem Betreuungs- und Freizeitangebot für jüngere Kinder und Jugendliche in der Moltkestrasse zeigte bereits nach wenigen Monaten Projektlaufzeit den weiter gehenden Handlungsbedarf. Kleinere Kinder im Vorschulalter wurden von Eltern gebracht und Jugendliche über 14 Jahre bekundeten ihr Interesse an altersadäquaten Angeboten. Das Projekt sah sich damit vor das Problem gestellt, wie jüngere Kinder und Jugendliche entsprechende Betreuungsangebote und Freizeitmöglichkeiten im Stadtteil erhalten können.

Für Kinder im Alter von neun bis vierzehn Jahren wurde deshalb dienstags zusätzlich ein offener Treff angeboten. Die große Altersspanne im offenen Treff bereitete den Kindern jedoch offensichtlich Probleme. Die Älteren fühlten sich von den Jüngeren gestört und die Jüngeren konnten vor allem in Konfliktsituationen nicht gegen die Älteren ankommen. Für die Mitarbeiter/-innen war eine intensive Beschäftigung mit einzelnen Kindern oder kleineren Gruppen war nur schwer möglich. Die Angebotsstruktur

⁸ Früher Arbeitskreis Moltkestrasse. Die Namensänderung ist während des Prozesses der Neuausrichtung der Vernetzungsarbeit entstanden. Sie bringt zum Ausdruck, dass sich die Arbeit des Arbeitskreises auf den gesamten Stadtteil Alt-Saarbrücken bezieht.

wurde deshalb erweitert und altersgruppenspezifisch ausdifferenziert (vgl. die nachfolgende Übersicht):

	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Samstag
08.00 - 09.00						
09.00 - 10.00	Inhaltliche und organisatorische Vorbereitung	Projektteam	Vernetzung	Büro	Dokumentation und Evaluation	ggf. Workshops, Kurzreisen, Übernachtungen und andere Sonderaktionen
10.00 - 11.00						
11.00 - 12.00						
12.00 - 13.00		Elternarbeit		Organisation		
13.00 - 14.00	Präsenz im Stadtteil	Präsenz im Stadtteil	Präsenz im Stadtteil	Präsenz im Stadtteil		
14.00 - 15.00	Spielnachmittag für 6-8jährige	Offener Treff für 9-12jährige			ggf. Workshops, Kurzreisen, Übernachtungen und andere Sonderaktionen	ggf. Workshops, Kurzreisen, Übernachtungen und andere Sonderaktionen
15.00 - 16.00			Aktionstag für 9-12jährige	Jungen- gruppe für 9-13jährige		
16.00 - 17.00	Mädchen- gruppe für 9-13jährige	Offener Treff für 12-14jährige				
17.00 - 18.00						
	Betreuung von Jugendlichen ggf. Ferienfreizeiten, Kinderferienprogramm und andere Sonderaktionen					

Abb. 8: Angebotsstruktur im Projekt Alt-Saarbrücken

Diese neue Angebotsstruktur erweiterte die Handlungsspielräume für die verschiedenen Altersgruppen und erlaubte den Mitarbeitenden ein gezielteres Eingehen auf die jeweiligen Bedürfnisse der Kinder in den unterschiedlichen Altersklassen. Vor allem die „Kleinen“, genossen ihre neuen Freiräume. Sie beharrten auf dem konsequenten Einhalten der Altersgrenzen. Durch die veränderte Angebotsstruktur konnte auch dem Abgrenzungsbedürfnis der verschiedenen Altersgruppen entsprochen werden. Zudem

ließ sich damit das Angebot weiter an den Neigungen und Interessen der Kinder ausrichten und es wurden zusätzlich geschlechtsspezifische Angebote eingeführt.

(b) Eltern- und Familienarbeit

Zur Intensivierung der Kontakte und Beziehungen zu den Zielgruppen wurden im Modellverlauf die Präsenzzeiten der Mitarbeiter/-innen in der Moltkestrasse ausgeweitet. So stehen jetzt die beiden Projektmitarbeiter abwechselnd bereits ab 13 Uhr im Bürgertreff Moltkestrasse als Ansprechpersonen für Kinder, Jugendliche und Eltern zur Verfügung.

Weiterhin wurden die Eltern regelmäßig in Form eines Elternbriefes (mit Veranstaltungsübersicht) über unsere Angebote informiert. Die Erfahrungen bestätigen, dass regelmäßiger Kontakt zu den Eltern am besten (und zum Teil überhaupt nur auf diese Weise) über ein niedrigschwelliges Angebot hergestellt werden kann.

„Beratung nebenbei“ ist inzwischen Alltag in der Arbeit der Projektmitarbeitenden. Zufällig trifft man sich auf der Straße; öfter mal wird mit der Formulierung begrüßt, „Ach, wo ich Sie gerade sehe...“

Die sind echt gut! ...

„Herr L. war uns lange Zeit durch sehr aggressives Verbalverhalten und auch durch körperliche Aggressivität gegenüber seinem Sohn aufgefallen. Jetzt ist er von uns und unserer Arbeit begeistert. Wenn wir ihn sehen, äußert er häufig Lob zu unserer Arbeit und berichtet, dass er 'jetzt viel weniger Probleme mit seinem Sohn hat'.

In der Tat beobachten wir, dass sein Sohn weniger Angriffsfläche für aggressive Reaktion bietet. Beide haben sich ein Stück weiterentwickelt, der Vater hat seinen Erziehungsstil überdacht und verändert. Der Sohn erzählt, dass er kürzlich zum ersten Mal etwas gemeinsam mit seinem Vater unternommen hat. Herr L. unterstützt das Kinderprojekt mit kleinen Spenden und durch seine Mithilfe. Neuerdings haben wir ihn bei den Elternabenden begrüßt ...“

Neben solchen erfreulichen Beispielen mussten die Modellmitarbeitenden durch ihren wachsenden Einblick in die Familienstrukturen jedoch auch die zunehmende Überforderung vieler Eltern in der Erziehung ihrer Kinder feststellen. Sie registrieren eine steigende Tendenz zur Abgabe der Erziehungsverantwortung an Institutionen; bei vielen Eltern ist nach wie vor wenig Interesse am Freizeitverhalten ihrer Kinder beobachtbar. Dies betrifft auch die Veranstaltungen und Aktionen des Modellprojekts. Kinder sind in ihrer Freizeit sich selbst überlassen; größere Kinder müssen häufig auf ihre kleineren Geschwister aufpassen.

Nur vier Tage? Könnt Ihr nicht länger bleiben? ...

„Dann hätte ich mal meine Ruhe“, so reagiert eine Mutter bei der Information über die Osterfreizeit. Solche Äußerungen registrieren wir häufiger - auch im Beisein der Kinder.

Dabei sind uns zwei Dinge aufgefallen: Die Freizeit stellt nicht nur ein Erlebnis für die Kinder dar, sondern sie ist auch Entlastung für die Familien in ihren meist beengten Wohnverhältnissen. Und: Eltern fällt es offenbar leichter ihren Kindern zu sagen: „Gut, dass du weg bist!“ - „Schön, dass du wieder da bist“ geht ihnen schwerer von den Lippen...

Um den Kontakt zu Eltern zu stabilisieren, wurde inzwischen bei größeren Veranstaltungen wie Freizeiten oder der Stadtranderholung ein Anmeldemodus eingeführt, der eine Kontaktaufnahme der Eltern zu den Mitarbeiter(n)-innen zwingend erforderlich macht. Nur wenn die Eltern ihre Kinder persönlich anmelden, dürfen die Kinder an den Veranstaltungen teilnehmen. Diese „Zwangsmaßnahme“ ist zu einem wichtigen Hilfsmittel beim Aufbau von Familien unterstützenden Angeboten geworden. Mitarbeiter/-in und Eltern lernen sich gegenseitig kennen und können zukünftig leichter miteinander umgehen.

(c) Vernetzungsarbeit

Das Ziel einer inhaltlichen Neuausrichtung und qualitativen Erneuerung im Arbeitskreis Alt-Saarbrücken war bereits ab der zweiten Jahreshälfte 2004 erreicht. Die beteiligten Einrichtungen haben gemeinsam konkrete Probleme identifiziert und Lösungsansätze entwickelt. Das Thema Kinderarmut wird heute im Arbeitskreis Alt-Saarbrücken kontinuierlich behandelt.

Allerdings war das Kooperationsnetz noch nicht so stabil, dass es Belastungen ohne weiteres standhielt. Nach wie vor fehlten „Verankerungen, in die das Netz eingehängt werden kann“. Dies betrifft vor allem den Bereich der Kindergärten und Schulen sowie die Einrichtungen, die offene Angebote für Kinder und Jugendliche anbieten. Es fehlte an personeller Kontinuität.

Konkrete Kooperationsbeziehungen bestehen inzwischen mit der Grundschule Am Ordensgut, der Grundschule Deutschherrn, dem Katholischen Dekanat 1 in Saarbrücken, der Pfarrgemeinde St. Mauritius, dem Kinder- und Jugendhaus Alt-Saarbrücken, dem Jugendamt des Stadtverbands Saarbrücken, den städtischen, katholischen und evangelischen Kindergärten, dem Schulsozialarbeitsprojekt School´s-In, zur Gesamtschule Bellevue sowie zum Referat „Kinder in der Stadt“ (KidS) bei der Landeshauptstadt Saarbrücken.

Zusammengefasst kann für die zweite Projektphase festgehalten werden, dass das Projekt sich passgenau auf die Bedürfnislagen des Sozialraums eingestellt hat und im Stadtteil zu einer anerkannten Institution geworden ist.

Phase III: Konsolidierung

Die dritte Projektphase begann ca. nach einem Jahr Projektlaufzeit - also ab dem dritten Quartal 2004.

(a) Pädagogische Arbeit mit Kindern

Die Angebotsstruktur hat sich bewährt und bedurfte keiner weiteren Modifikationen. Zur Steuerung, Einübung von Regeln, Vermittlung von Zuverlässigkeit und Verbindlichkeit wurde zu diesem Zeitpunkt ein „Scheckheft“ eingeführt. Mit diesem Scheckheft konnten sich die Kinder zu den jeweiligen Veranstaltungen und Aktionen des Kinderprojektes außerhalb der Gruppenstunden anmelden. Verstärkt wurden jetzt auch themenspezifische Angebote durchgeführt. Beispiele hierfür sind die Fotoaktion „Ein Tag in meinem Leben“, ein Hip-Hop Tanz-Workshop, die Teilnahme am Girls-Day, der Jungenaktionstag oder der Medienworkshop „Digitale Fotografie und digitale Bildbearbeitung“.

(b) Eltern- und Familienarbeit

Das Vertrauensverhältnis der Eltern zu den Projektmitarbeitenden wuchs kontinuierlich. Die Projektmitarbeitenden sind jetzt wichtige Ansprechpartner. Die Eltern suchen aktiv den Rat in Erziehungsfragen oder Unterstützung bei den Kontakten zur Schule oder zu Ämtern (etwa dem Jugendamt). Die Wohnungstüren stehen den Mitarbeitenden jetzt stets offen.

Auch die Qualität der Beratungen ist durch das gewachsene Vertrauen gestiegen. So bleibt es nicht bei Beratungstätigkeiten, es werden auch Absprachen in erzieherischen Fragen getroffen bzw. die Erziehung unterstützende Maßnahmen eingeleitet.

(c) Vernetzungsarbeit

Die Vernetzungsarbeit im Stadtteil hat jetzt durch das Modellprojekt neue Impulse bekommen. Der Informationsfluss zwischen den Einrichtungen im Stadtteil zeigt sich deutlich verbessert und der Kreis der Vernetzungspartner ist auf Einrichtungen und Institutionen außerhalb des Sozialraums erweitert. In Hilfeprozessen erfolgt eine differenzierte und intensive Zusammenarbeit.

Im Arbeitskreis Alt-Saarbrücken haben die beteiligten Einrichtungen „gemeinsame Schnittmengen gefunden“. Insbesondere wird das Thema „Elternarbeit“ immer wieder intensiv besprochen. Übereinstimmendes Ziel ist es jetzt, die Eltern in der Wahrnehmung ihrer erzieherischen Verantwortung zu stärken – und zwar von der Geburt des Kindes an – und nicht erst dann, wenn die Probleme auftauchen. Ein Ergebnis der Arbeit an diesem Thema besteht in der Vereinbarung, gemeinsam an der Multiplikatorenschulung „Starke Eltern - starke Kinder“ des Kinderschutzbundes teilzunehmen und später gemeinsame Elternkurse anzubieten.

Zusammengefasst kann für die dritte Projektphase festgehalten werden, dass an ihrem Ende (also nach 18 Monaten Projektlaufzeit) die strukturellen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Arbeit feststehen.

Phase IV: Kontinuität

Die vierte Projektphase ist jene Phase, in der das Projekt sich seit Anfang 2005 befindet.

(a) Pädagogische Arbeit mit Kindern

Für die Kinder aus dem Stadtteil wurde eine Anlaufstelle mit einem vielfältigem Bildungs- und Freizeitprogramm geschaffen. Für die Kinder ist die „Gruppenstunde“ zu einem Raum geworden, in dem sie Wertschätzung und Aufmerksamkeit erfahren und positive Kontakte zu ihrer Altersgruppe insgesamt und ihren speziellen Freundesbeziehungen pflegen können.

Die Mitarbeiter/innen im Projekt sind für die Kinder wichtige Vertrauens- und Bezugspersonen außerhalb ihres Elternhauses; sie sind Vorbilder für aktives, konstruktives Problemlösen und helfendes Handeln.

Dadurch haben die Kinder gelernt, sich in die Gruppe zu integrieren, selber Regeln einzuhalten und ihrerseits auf die Einhaltung der Regeln zu achten. Die Kinder sind konfliktfähiger geworden. Sie setzen sich mit Problemen auseinander und diskutieren Lösungen. Positive Werte und Regeln transportieren sie in ihre Familien und tragen auf diese Weise zur Verbesserung des Familienklimas bei.

(b) Eltern- und Familienarbeit

Den Eltern ist es nicht mehr gleichgültig, wo sich ihre Kinder aufhalten. Sie haben Ansprechpartner und Unterstützung in erzieherischen Fragen gefunden. Über Antworten und Lösungen zu verfügen, heißt Erfolgserlebnisse zu haben. Die führten zu einer größeren Sicherheit der Eltern im Umgang mit ihren Kindern. Eltern haben somit begonnen, wieder eigene Verantwortung wahrzunehmen (Erziehungs-, Elternkompetenz). Familien unternehmen inzwischen auch ohne Mitwirken der Projektmitarbeitenden wieder etwas miteinander; manche Familie hat sich wieder entdeckt.

(c) Vernetzungsarbeit

Kinderarmut ist zu einem wichtigen Thema in den Einrichtungen geworden. Schwerpunkt ist der Aufbau einer Präventionskette, durch die unter Einbeziehung der jeweiligen Aufgaben und Zielgruppen ein dichtes und möglichst lückenloses Netz entsteht, das für die Kinder Entwicklung fördernd und für die Eltern unterstützend und motivierend auf die Übernahme von Erziehungsverantwortung wirkt. Mit den Kindergärten und Schulen wird an der Erarbeitung eines Konzeptes zur „Mitwirkung der Eltern“ gearbeitet. Es geht um die Weiterentwicklung von niedrigschwelligen Zugängen zur Einbindung der Eltern in die Lernorte ihrer Kinder.

Zusammengefasst ist für diese Projektphase festzuhalten: Das Projekt ist jetzt eine feste Größe im Sozialraum - für die Familien und auch für die vernetzten Einrichtungen.

3.4 Ergebnisse und Wirkungen im Überblick

Im Modellprojekt Alt-Saarbrücken lassen sich im Bereich „**Pädagogische Arbeit mit Kindern**“ folgende Ergebnisse und Wirkungen benennen:

- Kinder erhalten Orientierung und Stärkung sowie neue Werte im Hinblick auf ein künftiges selbstbestimmtes Leben.
- Alle beteiligten Akteure (vom Spielkameraden bis zur Schule) sind durch die Arbeit des Projekts in ein Gesamtkonzept eingebettet, sodass von der Realisierung eines sozialraumorientierten ganzheitlichen Arbeitsansatzes gesprochen werden kann.
- Die Angebote des Modellprojekts finden bei den Kindern hohe Akzeptanz („*Gut, dass ihr da seid ...*“). Das Modellprojekt hat ein kontinuierliches, pädagogisches Angebot für Kinder im Stadtteil aufgebaut. Die von Beginn an hohe Akzeptanz des Angebotes bei den Kindern dokumentiert sich u.a. in der großen durch das Modellprojekt erreichten Zahl an Kindern, aber auch in der regelmäßigen Teilnahme der Kinder am Gruppenangebot. Letzteres ist hervorzuheben, weil sich viele Kinder aus dem Stadtteil früher kaum an formellen Gruppen beteiligten bzw. sie sich meist nicht an die dort gültigen Regeln halten konnten. Die Anzahl der Kinder, die an den Angeboten teilnehmen, ist inzwischen von zu Beginn des Modellprojekts rd. 30 auf jetzt über 70 Kinder angewachsen. Viele bringen mittlerweile Freunde und Freundinnen, auch Verwandte zu den Gruppenstunden mit.
- Die Projektmitarbeitenden haben das Vertrauen der Kinder gewonnen („*Bleibt ihr da, oder seid ihr bald wieder weg ...?*“). Die Mitarbeiter/-innen des Modellprojektes sind heute für die Kinder wichtige Ansprechpartner und Bezugs- bzw. Vertrauenspersonen. Für die Kinder ist es eine neue Erfahrung: Jemand ist für sie da, hört ihnen zu und beschäftigt sich oder unternimmt etwas mit ihnen. In ihren Familien haben viele Kinder diese Erfahrungen bisher aus den verschiedensten Gründen nicht gemacht. Für ihre Entwicklung sind solche Erlebnisse aber prägend und häufig mit der bangen Frage nach der Kontinuität verbunden.
- Bei den Kindern sind positive Verhaltensänderungen zu verzeichnen („*In der Gruppenstunde macht es echt Spaß und jeder kommt mal dran - ganz sicher!*“). Im Verhalten der Kinder zeigt die pädagogische Arbeit des Projekts inzwischen bereits seit längerem positive Auswirkungen. Die Kinder haben gelernt, sich besser an Regeln zu halten: Das Erlernte geben sie jetzt selbständig an andere weiter. Konflikte werden wahrnehmbar häufiger kommunikativ, anstatt durch Schweigen oder körperliche (Über-) Reaktionen bearbeitet.

Im Bereich der **Eltern- und Familienarbeit** sind als Ergebnisse und Wirkungen zu benennen:

- Eltern haben eine ortsnahe Anlaufstelle und vertrauen den Projektmitarbeitenden. Teilweise haben sie ihre eigene Erziehungsverantwortung wieder entdeckt.
- Die Fachkräfte sind von den meisten Eltern akzeptiert („*Die sind echt in Ordnung...*“). Im Bereich Elternarbeit dauerte es - im Vergleich zu Effekten bei den Kindern - deutlich länger, bis vertrauensbildende Maßnahmen Wirkung zeigten. Langsam aber stetig ist der Kontakt zu den Eltern inzwischen intensiver geworden. Immer häufiger werden die Projektmitarbeitenden von Eltern in pädagogischen Fragen konsultiert. Insbesondere wenn es um die Vermittlung zwischen einer Institution (meist Schule) und Eltern geht, wird Unterstützung angefragt. So genannte Beratungsarbeit „nebenbei“ ist Alltag in der Arbeit der Projektmitarbeitenden geworden. Scheinbar belanglose Gespräche öffnen die Tür für intensivere Kontakte und in der Folge für passgenaue Hilfen. Bei sechzehn Familien bezeichnen die Mitarbeitenden ihre geleistete Einzelfallhilfe als intensiv.
- Die Elternarbeit hat Auswirkungen auf das Erziehungsverhalten: „*Manchmal haben die ganz gute Ideen, wie es mit den 'Rackern' besser läuft.*“ Eltern, die den Projektmitarbeitenden lange Zeit durch sehr aggressives Reden und auch durch körperliche Aggressivität gegenüber ihren Kindern aufgefallen sind, haben im Verlauf des Modellprojektes ihren Erziehungsstil überdacht. So berichtete z.B. ein Kind, dass es kürzlich zum ersten Mal etwas mit seinem Vater alleine unternommen habe. Der Vater wiederum berichtete, „jetzt viel weniger Probleme mit seinem Sohn“ zu haben. Er unterstützte das Kinderprojekt mit kleinen Sachspenden und durch seine Mithilfe. Er besuchte - was für Väter eher selten ist - sogar die Elternabende.

Im Bereich der **Vernetzungsarbeit** sind zu benennen:

Die **Vernetzungsarbeit** im Stadtteil hat durch das Modellprojekt neue Impulse bekommen.

- Die Netzwerkpartner haben erkannt, dass sie einen Teil der Gesamtverantwortung tragen und zielorientiert zusammenarbeiten müssen.
- Die Einbettung in die Gemeinwesenarbeit hat sich als glückliche Verbindung erwiesen.



Abb. 9: Selbst gemacht schmeckt's am besten

3.5 Praxisbeispiele

3.5.1 Fallbeispiel Familie Z.

Zur Veranschaulichung der einzelnen Projektphasen wird nachfolgend die Zusammenarbeit mit einer Familie aus Kurdistan dargestellt:

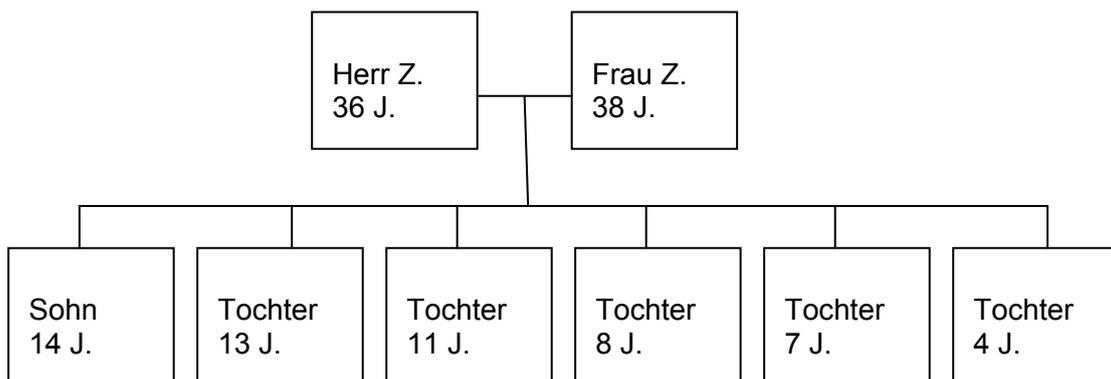


Abb. 10: Genogramm der Familie Z.

Die Familie stammt aus Kurdistan; die Eltern und der Sohn sind seit dreizehn Jahren in Deutschland. Seit September 2003 wohnt die Familie im direkten Einzugsgebiet des Kinderprojektes. Für die gesamte Familie gilt eine Aufenthaltsgenehmigung (sie muss alle drei Jahre verlängert werden). Der Vater ist arbeitslos und aufgrund der sehr schlechten Deutschkenntnisse und eines Herzfehlers „schwer vermittelbar“. Die

Mutter kann ebenfalls kein Deutsch, in der Familie wird nur kurdisch gesprochen. Die materielle Armut der Familie ist groß.

Phase 1: Vertrauensbasis schaffen

Für die Kinder der Familie Z. war die Teilnahme an den Angeboten des Modellprojektes eine willkommene Möglichkeit, um im Stadtteil Fuß zu fassen. Selbst gerade erst in die Moltkestraße gezogen, konnten sie auf diesem Weg schnell Freunde finden und Beziehungen aufbauen. Ohne das Modellprojekt wäre die Kontaktaufnahme zu den einheimischen Kindern - u.a. wegen der ausländischen Herkunft - viel schwieriger gewesen. Die Angebote des Modellprojektes wurden von den Kindern der Familie Z. sehr regelmäßig und freudig wahrgenommen. Ein Kontakt zu den Eltern bestand in dieser Phase des Projektes noch nicht.

Phase 2: Diversifizierung

In der Phase der Diversifizierung begann der intensivere Kontakt zur Familie. Aufgrund großer Probleme des Sohnes in der Schule gab es dringenden Handlungsbedarf. Seine schulischen Leistungen waren damals sehr schlecht und auch sein Sozialverhalten wollte die Schule nicht mehr akzeptieren. Er störte permanent den Unterricht und war gewalttätig. Es drohte ein Schulverweis.

Zu den Sozialarbeitern der Schule hatten die Projektmitarbeitenden regelmäßig Kontakt, sodass sie frühzeitig auf den drohenden Schulverweis hingewiesen wurden. Zwischen dem School's-In-Projekt, den Lehrkräften und den Projektmitarbeitenden wurde vereinbart, ein Elterngespräch zu initiieren, an dem ein Verwandter des Vaters als Dolmetscher teilnahm. Im Anschluss an das Beratungsgespräch in der Schule folgte ein Gespräch zwischen Eltern, dem Verwandten (als Dolmetscher) und einem Projektmitarbeiter (bei Familie Z. zuhause). Dabei wurde vereinbart, dass der Sohn an der nächsten Freizeit des Kinderprojektes teilnehmen darf, wenn er sich in seinen Leistungen und in seinem Verhalten in der Schule verbessert.

Dieses Elterngespräch war der Durchbruch im Kontakt zu den Eltern! Später durfte nicht nur der Sohn, sondern auch die älteste Tochter an der Freizeit teilnehmen. Ein enormer Vertrauensbeweis, wenn man bedenkt, dass dies in der kurdischen Kultur Mädchen normalerweise keinesfalls erlaubt ist.

Ab dem Zeitpunkt bat der Vater den Projektmitarbeiter auch um Hilfestellung bei Problemen mit Behörden und Ämtern. Jetzt dolmetschte der Sohn (damals 12 Jahre).

Für die Mädchen der Familie war die Einführung geschlechtshomogener Gruppen eine Bereicherung. Sie nahmen die Angebote der Mädchengruppe sehr gerne und regelmäßig wahr. Im offenen Bereich nutzen die Kinder das große Spieleangebot und die Möglichkeit, in den Bereichen Computer und neue Medien Erfahrungen zu sammeln.

Die Mutter zeigte ihre Wertschätzung gegenüber dem Projekt, indem sie selbst zubereitete kurdische Spezialitäten vorbei brachte und sich für die Projektangebote interessierte.

Phase 3: Konsolidierung

Durch die Interventionen des Projektmitarbeiters waren erste Erfolge zu verzeichnen. Bei dem Sohn konnten deutliche Verbesserungen - sowohl in seinen schulischen Leistungen, als auch in seinem Sozialverhalten - beobachtet werden. Der regelmäßige Austausch mit den Mitarbeitern des School's-In-Projektes hat zielgerichtete Interventionen (meist in Form von Gesprächen mit dem Sohn) möglich gemacht. Der Schulverweis war vom Tisch und ein tragfähiges Vertrauensverhältnis zu dem Kind aufgebaut.

Der Junge zeigte sich in der Schule motivierter. So bat er z.B. um Hausaufgabenhilfe. Bei dieser Entwicklung und vor allem bei den Fortschritten im Sozialverhalten, wurden ihm von den Projektmitarbeiter/-innen kleinere verantwortungsvolle Aufgaben übertragen (z.B. Verwaltung der Taschengeldkasse in der Freizeit zusammen mit einem Projektmitarbeiter). Mit der Folge, dass der Junge selbstbewusster und selbstständiger wurde.

Eine Steigerung des Selbstbewusstseins konnte auch bei der ältesten Tochter beobachtet werden. Bei einem Besuch im Hochseilgarten testete sie ihre Grenzen aus und absolvierte gemeinsam mit einer Projektmitarbeiterin alle Stationen. Eine Situation, die das Vertrauensverhältnis des Mädchens zur Projektmitarbeiterin deutlich intensiviert hat. Außer ihrem Bruder hatten sonst alle anderen Kinder höchstens die Hälfte der Stationen durchlaufen. Dieses Erlebnis beeindruckt das Mädchen bis heute. Sie erzählt noch heute voller Stolz davon. Im Alltag sucht sie bei Problemen das Gespräch mit der Projektmitarbeiterin. Mittlerweile durfte jetzt auch das dritte Kind an den Freizeiten teilnehmen.

Phase 4: Kontinuität

Die Projektmitarbeitenden kennen zu diesem Zeitpunkt die Kinder der Familie Z. bereits zwei Jahre. So lange, dass sie eine Persönlichkeitsveränderung bei einem der jüngeren Kinder frühzeitig feststellen können. Das Kind veränderte sich nach der Einschulung von einem lebenslustigen, begeisterungsfähigen zu einem schüchternen, zurückhaltenden Kind. Die Noten in der Grundschule und entsprechende Äußerungen des Kindes bestätigen den Mitarbeitenden des Projekts, dass das Kind in der Schule große Schwierigkeiten hat. Vor allem die deutsche Sprache macht ihr zu schaffen.

Mit Genehmigung der Eltern findet ein Gespräch mit Klassenlehrer, Kind und Projektmitarbeiterin statt. Die Sprachbarriere hatte bislang ein intensives Gespräch zwischen Eltern und Lehrer verhindert. Das Ergebnis der verschiedenen Interventionen: das Kind geht mittlerweile zur schulinternen Schülerhilfe, es findet - mit Hilfe einer Dolmetscherin - ein Gespräch zwischen den Eltern und der Lehrkraft statt.

Seitdem nutzen die kleineren Kinder regelmäßig die Handbibliothek des Kinderprojektes, um ihre Sprachkenntnisse zu verbessern.

Im Falle des Jungen war zu diesem Zeitpunkt Berufsfindung das Thema. Es ging darum, Bewerbungen zu schreiben und einen Praktikumsplatz zu finden. Der noch vor einiger Zeit drohende Schulverweis ist vergessen.

Sowohl für die Kinder als auch für die Eltern sind die Projektmitarbeitenden heute wichtige Ansprechpartner/-innen in fast allen Lebenslagen.

Das Praxisbeispiel veranschaulicht, dass drei Faktoren wichtige Voraussetzungen für ein effektives Zusammenarbeiten mit der Familie waren:

- **Kontinuität:** Durch die kontinuierlichen Angebote seitens der Projektmitarbeitenden wurde der Familie Verlässlichkeit vermittelt.
- **Kommunikation:** Durch die Überwindung der Sprachbarriere konnten nach und nach wichtige Absprachen und Vereinbarungen getroffen werden.
- **Vertrauen:** Das Vertrauen zu den Projektmitarbeitenden hat der Familie die Annahme von Hilfe erst ermöglicht.

Sozialräumlich betrachtet, war die von den Projektmitarbeitenden koordinierte Vernetzung des Projektes mit Kindern, Eltern, Schule und Hilfeeinrichtungen (Schülerhilfe, School's-In-Projekt) die notwendige Grundlage, um effektive Hilfe leisten zu können.

3.5.2 Netzwerkarbeit: Entwicklung einer Präventionskette für Alt-Saarbrücken

Langfristiges Ziel ist das Schaffen einer bruchlosen und transparenten „Präventionskette“.

Eine Präventionskette ...

- ist ein lückenloses Hilfe- und Beratungssystem;
- sie beginnt bei den werdenden Eltern und unterstützt diese nach der Geburt des Kindes in allen Lebensphasen - vom Kindergarten bis zur weiterführenden Schule... Entscheidend ist, dass beim Übergang des Kindes von der einen zu der anderen Institution - z.B. vom Kindergarten zur Schule - keine strukturelle Lücken entstehen, so dass vermeidbare Schwierigkeiten nicht entstehen oder zumindest rechtzeitig erkannt werden.
- sie ist als strategische Zusammenarbeit vieler Akteure, langfristig und kontinuierlich angelegt
- sie setzt sehr früh - schon bei den zukünftigen Eltern an,
- mögliche Partner sind Ärzte, Behörden, Hebammen, Kaufleute, Kirchen, Vereine, soziale Einrichtungen, Schulen, Kindergärten etc.

Nachfolgend wird die Vorgehensweise des Modellprojektes zur Entwicklung einer Präventionskette für Alt-Saarbücken skizziert.

Präventionskette = Erziehungskompetenz und Verantwortung stärken

(1) Impulse setzen

In einem ersten Schritt wird zur Sensibilisierung und Motivation ein Referent zum Thema „Netzwerkarbeit“ in den Arbeitskreis Alt-Saarbrücken eingeladen. Bei dem Treffen erfolgt die Klärung der Begriffe „Vernetzung“ und „Kooperation“ und es werden Rahmenbedingungen und Schlüsselfaktoren für eine gelingende Netzwerkarbeit erörtert. Der Vortrag bringt wichtige Impulse für die Weiterarbeit.

Aus den Teilnehmenden konstituiert sich eine kleine Gruppe, die im weiteren Verlauf die Treffen des Arbeitskreises inhaltlich vorbereitet und die Ergebnisse auswertet.

(2) Gemeinsame Absprachen und Ziele

In einem zweiten Schritt werden das weitere Vorgehen und die Ziele des Arbeitskreises abgestimmt. Man vereinbart, die bereits bestehende Vernetzung zu analysieren, um dann an der Verbesserung weiter zu arbeiten. Es entsteht die Idee, eine Art Sozialatlas zusammenzustellen, der alle Einrichtungen und Institutionen aus dem Stadtteil umfasst und der neben den Angeboten für die einzelnen Altersgruppen auch alle sonstigen Leistungen enthält, die jeweils angeboten werden.

(3) Ermittlung des pädagogischen Bedarfs

Um den pädagogischen Bedarf im Stadtteil zu ermitteln, werden zunächst alle Einrichtungen und Institutionen aus dem Stadtteil nach folgenden Gesichtspunkten geordnet und in einem Schaubild zusammengefasst:

- Angebote für bestimmte Altersgruppen,
- offene und/oder geschlossene Angebote,
- administrative Angebote,
- Angebote ohne Stadtteilbezug,
- sowie Angebote außerhalb des Kerngebietes

Die Auswertung ergibt folgendes Bild:

- Es bestehen wenige Angebote für Kinder im Alter von 0 bis 2 Jahren (obwohl doch in dieser Phase das Fundament für die gesamte Entwicklung - kognitive Fähigkeiten, Spracherwerb, etc. - gelegt wird).
- Es fehlen spezielle Angebote für Eltern. Notwendig wäre hier insbesondere die Begleitung und Unterstützung der Eltern („Elternführerschein“).
- Die aufgelisteten Angebote sind kaum stadtteilorientiert.
- Es gibt eine Reihe von Bildungseinrichtungen, aber kaum außerschulische Angebote für diese Altersgruppe.
- Angebote im Stadtteil sind meist zu sehr defizitorientiert statt präventiv.

(4) Schnittstellen finden

Um bestehende Kooperationen zwischen den Einrichtungen bzw. Lücken im Hilfesystem zu identifizieren, werden im nächsten Schritt im Arbeitskreis folgende Fragen beantwortet (vgl. dazu Anlage 1 „Einrichtungen in Alt-Saarbrücken“):

- Mit wem besteht eine Kooperation/Vernetzung?
- Was geschieht bereits im Sinne der Präventionskette?
- Wo und mit wem wäre im Sinne der Präventionskette eine Kooperation bzw. Vernetzung sinnvoll und notwendig?

3.6 Perspektiven

Es wurde deutlich, dass insbesondere für Kinder im Vorkindergartenalter sowie an den Übergängen Kindergarten - Grundschule, Grundschule - Weiterführende Schule sowie beim Übergang ins Berufsleben gravierende Defizite bestehen. Hier gilt es, insbesondere für Kinder und Familien aus sozial benachteiligten Verhältnissen Unterstützungsangebote zu schaffen und den Zugang dorthin zu erleichtern. Es konnte gezeigt werden, dass dieses mit relativ wenig Aufwand möglich ist – wenn man denn andere Wege geht, als sie für administrative Jugendhilfe vorgegeben sind - und insbesondere andere Beziehungen zu Eltern und Kindern sucht.

4 Abschlussbericht Projekt im Unteren Malstatt (Carsten Freels, Sabine Hammes, Sabine; Stefanie Valcic-Manstein)

4.1 Ausgangssituation und Rahmenbedingungen

Entstehungshintergründe / Situation der Kinder im Stadtteil

Die Konzeption des Modellprojektes mit dem Themenschwerpunkt Kinderarmut entstand im Verlauf der Arbeit der Mitarbeiter/-innen des Gemeinwesenprojekts Stadtteilbüro Malstatt. Träger des Stadtteilbüros Malstatt sind das Diakonische Werk an der Saar, die Landeshauptstadt und der Stadtverband Saarbrücken. Bereits 1993 wurde von den Mitarbeitenden eine Studie verfasst („Von der Not im Wohlstand arm zu sein - eine Armutserkundung in Saarbrücken-Malstatt“), in der u.a. die materiellen und immateriellen Armutsaspekte von Kindern, auch aus deren eigener Sicht, dargestellt sind.

Die jahrelange offene soziale Arbeit der Fachkräfte des Stadtteilbüros Malstatt und insbesondere die Arbeit mit Kindern im Stadtteil zeigte und zeigt die Notwendigkeit, ein erweitertes Angebot für Kinder zu den bereits bestehenden Aktivitäten der offenen Kinderarbeit (Kinderclub, Ferienfreizeiten) und als Ergänzung der Gemeinwesenarbeit in Malstatt zu entwickeln. Armutsaspekte waren und sind in der Arbeit mit den Kindern augenfällig. Es war deshalb nahe liegend und folgerichtig, den Fokus der Arbeit verstärkt auf den Aspekt „Bekämpfung der Auswirkungen von Kinderarmut“ zu setzen.

Folgende ***Daten zur Situation der Kinder im Stadtteil Malstatt*** unterstreichen diese Fokussierung:

- Malstatt umfasst insgesamt fünf Distrikte. Die Anlaufstelle des Projekts befindet sich im Distrikt 123 im Unteren Malstatt. Hier leben 5800 Menschen. Davon sind 1077 Kinder und Jugendliche im Alter von 0 bis 14 Jahren. Das sind 18,6% (0 bis 5 Jahre: 6,8%; 6 bis 17 Jahre: 11,8%) im Vergleich zu 14,8% (0 bis 5 Jahre: 4,5%; 6 bis 17 Jahre: 10,3%) im gesamten Stadtgebiet. Der Anteil der Kinder bis fünf Jahre ist im Unteren Malstatt vergleichsweise hoch (Kinder 0 - 5 Jahre in Saarbrücken gesamt: 4,5%).
- Die Arbeitslosigkeit beträgt im Distrikt 123 21,7%, im gesamten Stadtgebiet sind 11,2% der Bevölkerung arbeitslos. Die Jugendarbeitslosigkeit beträgt 13,3% (bei 7,3% in der Gesamtstadt Saarbrücken). Der Sozialhilfebezug liegt bei 26,7%; die Quote für Kinder von 0 bis 5 Jahren: 49,4% und für Kinder von 6 bis 17 Jahren bei 40%. Der Anteil ausländischer Bürger ist im Vergleich zum Jahr 2004 um ein Prozent auf 29,1% gestiegen (13,2% in Gesamtsaarbrücken). (Quelle: Amt für Statistik und Wahlen der LHS Saarbrücken, Stand September 2005).

Die konzeptionellen Überlegungen zu einem Modellprojekt zur Bekämpfung der Auswirkungen von Kinderarmut entwickelten sich vor diesem Hintergrund. Sie manifestieren sich in dem seit Mai 2003 eröffneten Kinderhaus.

Personelle und sachliche Ressourcen

Die Finanzierung erfolgt über Modellmittel des Ministeriums für Inneres, Familie, Frauen und Sport. Finanziert werden eine pädagogische Fachkraft, eine Erziehungshelferin (jeweils in Teilzeit), Honorarkräfte für Vernetzungsarbeit und Hausaufgabenhilfe sowie entsprechende Sachkosten. Das Modellprojekt ist als eigenständiger Teil an die Gemeinwesenarbeit des Stadtteilbüros Malstatt angegliedert. Mit zwei Sozialpädagoginnen des Gemeinwesenprojektes ist in den Schwerpunkten Familienarbeit und Vernetzung eine verlässliche Zusammenarbeit organisiert.

Die fachliche Begleitung wird - auch für das Schwesterprojekt in Trägerschaft der Paritätischen Gesellschaft für Gemeinwesenarbeit in Alt-Saarbrücken - wahrgenommen vom Institut für Sozialforschung, Praxisberatung und Organisationsentwicklung (iSPO-Institut GmbH) in Saarbrücken. Die Aufgabe der fachlichen Begleitung besteht vor allem darin, die Modellprojekte beim Aufbau eines Dokumentationsinstruments und der Selbstevaluation zu unterstützen. Das Institut hat als kompetente Mitakteurin für die Workshops und zur fachlichen Anbindung des Modellprojekts an die bundesweiten Forschungen zur Kinderarmut Frau Prof. Dr. Margherita Zander, Münster, gewonnen.

4.2 Projektansatz und Umsetzungskonzept

Mit dem Modellprojekt zur Bekämpfung der Auswirkungen von Kinderarmut wurde das übergeordnete Ziel verfolgt, materiellen und immateriellen Armutsaspekten von Kindern und ihren Familien im Stadtteil Unteres Malstatt (Distrikt 123) entgegenzuwirken.

Im Einzelnen hat das Modellprojekt folgende Ziele formuliert:

- Handlungs- und soziale Kompetenz von Kindern und Eltern des Unteren Malstatt sind weiterentwickelt und verbessert.
- Eine bestmögliche Aktivierung der Selbsthilfepotenziale der Zielgruppe ist erfolgt.
- Immateriellen Armutsaspekten (in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Freizeit- und Sozialverhalten, elementare Kulturtechniken und andere kulturelle Aspekte) wird konzeptionell entgegengewirkt.
- Eine nachhaltige Vernetzungsstruktur zur Verbesserung der Situation armer Familien im Stadtteil ist aufgebaut; sie wird weiterentwickelt.
- Ein Netzwerk aus Informationen und Hilfeangeboten für die Familien des Unteren Malstatt ist in Zusammenarbeit mit den Familien aufgebaut und es wird fortlaufend weiterentwickelt.
- Die Integration insbesondere ausländischer Familien wird fortlaufend gefördert.
- Es erfolgt eine präzise Dokumentation der gewonnenen Erkenntnisse aus den verschiedenen Arbeitsbereichen des Modellprojekts.
- Die Arbeit ist - unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebenskonzepte - ressourcenorientiert.

Umsetzungskonzept

Aus den übergeordneten Zielsetzungen (*vgl. Anlage 2: Schaubild Konzeption*) wurden für das Gesamtvorhaben ein Zielsystem sowie ein Maßnahmenplan entwickelt (*vgl.: Anlage 3: Tabellen Arbeitsbereiche*). Die Zielsetzung des Modellprojekts manifestiert sich in der Konzeption des Kinderhauses (in der Neustrasse 23).

Das Gesamtkonzept des Modellprojekts konzentriert sich auf drei Aufgabenschwerpunkte:

- Das Kinderhaus als Anlaufstelle,
- die Elternarbeit und
- die Vernetzungsarbeit im Stadtteil.

In jedem der drei Bereiche wird ressourcenorientiert gearbeitet, d.h. die jeweiligen Lebenskonzepte der Kinder und ihrer Familien werden einbezogen. Sie sind Grundlage für angestrebte Verhaltensmodifikationen. Kernzielgruppe des Modellprojekts sind Kinder des Unteren Malstatt im Grundschulalter und ihre Eltern. Im Rahmen der Vernetzungsarbeit sind zusätzlich im Unteren Malstatt ansässige Institutionen, Einzelpersonen wie Ärzte, Ehrenamtliche und Vereine Zielgruppen des Modellprojektes (*vgl. Anlage 4: Schaubild Vernetzung*).

Gemeinsam mit den Kindern sind im Rahmen des Modellprojekts „Lebenswerte“ (als fördernde und fordernde Bedingungen) identifiziert und umgesetzt worden. Die Teilnehmenden sollen sich ausprobieren können und positive Erfahrungen sammeln, die zur Weiterentwicklung ihres Selbstwertgefühls und in der Folge zur Förderung ihrer Selbstmanagement-Kompetenz führen.

Das Kinderhaus fungiert an drei Tagen in der Woche von mittags (11.30 Uhr) bis nachmittags (16.30 Uhr) als offene Anlaufstelle für Kinder aus der Nachbarschaft. In der Zeit zwischen 13.00 und 14.00 Uhr gibt es (aus Kapazitätsgründen) für maximal 20 Kinder ein Mittagessen, das von der Erziehungshelferin gemeinsam mit interessierten Kindern zubereitet wird. Zwischen 14.00 und 15.30 Uhr findet für jeweils zehn Kinder eine niedrigschwellige Hausaufgabenbetreuung statt, sichergestellt von der sozialpädagogischen Fachkraft, der Erziehungshelferin und einer Hausaufgabenhilfe (Honorarkraft). Zusätzlich wurden und werden variabel Kreativitätsangebote, Konzentrationsübungen und die Teilnahme an kulturellen Veranstaltungen angeboten. Die Zielsetzung besteht neben der Bearbeitung der vorher erwähnten Problemlagen in der Verbesserung der Körperwahrnehmung und damit im Lernen eines verantwortungsvollen und selbstbewussten Umgangs mit sich selbst und anderen. Aufgrund des großen Interesses seitens der Kinder wird ab Februar 2006 monatlich ein Freitag für kulturelle Veranstaltungen freigehalten.

Außerhalb solcher festen Zeiten erfolgt kontinuierliche Familienarbeit. Sie bezieht sich in erster Linie auf die Familien der zehn angemeldeten Kinder in der Hausaufgabenbetreuung. Zentrales Anliegen ist hier die Förderung von Selbsthilfepotenzialen der Familienmitglieder. Im Laufe des Jahres 2005 haben zunehmend auch Eltern an den Angeboten teilgenommen, deren Kinder nicht im Kinderhaus angemeldet sind.

Durch eine präzise Dokumentation der jeweiligen Ressourcen, Problemlagen und Lebenssituationen der Kinder in der Hausaufgabenbetreuung und im Elternhaus können Informationen und daraus abgeleitet Handlungsansätze für die weitere Konzeption des Modellprojekts und generell für die Soziale Arbeit im Stadtteil entwickelt werden.



Abb. 11: Gestaltung der Fassade des Kinderhauses mit neuem Kinderhauslogo

4.3 Angebote und Aktivitäten

(a) Anlaufstelle Kinderhaus

Das Kinderhaus als Anlaufstelle hat sich bei Kindern und ihren Familien etabliert. Die Kinder nehmen das Angebot für Spielaktivitäten, Kreativitätsangebote, Gespräche, („offene Ohren“), zur Konfliktlösung und „um sich an einem gemütlichen Aufenthaltsort zu treffen“ gerne an. Dies ist am täglichen Zulauf von ca. 30 Kindern abzulesen. Als niedrigschwellige Anlaufstelle ist das Kinderhaus auch bei interessierten Eltern anerkannt. Sie wenden sich an die Mitarbeitenden des Kinderhauses in behördlichen, schulischen, familiären und persönlichen Anliegen.

Weiterhin stehen die Unterstützung und Förderung der Persönlichkeitsentwicklung und die Entwicklung und Förderung der sozialen Kompetenz der Kinder im Mittelpunkt

der Arbeit. Kreatives Basteln, Werken, kreative Nutzung von Computemedien und Malen haben einen zunehmend hohen Stellenwert.

Mit dem Mittagessen, zubereitet gemeinsam mit den Kindern und unter der Anleitung der Erziehungshelferin, wird die Entwicklung eines Gesundheits- und Ernährungsbewusstseins gefördert. Dabei lassen sich Aspekte der Essenzubereitung vermitteln und die Kinder lernen Essensrituale kennen und schätzen.

In der niedrigschwelligen Hausaufgabenhilfe werden gemeinsam alle bildungsrelevanten Fragen erörtert und es erfolgt eine Anleitung zum selbstständigen Lernen. Vor allem der zweite Aspekt erweist sich in der täglichen Umsetzung immer noch als schwierig. Die Durchführung von Konzentrations- und Entspannungsübungen, Sitzkreisen, in denen mit den Kindern alltägliche Schulprobleme erörtert werden und die konzentrierte Arbeit an grundsätzlichen Lerndefiziten sollen die Lern- und Konzentrationsfähigkeit verbessern. Viele Kinder haben erhebliche Fortschritte im Hinblick auf das selbstständige Erarbeiten schulischer Aufgaben erzielt.



Abb. 12: Besichtigung des Weltkulturerbes Alte Völklinger Hütte

(b) Elternarbeit

Die Elternarbeit konzentriert sich auf die Zielsetzung, die Gesamtsituation zu verbessern und die Handlungsspielräume und soziale sowie erzieherische Kompetenzen der betreuten Familien ressourcenorientiert zu erweitern. Seit Beginn des Projekts finden mit den Eltern der zur Hausaufgabenhilfe angemeldeten Kinder Gespräche mit unterschiedlichen Zielen statt. Damals ging es in erster Linie darum ein Vertrauensverhältnis zu den Eltern zu entwickeln und ihre Lebenssituation sowie ihre Bedarfe kennen

zu lernen. Zusätzlich sehen die Projektmitarbeiter/-innen ihre Aufgabe in der niedrigschwelligen Beratung (Erziehung, Behörden, Organisieren, Haushaltskompetenzen, Finanzen) und in der Vermittlung von Ratsuchenden (Sozialberatung, Schulen, Kindergärten, Jugendamt, Stadtteilbüro Malstatt, u.a.).

Bei den Erstgesprächen mit den Eltern (etwa bis Oktober 2003) ging es vorwiegend um kennen lernen, vertrauensbildende Maßnahmen und um das Vorstellen des Projekts mit seinen Leistungen, aber auch mit den Anforderungen an die Eltern. Mit der Anmeldung ihrer Kinder im Kinderhaus und zur Hausaufgabenhilfe haben sich die Eltern bereiterklärt, für die regelmäßige Anwesenheit ihrer Kinder im Kinderhaus zu sorgen, für Gespräche mit den Mitarbeitenden des Projekts bereit zu stehen und darüber hinaus aktiv an Veranstaltungen mit Kindern und auch für die Eltern untereinander teilzunehmen.

Seit den Erstgesprächen finden in regelmäßigen Abständen und aus aktuellem Anlass Kontakte mit den Eltern statt, wahlweise bei ihnen zu Hause oder in der Einrichtung. In den Gesprächen werden umfassende, das Verhalten der Kinder reflektierende Rückmeldungen, aber auch zu Entwicklungstendenzen und den schulischen Leistungen der Kinder gegeben. Dabei achten die Mitarbeitenden stets darauf, nicht defizitorientiert sondern positiv verstärkend vorzugehen. Gemeinsam mit den Eltern und ihren Kindern werden unterstützende Verabredungen getroffen, die dann beim nächsten Elterngespräch reflektiert und ggf. angepasst werden (etwa: Anregung gemeinsam zu Abend zu essen, den Fernsehkonsum beobachten oder auch einschränken).

Seit Anfang 2005 findet wöchentlich ein Elternabend mit Kinderbetreuung im Kinderhaus statt. Er ist eine Mischung aus regelmäßigen Elterntreffen und kontinuierlichem Elternkurs (nach dem Kursmodell des DKSB „Starke Eltern - starke Kinder“) statt. Dieser Kurs schafft zudem ein Forum zur Erörterung von Erziehungsproblemen und deren Lösung sowie einen Raum zum Kennenlernen und für gegenseitigen Austausch.

(c) Vernetzungsarbeit im Stadtteil

Ein Ziel des Modellprojektes besteht in der Sichtung und Weiterentwicklung einer nachhaltigen Vernetzungsstruktur, um die Situation von Armut betroffener Kinder und deren Familien zu verbessern. Es geht darum herauszufinden, wie - jenseits der Parole, dass Netzwerkarbeit "irgendwie immer" geleistet wird - sich aus Sicht der im Stadtteil tätigen Akteure, die mit dem Phänomen der Kinderarmut konfrontiert sind, die Dinge darstellen: Wo bestehen Kooperationen, wie wird deren Qualität bewertet, wo werden Kooperation und Austausch vermisst, gewünscht oder vermieden?

Um diese Fragen beantworten zu können, wurden Leitfadeninterviews mit Kinderarmutsexperten und -expertinnen geführt. Dazu war zunächst die Frage zu klären, wer solche Expertinnen und Experten sind und welche Kriterien zur Auswahl als Interviewpartner/-in ausschlaggebend sein sollten. Die Projektmitarbeiter/-innen entschieden sich Institutionen (bzw. deren Kinderarmutsexperten) auszuwählen, die in Anlehnung an das Pentagon der Armut zu folgenden Themengebieten Aussagen treffen können:

Armutsphänomen bei Kindern im Grundschulalter und Übergänge in den Bereichen

- Beratung und Selbsthilfe
- Einkommen
- Bildung
- Kultur und
- Gesundheit

Interviewt wurden nur Expertinnen und Experten, die persönlich Kontakt zu den Kindern im Unteren Malstatt haben (*vgl.: Anlage 5: Auswahl der Institutionen*). Der Leitfaden bestand aus neun offenen Fragen, mit dem Ziel das Wissen und die Erfahrung der Expertinnen und Experten zum Phänomen der Kinderarmut möglichst differenziert zu erfassen und die Kooperationen und Kontakte ihrer Institutionen zu beschreiben. Außerdem sollte ein Fragenkomplex zur Institution quantitative Aussagen dokumentieren, etwa wie viele Kinder mit dem jeweiligen Angebot erreicht werden (*vgl.: Anlage 6: Kriterien zur Auswertung der Interviews*).

Insgesamt wurden schließlich 19 Interviews in 18 Institutionen geführt. Bis auf eine Ausnahme waren alle Angesprochenen bereit sich befragen zu lassen und sich mit den Fragen auseinanderzusetzen. Das Vorgehen brachte den Zusatznutzen, dass einige Institutionen den Leitfaden zugleich als Diskussionsgrundlage für ihre Fachteams verwendeten und damit „wie nebenbei“ in Institutionen eine Fokussierung auf das Thema „Phänomene von Kinderarmut“ erreicht wurde (*vgl.: Anlage 7: Leitfaden Experteninterviews*).

Ausführlich protokolliert, wurden die Ergebnisse der Interviews in ein Raster übertragen (*vgl.: Anlage 8: Tabellarische Interviewauswertung*) und die Ergebnisse der tabellarischen Interviewauswertungen im nächsten Schritt miteinander verglichen und unter Beachtung der aktuellen Kenntnisse aus der Armutsforschung interpretiert (vgl. Kapitel 4.5: Ergebnisse).

Schließlich wurden die Interviews auch zum Thema "Vernetzung der Institutionen innerhalb des Stadtteils" ausgewertet. Dazu wurden Schaubilder erstellt, die die Vernetzung der einzelnen Institutionen im Stadtteil sichtbar machen.

Die Auswertungen wurden in Arbeitskreisen (z.B. Arbeitskreise Soziale Einrichtungen, kirchliche Arbeitskreise), auf Trägerebene, beim Jugendamt sowie beim Saarländischen Ministerium für Inneres, Familie, Frauen und Sport vorgestellt und schließlich in einer Fachkonferenz im März 2005 im Bürgerzentrum Malstatt präsentiert (dazu waren mehr als 40 Organisationen aus dem erweiterten Einzugsgebiet - u.a. auch die Interviewpartner/-innen - eingeladen).

Ziel der Veranstaltung war neben der Präsentation der Interviewergebnisse die Zusammenführung von Personen mit ähnlichen Fragestellungen und Änderungswünschen in Bezug auf Kinderarmutsphänomene. Wenn ein nachhaltiges Netzwerk zur Verringerung der Kinderarmutsphänomene erreicht werden soll, dann müssen, so die Einschätzung, alle Mitwirkenden jeweils für sich selbst einen Nutzen aus der Aktivität

ziehen (können). Nur wenn es gelingt, „eine Win-Win-Situation“ herbeizuführen können weitere Netzwerkaktivitäten erreicht werden⁹.

An der Fachkonferenz am 2. März 2005 haben schließlich 31 Personen aus 20 Institutionen teilgenommen. Neben der Präsentation der Interviewergebnisse, die nach deren Aussage auch für erfahrene Akteure erschreckend und aufrüttelnd zugleich waren, wurden nach speziellen verschiedenen Methoden in Arbeitsgruppen weitergearbeitet. Als Ergebnis wurden Themenfelder festgelegt, für deren Bearbeitung ein Großteil der Teilnehmer/innen Interesse signalisiert hat:

- Ausländische Kinder und ihre Familien,
- Haushaltsführung,
- Beschäftigung,
- Elternarbeit.

Die Teilnehmer/-innen äußerten den Wunsch, für sich selbst neue Handlungsstrategien zu entwickeln, die ihnen bei dem "täglichen Kampf" um die Verringerung der Auswirkung von Kinderarmutsphänomenen effektiv helfen, mit denen sie letztlich auch die Erziehungskompetenz der Eltern stärken können. Am Ende der Veranstaltung vereinbarte man, dass zunächst an zwei Themenfeldern weitergearbeitet werden soll. Das Thema *Elternarbeit*, so die Verabredung, wird in einer weiterführenden Workshop-Reihe bearbeitet.

Die Frage, wie Eltern „armer Familien“ erreicht werden können und wie sich bei ihnen Motivation zur Beteiligung schaffen lässt, wurde von den unterschiedlichsten Teilnehmenden als die zentrale Herausforderung ihrer Arbeit beschrieben. Das Thema *Haushaltsführung* (Einteilung der knappen finanziellen Ressourcen, Umgang mit Konsumgütern, Planung und eben die Kommunikation in der Familie darüber) soll mit Eltern bzw. den Familienfrauen unmittelbar bearbeitet werden, lautete eine weitere Verabredung. Hierzu will man versuchen, als „Dozentin“ eine Betroffene zu gewinnen. Die Ergebnisse insgesamt, so die Zusammenfassung der Auswertung, sind ein Meilenstein für die weiterreichende Netzwerkarbeit.

Ende Juni 2005 fand in Weiterführung und als Konsequenz ein *erster Workshop zur Elternarbeit* statt, an dem 11 Personen aus 9 Institutionen teilnahmen. Eingeladen wurden alle diejenigen, die sich bei der März-Veranstaltung eine Weiterarbeit an dem Thema gewünscht hatten sowie Personen, die an der März-Veranstaltung aus den unterschiedlichsten Gründen nicht teilnehmen konnten, aber Interesse signalisiert hatten. (Vgl.: die ausführliche Themen- und Methodenbeschreibung aller Elternworkshops im Anhang: Anlage 9: Workshops Elternarbeit - Methodensammlung).¹⁰

Ab Februar 2006, so die Verabredung, wird ein Schwerpunkt des vernetzten Austauschs zum Thema Kinderarmut und Familienarbeit in den regelmäßig tagenden

⁹ Vgl. Dirk Groß, Netzwerkarbeit: Ein Schlüsselbegriff moderner Sozialer Arbeit! Skript eines Vortrages im „Arbeitskreis Alt-Saarbrücken“, Saarbrücken 2005

¹⁰ Grundsätzlich wurde immer eine Methode aus dem vom Deutschen Kinderschutzbund konzipierten Kurs "Starke Eltern - Starke Kinder®" (www.dksb.de) gewählt.

Arbeitskreis Soziale Einrichtungen (AKSE) verlegt. Dort treffen sich Vertreter/-innen aus 25 Institutionen. Es nehmen regelmäßig 20 bis 23 Personen teil. Im AKSE kann dann, je nach dem Bedarf der interessierten Teilnehmenden, die weitere Vorgehensweise erörtert werden. So könnten z.B. die Ergebnisse der Expertenbefragung fundierte Basis für eine „Präventionskette Malstatt“ sein.

Neben den beschriebenen Veranstaltungen war das Modellprojekt im Hinblick auf Vernetzung bei verschiedenen Veranstaltungen von Kirchengemeinden präsent (Pfarrgemeinderatsitzung, AK Kindergärten). U.a. ging es um die Auswirkungen der Zusammenlegung mehrerer katholischer Pfarrgemeinden. Und auch die Fachtagung **„Kinderarmut zum Thema gemacht - Herausforderung für (Sozial-)Politik und Jugendhilfe“**, die von den beiden Projekten in Zusammenarbeit mit dem Ministerium für Inneres, Familie, Frauen und Sport, dem Stadtverband Saarbrücken, der Landeshauptstadt Saarbrücken, dem Diakonischen Werk an der Saar, der Paritätischen Gesellschaft für Gemeinwesenarbeit und dem iSPO Institut Mitte Juni 2005 mit rd. 120 Teilnehmenden durchgeführt wurde, gehört zu den Netzwerkaktivitäten im letzten Modelljahr.¹¹

4.4 Ergebnisse und Wirkungen

(a) Anlaufstelle Kinderhaus

Das Angebot für Kinder und ihre Familien im Unteren Malstatt wird von Beginn des Projektes an rege, interessiert und regelmäßig angenommen. Die Anlaufstelle wird von rd. 35 Kindern genutzt (von bis zu 20 regelmäßig, weitere 10 bis 20 Kinder besuchen bzw. besuchten sie gelegentlich). Neben den Kindern besuchen regelmäßig Eltern das Projekt. Sie erwarten sich Unterstützung im Umgang mit Behörden, der Schule oder bei innerfamiliären Belangen. Wann immer möglich helfen die Mitarbeitenden weiter oder aber sie vermitteln an andere Beratungsinstitutionen im Stadtteil (etwa an die Sozialberatung des Stadtteilbüros Malstatt). Immer häufiger beteiligen sich Eltern von sich aus an der Mitgestaltung von Festen, Ausflügen und anderen Aktivitäten.

Die Kinder zeigen besonderes Interesse an Gesellschafts- und an Laufspielen, sie suchen das Kinderhaus als gemütlichen Aufenthaltsort, sind interessiert am gegenseitigen Austausch, an der Möglichkeit Kontakte zu anderen Kindern zu finden und auch an der Möglichkeit, Probleme des Alltags erzählen zu können.

Das Verhältnis zwischen Jungen und Mädchen beträgt im Durchschnitt der drei Jahre 30 zu 70%; der Anteil ausländischer Kinder liegt im Durchschnitt bei 20% (vor allem italienische, tamilische, russische und kurdische Kinder). Die offenen Angebote werden von ausländischen Familien offensichtlich weniger gerne genutzt als von deutschen Familien. Dem Projekt bekannte ausländische Familien leben eher zurückgezogen und organisieren sich hauptsächlich in landesgleichen Netzwerken. Häufig fördert die mangelnde Kenntnis der deutschen Sprache diese Bildung kleiner Enklaven -

¹¹ Die Fachreferate von Prof. Roland Merten, Jena; Prof. Dr. Margherita Zander, Münster; Gerda Holz, Frankfurt; Dr. Armin Kuphal, Saarbrücken können von der Internetseite des iSPO-Instituts (www.ispo-institut.de) herunter geladen werden.

aus Sicht der Mitarbeitenden im Projekt im Negativen. Immer wieder werden im Projekt Überlegungen angestellt, wie weitere Maßnahmen und Kooperationen aussehen können, um Kontakt und Zugangsmöglichkeiten zu verbessern.

Hinsichtlich der an den Bedürfnissen der Kinder orientierten pädagogischen Interventionen (etwa bei den angeleiteten oder freien Spielmöglichkeiten, regelmäßigen Essensritualen, bei den Spielritualen und dem Sitzkreis) ist eine spürbare und stetige Verbesserung der sozialen Kompetenzen der Kinder festzustellen. Auch das Einüben elementarer Kulturtechniken und der (Essens-)Rituale hat sich bewährt. Einige dieser Maßnahmen werden inzwischen, wie in den Elterngesprächen rückgemeldet wird, auch in den Familien der Kinder umgesetzt.



Abb. 13: Mittagessen im Kinderhaus

Das Verhalten der Kinder hat sich spürbar verändert ...

„Fast keines der Kinder war zu Beginn des Modellprojekts in der Lage einfache Haushaltstätigkeiten zu übernehmen. Mittlerweile wissen alle Kinder, wie sie den täglichen Ablauf im Kinderhaus mitgestalten und unterstützen können.

Die von uns betreuten Kinder lösen ihre Konflikte untereinander so gut wie gar nicht mehr mit Schlägen und wüsten gegenseitigen Beschimpfungen. Sie sind inzwischen in der Lage, selbstständig konstruktive Konfliktlösungen zu finden, oder sie wenden sich an eine der betreuenden Personen. Die meisten Kinder zeigen ein deutlich verringertes Aggressionsverhalten, der Umgang miteinander ist freundlicher geworden.

Auch Eltern haben entdeckt, so berichten sie, dass sie ihre Kinder um Mitarbeit im Haushalt bitten können, ohne auf großen Widerstand zu stoßen. ...“

Das Kinderhaus ist im Unteren Malstatt als zuverlässige Anlaufstelle bei den meisten Bürgern bekannt. Mit vielen Menschen im Unteren Malstatt hat sich ein gutes, ja sogar vertrauensvolles Verhältnis entwickelt. Dies ist für die Projektarbeit sehr wertvoll. Eine besondere Qualität des Kinderhauses zeigt sich für Eltern und andere Bewohner/-innen des Stadtteils in der niedrighschwelligigen Ansprechbarkeit und den „kurzen Wegen“.

Im Laufe des Projekts ist deutlich geworden: Die Basis für eine erfolgreiche Arbeit besteht in einem tragfähigen und verlässlichen Vertrauensverhältnis. Der Grad an Vertrauen definiert die Effizienz in der Anlaufstelle, der Hausaufgabenhilfe und auch der Elternarbeit.

Ein anderer Aspekt ist das Angebot eines Mittagessens. Ursprünglich als Imbiss um die Mittagszeit geplant, hat sich dieses Angebot im Verlauf der Projektzeit zu einem wesentlichen Bestandteil der Projektarbeit entwickelt. Die Kinder zeigen so großes Interesse am Mittagessen, dass es nach und nach gelungen ist, ihnen Grundlagen gesunder Ernährung zu vermitteln. Gemeinsames Einkaufen mit den Kindern ist zum festen Bestandteil der Projektarbeit geworden. Hierbei lernen die Kinder, wo sich welche qualitativ hochwertigen Nahrungsmittel günstig einkaufen lassen. Zum Projektende sind die Kinder in der Lage, einen Essensplan für zwei Wochen zu erstellen, die entsprechende Besorgungsliste aufzuschreiben und die Zubereitung der Mahlzeiten mitzugestalten.

Gekocht wird immer mit drei Kindern. Sie lernen nach und nach verschiedene Gerichte selbständig herzustellen. Heute verfügen die Kinder über Grundwissen zur gesunden Ernährung. Auch bei Eltern ist Interesse an entsprechenden Rezepten spürbar gestiegen.



Abb. 14: Bootsausflug nach Saargemünd

Allgemeiner lässt sich festhalten, dass eine zentrale Funktion der Anlaufstelle Kinderhaus darin besteht, den Kindern ergänzend zu den Eltern Sozialisationsinstanz zu sein.

Seit Beginn des Projekts ist die Kapazität für das Mittagessen mit 20 Kindern meist ausgelastet. Zwei Drittel der Kinder nehmen am Essen regelmäßig und etwa ein Drittel „immer mal wieder“ teil. Das Bezahlen des Mittagessens (pro Essen ein Euro), so ist aufgefallen, macht bei etwa einem Drittel der Kinder Probleme. Im Rahmen der Elterngespräche und eingebettet in andere Gespräche haben die Mitarbeitenden herausgefunden, dass die Bezahlung der Mittagessen - vor allem zum Monatsende hin - schwierig ist. Mit fünf Eltern wurde deshalb vereinbart, dass sie monatlich bzw. wöchentlich das Essen für ihr Kind bezahlen. Die übrigen Familien zahlen - wenn auch immer mal wieder erst nach einer Erinnerung und auch dann z.T. nur soviel, wie ihnen möglich ist. Auffällig ist, dass durchweg alle Eltern mit dem Problem sorgfältig umgehen; den Essensbeitrag zahlen sie - nach ihren Möglichkeiten - bereitwillig.

Immer mal wieder problematisch war und ist die Mitarbeit der Kinder an Haushaltsarbeiten im Kinderhaus. Fegen, Aufräumen, Tisch decken und ähnliche Arbeiten werden von einigen Kindern eher ungern übernommen. Im Rahmen der Elternabende hat sich gezeigt, dass einige Eltern an diesem Punkt häufig schon längere Zeit resigniert haben. Die Mitarbeitenden ermutigen die Eltern immer wieder dazu, die Kinder dazu anzuhalten und ihnen durch konkrete Aufgaben Gelegenheit zu positiven Erfahrungen und zu Erfolgserlebnissen zu geben. Auch hier sind heute gute Lerneffekte zu verzeichnen. Die Mitarbeitenden sind sich sicher, dass dafür ihr positives Rollenvorbild sowie einzelne Kinder als Positivbeispiel für die anderen ursächlich sind.

Vielfältige Wirkungen haben die kreativen Angebote des Projektes gewirkt. Malen in verschiedenen Techniken, aber auch Schnitzen und Drucken von Linolschnitten sind hervorzuheben. Immer wieder werden neue, aktuelle Werke der Kinder im Kinderhaus aufgehängt. Die Kinder sind darauf stolz, die Identifikation mit ihren Werken und mit dem Kinderhaus wird weiter gefördert. Das Selbstwertgefühl der Kinder wird zudem dadurch gefördert, dass sie Bilder zu verschiedenen Anlässen verschenken und auch verkaufen. So haben sich nicht nur Bewohnerinnen und Bewohner des Stadtteils sondern auch Kolleginnen und Kollegen anderer Projekte, sogar Professorinnen und Professoren sowie der Stadtverbandspräsident anlässlich der Besuche im Kinderhaus über Kunstwerke der Kinder gefreut.

Eine besondere Aktion aus der Kategorie „kreative Angebote“ fand im Sommer 2005 statt: Im Rahmen einer Malaktion wurde die Fassade des Kinderhauses von unscheinbarem Braun in eine farbenfrohe Bilderlandschaft verwandelt. Alle Kinder haben mitgewirkt und in der Folge gab es vielfältige Bewunderung und positive Rückmeldungen von Molschderinnen und Molschdern. Die Positivwirkung dieser Aktion wird dadurch untermauert, dass zum Zeitpunkt der Berichtsabfassung, also mehr als sechs Monate später, die Fassade immer noch unversehrt von Schmierereien oder Graffiti geblieben ist.

Das Modellprojekt Kinderhaus ist nach intensiver Presse-, Rundfunk- und Fernseharbeit fest im öffentlichen Bewusstsein etabliert. U.a. wurden bis in jüngste Zeit Berichte im SR-Fernsehen platziert, es wurden mehrere Radiointerviews gegeben und auch in der Regional- und Tagespresse sind das Projekt und vor allem das Thema „Kinderarmut“ inzwischen kontinuierlich präsent. Unter anderem hat dies dazu geführt, dass sich Bürger/-innen mit Spendenaktionen für die Kinder und Familien im Unteren Malstatt engagierten und weiter engagieren. Die regelmäßigen Berichte im Molschder Blatt, der Zeitung des Stadtteilbüros Malstatt, hat ein Übriges getan.

Im Hinblick auf Präsenz und Aufmerksamkeit in der Fachöffentlichkeit war sicherlich die Fachtagung im Juni 2005 das zentrale Ereignis (vgl. weiter oben). Darüber hinaus fand immer wieder ein überregionaler Austausch mit Fachleuten verschiedener Institutionen und auch mit Fachhochschulen und Universitäten statt. So wurde das Kinderhaus z.B. von Fachleuten aus der Ukraine und von interessierten Studierenden und Professorinnen der Universität Frankfurt besucht. An der Universität Landau wurde ein Vortrag zum Thema gehalten. Zum Berichtszeitpunkt haben vier Studierende der Sozialpädagogik das Projekt zum Thema ihrer Diplomarbeit gemacht.

(b) Intensive Arbeit mit zehn Kindern und ihren Familien

Zum Arbeitsbereich der *Hausaufgabenhilfe* ist festzuhalten, dass hier seit Beginn des Projekts zwei Mitarbeitende zehn zur Hausaufgabenhilfe angemeldete Kinder betreuen. Zeitweise wurde zusätzlich eine Honorarkraft beschäftigt. Ein Problem sind die begrenzten Räumlichkeiten. Dies verstärkt die Konzentrationsprobleme, etwa wenn einzelne Kinder den Ablauf durch ihr Verhalten negativ beeinflussen. Trotz dieser suboptimalen Rahmenbedingungen sind eine Reihe von Positiveffekten zum Ende der Modellzeit zu dokumentieren.

Insgesamt haben bis Ende Dezember 2005 25 Kinder dieses Angebot des Kinderhauses in Anspruch genommen. Zehn Kinder nahmen an der Gruppe weniger als ein Jahr teil (sechs dieser zehn gehören der aktuellen Hausaufgabengruppe an), sieben Kinder nahmen rd. ein Jahr teil, vier Kinder etwa zwei Jahre und weitere vier Kinder gehörten mehr als zwei Jahre der Gruppe an.

Vordergründig könnte aus dieser Beschreibung eine hohe Fluktuation abgeleitet werden. Die Auswertung der Abschlussgespräche, die stets mit den Eltern eines ausscheidenden Kindes geführt werden, ergeben jedoch ein anderes Bild: Nur zwei der 25 Eltern konnten offenbar mit dem Angebot und den Leistungen des Kinderhauses wenig anfangen. Diese Eltern wollten, so ihre Rückmeldung, ihre Kinder schulisch lieber selbst unterstützen.

Alle anderen Eltern gaben die Rückmeldung, dass sie die Einrichtung Kinderhaus für sehr sinnvoll halten, dass ihren Kindern eine gute Unterstützung im schulischen, familiären und erzieherischen Bereich gegeben wurde und dass sie sich mehr Angebote wie das des Kinderhauses wünschen.

Neun der ersten zehn Kinder z.B. sind ausgeschieden, weil die Familie in eine andere Stadt bzw. in einen anderen Stadtteil umgezogen ist bzw. weil altersbedingt eine an-

dere Lösung gefunden wurde. Letztere Kinder haben z.T. weiterhin das Kinderhaus besucht und z.B. am Mittagessen teilgenommen.

Immer wenn ein Kind aus der Gruppe ausscheidet, erhält ein anderes Kind den freien Platz. Auf der entsprechenden Warteliste stehen immer zwischen zehn und 20 Kinder. Die Vergabe des freien Platzes erfolgt nach einem inzwischen erprobten und bewährten Verfahren, bei dem über abgestufte Kontakte zu den Eltern und dem Kind ein sorgfältiger Entscheidungsprozess durchlaufen wird.

Hinsichtlich der schulischen Auswirkungen der Hausaufgabengruppe ist festzuhalten, dass sich am Messpunkt „Halbjahreszeugnis des Schuljahres 2005/2006“ bei sieben der zehn Kinder Leistungsverbesserungen gegenüber den vorausgehenden Zeugnissen belegen lassen. Bei einem Kind ist eine leichte Leistungsverschlechterung eingetreten, während bei den verbleibenden beiden Kindern die Leistungen stabil sind. Die Leistungsverbesserungen sind insofern besonders erfreulich als sie u.a. zwei Kinder betreffen, die nach dem Schulwechsel auf die Erweiterte Realschule dort gut zurecht kommen. Dies ist für Kinder aus dem Einzugsgebiet des Projekts durchaus nicht selbstverständlich.

Auch aus Sicht der Kinder ist die Arbeit der Hausaufgabengruppe als erfolgreich zu bezeichnen. Die Kinder nehmen durchweg gerne an der Hausaufgabenhilfe teil. Immer mal wieder werden Spontanäußerungen registriert, die zum Ausdruck bringen: Die Kinderhausgemeinschaft kommt gut an, ist wichtiger Teil des Alltags für die Kinder. Sie fühlten sich hier zuhause und genießen die Möglichkeit, in Ruhe und bei Bedarf mit Unterstützung die Hausaufgaben zu erledigen.

Positive Effekte darüber hinaus resultieren aus der engen Zusammenarbeit und den regelmäßigen Kontakten zu Eltern und Lehrkräften. Vermittlungstätigkeit in schulischen Angelegenheiten zwischen Eltern und Lehrern, so ergeben Rückmeldungen, werden von beiden Gruppen sehr geschätzt. Beleg dafür ist die regelmäßige Inanspruchnahme dieser Unterstützung.

„Immer öfter ziehen uns Eltern hinzu, wenn in der Schule ein Gespräch mit Lehrkräften ansteht ...

Immer wieder gibt es Anfragen von Eltern, sie bei Schulgesprächen zu begleiten, vor allem als Unterstützung in schulischen Entscheidungsfragen. Dabei geht es meist um die Frage der optimalen Förderung der Kinder. Fast immer lassen sich Lösungen in unterschiedlicher Ausprägung finden (gezielte Zusatzaufgaben und Fördermaßnahmen im Kinderhaus, sonderschulpädagogische Fördermaßnahme oder etwa die Vermittlung in eine andere Form von Intensiv-Hausaufgabenhilfe).“

Im *Arbeitsbereich der Elternarbeit* sind ebenfalls eine Reihe von Entwicklungsschritten mit nachhaltigen Erfahrungen für die Eltern erfolgt. Im ersten Projektjahr bestand die Arbeit zu einem großen Anteil in vertrauensbildenden Maßnahmen. Zum Ende des Projekts hin haben das Projekt und die Mitarbeitenden im Stadtteil bei den Fami-

lien eine allgemein anerkannte Position und es besteht zu den allermeisten Familien ein sehr gutes Verhältnis.

Die Intensität der Elternarbeit wird an der Kontakthäufigkeit deutlich: Über weite Strecken der Projektlaufzeit fanden pro Monat und Familie ein bis fünf Gespräche statt. Zusätzlich findet seit November 2004 wöchentlich im Kinderhaus ein Elternkurs statt.

Immer wieder ein Problem ist die Tatsache, dass einige (wenige) Eltern schlecht zu erreichen sind. Auffällig ist weiter, dass viele der Familien untereinander so gut wie keinen Kontakt haben. Dabei spielen Unsicherheit und Selbstschutz offenbar eine große Rolle. Soziale Selbstisolation vieler Familien im Stadtteil ist vielfach zu beobachten. Hier hat der wöchentliche Elternkurs eine deutliche Veränderung bewirkt. Eltern haben nach und nach Kontakt zueinander gefunden, es ist eine Gemeinschaft entstanden, die es ermöglichte, dass gemeinsame neue Dinge ausprobiert werden können. Zu nennen sind Kochkurse, Elterntreffen und auch gemeinsame Ausflüge. Des Weiteren haben die Projektmitarbeitenden Ende 2005 einen speziellen Kurs „an-gebahnt“, in dem Eltern den besseren Umgang mit ihrer knappen Ressource Geld erlernen und erproben konnten.

In dem wöchentlichen Elternkurs sind den Teilnehmenden folgende Themen besonders wichtig geworden:

- Warum ist das Setzen von Grenzen wichtig?
- Wie können Grenzen sinnvoll gesetzt werden?
- Strategien zur Deeskalation und
- Konfliktlösung.

Hinzu kamen als aus der Konzeption der Elternkurse resultierend wichtige Themen:

- Bedürfnisse der Kinder - Bedürfnisse der Eltern: wie passt das zusammen?
- Kommunikationsstrategien („Ich-Botschaften senden“) und
- Vermittlung von Methoden, um Probleme zu erkennen und Möglichkeiten Probleme zu lösen.

Die Elternkursveranstaltungen haben gezeigt, dass Eltern vielfach unter einem spürbaren Leidensdruck stehen. Ihr Wille, aktiv an Veränderungen ihrer familiären Situation mitzuwirken, war und ist unverkennbar.

Die zunächst problematische Umgangsform von Eltern mit vereinbarten Terminen hat sich im Laufe der Zeit sehr zum Positiven verändert. Anfangs kamen z.T. nur wenige zu den Treffen, später war es durchschnittlich die Hälfte der Eltern und schließlich - etwa ab Mitte 2005 - kommen regelmäßig etwa dreiviertel der Eltern zu den wöchentlichen Kurstreffen.

Die Kooperationen mit anderen Institutionen im Stadtteil haben sich auch im Bereich der Familienarbeit als sehr hilfreich erwiesen. So konnten inzwischen z.B. zwei Elternteile im Rahmen einer Ein-Euro-Job-Maßnahme in die Stadtteilwerkstatt NuRzU ver-

mittelt werden und seit Januar 2006 gibt es in Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden der Stadtteilwerkstatt NuRzU das *Kooperationsprojekt Fahrradwerkstatt*.

Die Zielsetzung besteht darin, Kindern unter Anleitung interessierter Eltern und von Projektmitarbeitern die Möglichkeit zu bieten, ihr defektes Fahrrad zu reparieren oder ein gespendetes Fahrrad (per Spendenaufruf in Kooperation mit Evangelischem Rundfunk und Radio Salü) wieder herzurichten. Damit wird den Kindern zum einen die Fertigkeit vermittelt, selbstständig ein Fahrrad reparieren zu können. „Wie nebenbei“ erhalten Väter und vereinzelt auch Mütter die Möglichkeit, sich als Vorbild für ihr Kind darzustellen und selbst zu erleben. Zum Zeitpunkt der Berichtsabfassung haben drei Treffen stattgefunden, bei denen insgesamt 14 Kinder an ihrem Fahrrad (das sie z.T. bei dieser Gelegenheit erhalten haben) arbeiten konnten.

Im Hinblick auf immer wieder zu verzeichnende *familiäre Krisen* ist über solche Aktivitäten und kontinuierliche Kontakte zu Kindern und Eltern in einer Reihe von Fällen eine frühzeitige Unterstützung möglich. Hierzu wurde im Laufe der Zeit in mehreren Familien durch Vermittlung des Projekts das Jugendamt beratend hinzugezogen.

In 2004 und 2005 hat sich auf diese Weise eine Kooperation entwickelt, die von dem Mitarbeitenden als „Clearingfunktion“ bezeichnet wird. Im Rahmen so genannter Clearingplätze wird die Möglichkeit geboten in einem verbindlich festgelegten Zeitrahmen herauszufinden, welche Maßnahmen in einer als kritisch bewerteten Situation hinsichtlich des Kindeswohls, aber auch für die Familie am geeignetsten sind.

In kritischen Fällen - etwa wenn Eltern oder ein Elternteil überfordert sind (häufig waren dies die Mütter und es ging um problematisches Verhalten der Kinder) - ermutigen die Projektmitarbeitenden, sich Rat suchend an die Mitarbeiterinnen des Jugendamtes zu wenden. Häufig werden dann die Eltern zu den ersten Gesprächen begleitet. Immer wieder ist aufgefallen, wie schwer es fällt, sich selbstständig und aus eigener Initiative an das Jugendamt zu wenden. Die vermittelnde und begleitende Tätigkeit der Projektmitarbeitenden wird von Hilfesuchenden als große Erleichterung und sehr hilfreich beschrieben.

Mit solch präventiven Maßnahmen machen die Mitarbeitenden sehr gute Erfahrungen. Die Zusammenarbeit mit Kolleginnen und Kollegen des Jugendamtes, mit den Eltern und der Schule hat sich dabei als weiterführend und tragfähig erwiesen. In mehreren Fällen - und dies ist belegt - ließen sich Jugendamtsmaßnahmen als massivere Eingriffe in die Familien verhindern.

Dabei hat sich u.a. gezeigt, dass Kindern vielfach bereits die ortsnahe Kontaktmöglichkeit zu anderen Kindern die Isolationstendenzen abmindert oder sogar reduziert. Die Möglichkeit das Kinderhaus zu besuchen ist dann eine wertvolle Maßnahmen. Es kann insofern davon gesprochen werden, dass das Modellprojekt Kinderhaus Malstatt ein empfindsames Frühwarnsystem mit präventiver Wirkung ist.

Frau K zieht nach Malstatt und profitiert vom Projekt ganz erheblich ...

Eine allein erziehende Mutter mit zwei Kindern im Alter von fünf und sieben Jahren zieht im Herbst 2004 in den Stadtteil Unteres Malstatt. Über eine Freundin, deren Kinder die Anlaufstelle Kinderhaus seit einiger Zeit nutzen, erfährt sie von unserem Angebot. Sie lässt ihre Tochter auf die Warteliste der Hausaufgabenhilfe setzen.

Beide Kinder kommen von Beginn an in die Anlaufstelle, so dass sie im bislang fremden Wohnumfeld schnell Kontakt zu anderen Kindern knüpfen. Die Mutter informiert wir über den Elternkurs, an dem sie seit Beginn 2005 regelmäßig teilnimmt. Hier findet sie bald Kontakt zu anderen Eltern, sie kann über Erziehungsprobleme reden und wird ermutigt, Dinge - nach der angebotenen Methodik des Elternkurses „Starke Eltern - starke Kinder“ selbst anzugehen. Durch die Kooperation mit der Stadtteilwerkstatt NuRzU gelingt es, sie als 1-Euro-Jobberin dorthin zu vermitteln. Hier erfährt sie Bestätigung in einem neuen Umfeld. Das gibt ihr und den Kindern Auftrieb.

Bei gravierenderen Problemen im Umgang mit Behörden vermitteln wir sie an die Sozialberatung des Stadtteilbüros Malstatt, denn trotz der skizzierten Erfolge benötigt sie nach wie vor intensive Unterstützung. Dies jedenfalls ist ihre eigene Einschätzung.

Dem Vorschlag eine sozialpädagogische Familienhilfe in Anspruch zu nehmen, steht sie zunächst sehr skeptisch gegenüber. Erst das Angebot, dass sie bei dem dazu nötigen Gespräch mit einer Jugendamtsmitarbeiterin Unterstützung durch einen Mitarbeiter des Kinderhauses erhält, kann sie umstimmen.

Im Laufe von 2005 wird seitens der Schule bei dem älteren Kind Bedarf an sonderpädagogischer Beschulung formuliert. Vor allem Verhaltensauffälligkeiten führen zu dieser Beurteilung. Zeitnah schaltet sich das Projekt ein und arbeitet im Austausch mit allen Beteiligten (Mutter, Lehrer, Sonderschullehrer, Jugendhilfe, Kinderhaus) heraus, dass das Kind - bei aller Auffälligkeit - nicht leistungsschwach ist. Damit würde eine Umschulung in die Sonderschule, aber auch die Beschulung in der Grundschule nicht den Förderbedürfnissen des Kindes entsprechen.

Gemeinsam gelingt es das Kind an der Montessori Grundschule anzumelden. Dort ist es bereits nach kurzer Zeit in der Lage,

seine Leistungen zu stabilisieren und sich später in Leistung und Verhalten deutlich zu verbessern.

(c) Vernetzung

Die Experteninterviews im Stadtteil haben zu einer hohen Sensibilisierung für das Thema geführt. Schon im Vorfeld der Interviews gab es fachliche Diskussionen innerhalb der Einrichtungen, die nun auch ihre Alltagssituation aus einem neuen Blickwinkel betrachten. Die Interview-Ergebnisse zeigen eine gemeinsame Sichtweise von den Problemen in einzelnen Bereichen auf Stadtteilebene.

Die Ergebnisse der Interviews lassen sich wie folgt zusammenfassen:

Ein wesentlicher Aspekt waren die Erscheinungsformen materieller Armut:

- Beiträge zu Sportvereinen/Klassenfahrten können nicht bezahlt werden.
- Beitrag zur Verpflegung in Kita oder Hort kann nicht gezahlt werden.
- Elternbeiträge für Kita oder Hort werden mit Leistungen der Jugendhilfe finanziert.
- Kleidung häufig inadäquat, keine Friseurtermine.

Als problematisch wurde sehr häufig der Umgang mit geringem Einkommen beschrieben ("Was da ist, wird schnell und ungeplant ausgegeben, Konsumgüter haben eine hohe Wertigkeit"; und: „Ab dem 15. kommen die Kinder dann ohne Schulbrot“).

- Bildung und die Fähigkeiten zur Alltags- und Lebensbewältigung (Haushaltsführung) bestimmen in hohem Maße die Lebensqualität.
- Die geografische Grenze des "Unteren Malstatt" ist gleichzeitig eine Barriere für kulturelles und soziales Erleben: Freizeitverhalten und -erleben bezieht sich auf diesen Raum.
- Von Armut betroffene Kinder im Unteren Malstatt leben häufig in Wohnungen mit geringem Standard und wenig Platz.
- Bei Einschulungsuntersuchungen zeigen Kinder der relevanten Grundschulen deutlich mehr auffällige Befunde hinsichtlich
 - Feinmotorik
 - Visomotorik
 - Kognition und optischer Differenzierung.
 - Deutlich mehr Kinder haben Karies und/oder eine fehlerhafte Zahnstellung.
- Bildung:
 - Mehr als die Hälfte der ausländischen Erstklässler verfügt über nicht ausreichende Sprachkenntnisse bei der Einschulung.
 - Viele von Armut betroffene deutsche Kinder im Unteren Malsatt verfügen über einen sehr eingeschränkten Wortschatz.

- Viele Eltern haben ein niedriges Bildungsniveau (sind z.T. Analphabeten).
- In den Interviews wurde immer wieder von (emotionaler) Vernachlässigung der Kinder gesprochen, Gründe dafür sind:
 - Häufig wechselnde Familienkonstellationen,
 - Überforderung (gefangen in der eigenen Problematik und Perspektivlosigkeit),
 - Suchtproblematik und Gewalt,
 - Eltern haben kein Wissen, keine Ressource altersgemäß adäquat auf ihr Kind einzugehen,
- Der Anteil ausländischer Kinder in den befragten Institutionen ist sehr hoch (bis zu 60%).
 - Sprachprobleme sind häufig und bestimmen die soziale Interaktion und in extremer Weise die Bildungschancen.
 - Einzelne Pilotprojekte (Vorlaufkurs, Sprachkurs für Mütter) sind absolut positiv anzusehen, der Bedarf ist noch viel höher.¹²

Weitergehendes Interesse an Informationen zum Thema wurde auf verschiedenen Ebenen geäußert. Dies hat zu folgenden Auswirkungen geführt:

- Auf der Ebene der Einrichtungen im Stadtteil wird das Thema Kinderarmut im „Arbeitskreis Soziale Einrichtungen“ aufgegriffen.
- In Kooperation mit den Projektträgern, dem MIFFS, dem Stadtverband Saarbrücken und der Stadt Saarbrücken wurde eine Fachtagung mit dem Titel „Kinderarmut zum Thema gemacht - Herausforderungen für (Sozial-)Politik und Jugendhilfe“ durchgeführt. Die Tagung ist auf großes Interesse gestoßen und hat eine bemerkenswerte Resonanz in der Öffentlichkeit gefunden.
- Mitarbeitende des Projekts wurden als Sachverständige zur Synode des Ev. Kirchenkreises Ottweiler eingeladen.
- Eine Erweiterte Realschule (ERS) hat das Projekt gebeten, an einer Diskussion mit Schülerinnen und Schülern zum Thema Kinderarmut teilzunehmen.

Darüber hinaus haben die Vernetzungsaktivitäten die vorne beschriebenen Folgeaktivitäten in den verschiedenen Projektbausteinen möglich gemacht bzw. unterstützt.

Das Projekt, so lässt sich zum Ende der Modellphase feststellen, ist zum Netzwerkknoten in Malstatt und darüber hinaus geworden, dessen Schwerpunkte die Kooperation mit dem Jugendamt, mit Lehrern, der Stadtteilwerkstatt NuRzU und einer Reihe weiterer Akteure des Arbeitskreises Soziale Einrichtungen sind.

¹² Interessierte können die komplette Auswertung der Experteninterviews beim Herausgeber des Abschlussberichts als Power Point Präsentation anfordern.

4.4.1 Die Ergebnisse im Überblick

(a) Anlaufstelle Kinderhaus

- Das Kinderhaus Malstatt hat sich als zentrale Anlaufstelle für Grundschul Kinder des Unteren Malstatt, ihre Eltern und weitere Bürger bewährt und etabliert. Die Angebote („gemütlicher Aufenthaltsort“, Spielmöglichkeiten, Mittagessen, Hausaufgabenhilfe, Bastel- und Kreativitätsangebote, Konzentrationsförderung, Freizeitaktivitäten) werden von den Kindern im Stadtteil rege genutzt.
- Die Mitarbeitenden sind im Stadtteil bekannt, beliebt und anerkannt.
- Das Einüben elementarer Kulturtechniken und Rituale hat sich in einem Maße bewährt, wie das nicht vorherzusehen war.
- Das Projekt mit seinen verschiedenen Angeboten ist zu einer ergänzenden, außerfamiliären Sozialisationsinstanz geworden.
- Besondere Qualitätsmerkmale des Projekts sind die Niedrigschwelligkeit sowie die diskrete und vertrauensvolle Ansprechbarkeit der Projektmitarbeitenden im Stadtteil.
- In der Kinderhausgruppe haben Kinder gelernt, selbstständig konstruktive Konfliktlösungen zu finden bzw. sich bei Bedarf Unterstützung etwa durch die Betreuungspersonen zu holen.
- Das Sozialverhalten und die sozialen Kompetenzen der Kinder sind deutlich verbessert; die kreativen Fähigkeiten der Kinder geweckt und zu einem bemerkenswerten Stand entwickelt.
- Die Kinder können heute selbstständig einkaufen und Essen kochen.
- Positive Transferleistungen der Kinder in ihr Elternhaus sind belegt.
- Die Bildungswege der Kinder wurden und werden positiv beeinflusst.
- Zwischen Kinderhaus, Eltern, Schule, Jugendamt und einer Reihe weiterer Akteure im Stadtteil ist eine konstruktive und vernetzte Zusammenarbeit gewachsen.
- Das Kinderhaus hat sich als feinfühliges und präventiv wirkendes Frühwarnsystem bewährt.
- Anlaufstelle Kinderhaus in Zahlen:
 - Die Angebote der Anlaufstelle wurden in den drei Projektjahren jeweils von 35 Kindern genutzt; davon kamen etwa 20 Kinder täglich beziehungsweise regelmäßig bzw. an allen Öffnungstagen und 15 Kinder gelegentlich. 35 Kinder wurden somit pro Jahr betreut, begleitet und allgemein stabilisiert. Insgesamt haben 90 Kinder in den drei Jahren die Anlaufstelle besucht.

- 17 Kinder im Durchschnitt haben während der drei Jahre das Angebot des Mittagessens genutzt.
- Die Kapazität der Hausaufgabengruppe mit verbindlicher Elternarbeit lag bei zehn, phasenweise auch bei 12 Kindern. Im Laufe der drei Jahre wurde mit insgesamt 25 Kindern (und ihren Familien) intensiv präventiv gearbeitet.

(b) Familienarbeit

- Zwischen den Eltern und den Kinderhausmitarbeitenden hat sich eine tragfähige Zusammenarbeit mit regelmäßigen Kontakten entwickelt.
- Durch viele Einzelgespräche und eine Reihe von Elterntreffen ist ein vertrauensvolles Verhältnis entstanden, auf dessen Grundlage noch viel zu erreichen sein wird.
- Mit der Hausaufgabenhilfe gelingt die Vermittlung selbstständigen schulischen Lernens; die differenzierte Kooperation zwischen Eltern, Schule und Kinderhaus ist die Grundlage für passgenaue Lösungen. Über den Einzelfall hinausgehende bildungsrelevante Fragen werden im vernetzten Kooperationssystem erörtert.
- Der inzwischen seit mehr als einem Jahr wöchentlich stattfindende Elternkurs (nach dem modifizierten Konzept des DKSB-Elternkurses „Starke Eltern-Starke Kinder“) ist etabliert. Er ist zum Ort der Begegnung für Eltern untereinander und zum Forum zur Erörterung von Erziehungsproblemen geworden.
- Familienarbeit in Zahlen:
 - Die niedrigschwellige Elternberatung wurde insgesamt von ca. 65 Eltern (auch Stief- und Wahl-Elternteile sowie Alleinerziehende) wahrgenommen.
 - Insgesamt wurden 58 Elternkurs(e)-/treffen durchgeführt, an denen durchschnittlich acht Eltern teilnahmen. Die absolute Zahl der Eltern, die das Elterntreffen besuchten liegt bei 42.

(c) Vernetzung

- Kinderarmut ist im Unteren Malstatt ein von vielen wahrgenommenes Problem; übereinstimmend wird auf den Ebenen Sozialpolitik, Stadtteilarbeit und Familienarbeit Handlungsbedarf gesehen und an Lösungen gearbeitet.
- Erkenntnisse zu den Erfahrungen mit materiellen und immateriellen Armutsaspekten, wie sie Institutionen und die einzelnen Fachleute im Unteren Malstatt in ihrer Arbeit fortlaufend machen, wurden systematisch zusammengetragen. Sie liegen zum Ende der Modellphase aufgearbeitet und strukturiert dokumentiert vor. Für die Weiterarbeit ist dies ein nachhaltiger Effekt und Grundlage für neue Positiveffekte.

- In der weiteren Vernetzungsarbeit wird übereinstimmend von allen Akteuren eine Förderung der Elternkompetenzen und die Verbesserung der Zugänge zu Beratungsinstanzen für Familien als wesentliche Aufgabe angesehen.
- Der Ausbau des Netzwerkes an Informationen und Hilfeangeboten für Familien ist weit gediehen und wird kontinuierlich fortgeführt.
- Interessierte Akteure mit gleichen oder ähnlichen Interessenslagen zum Themenbereich Bewältigung von Kinderarmut haben sich noch besser kennen gelernt; sie treffen sich regelmäßig im Rahmen von Informationsveranstaltungen, Fortbildungen und Fachgesprächen und können wechselseitig über das Spektrum ihrer Ressourcen verfügen bzw. davon profitieren.
- Vernetzung in Zahlen:
 - 19 Experteninterviews wurden mit 18 Einzelpersonen bzw. Institutionen durchgeführt und ausgewertet.
 - An der Fachkonferenz in Malstatt haben 31 Personen aus 20 Institutionen teilgenommen.
 - Nach dem Fachtag „Vernetzung“ im März 2005 fanden vier Workshops mit durchschnittlich acht Personen statt

4.5 Perspektiven

Die vielfältigen Perspektiven sind in den vorausgehenden Darlegungen deutlich geworden. Sie werden zum Abschluss des Berichts über die Arbeit in Malstatt entlang der bekannten Projektbereiche zusammengefasst. In der Tradition des Modellvorhabens erfolgt dies als Maßnahmenplan bis Juni 2006 und darüber hinaus als Zielprojektion für das angestrebte neue Vorhaben „Freiraum für Prävention“.

Dies geschieht, obwohl die Zukunft des neuen Projekts zum Zeitpunkt der Berichtsverfassung noch nicht geklärt ist, in der Hoffnung, dass sich tragfähige Lösungen bzgl. des Weiterbestehens der erfolgreichen Arbeit finden lassen.

(a) Anlaufstelle Kinderhaus

Das Kinderhaus in der bewährten Form weiterzuführen, ist zentrales Ziel für diesen Arbeitsbereich. Es gilt, das Angebot für Kinder und Eltern kontinuierlich fortzuentwickeln und für andere zugänglich zu machen. Vor allem die Teilbereiche „Anlaufstelle“ und „Mittagessen“ sollten dringend nicht nur erhalten sondern ausgebaut werden.



Abb. 15: Spannende Entdeckungen zu den vier Elementen (Ausstellung Alte Völklinger Hütte)

Dazu werden auch im ersten Halbjahr 2006 gezielt Spielen und Pädagogik zur Verbesserung und Stabilisierung der sozialen Kompetenzen der Kinder in einen Wirkungszusammenhang gebracht. Verschiedene Bastel- und Malwettbewerbe sind mit dem Ziel geplant, das Selbstbewusstsein und Selbstverständnis der Kinder zu stärken. Zudem wird monatlich ein Freitag für kulturelle Veranstaltungen, kleine Wanderungen und besondere Aktionen reserviert. Freizeitaktivitäten mit den Kindern wie Besuche in Tierparks, Museen und Ausstellungen sind ebenso geplant wie (im Frühsommer) ein erster mehrtägiger Eltern-Kinder-Ausflug.

Auch der Mittagsimbiss, seit langem zum Mittagessen geworden, wird weitergeführt. Er dient „wie nebenbei“ als Medium um das Gesundheits- und Ernährungsbewusstsein der Kinder zu verbessern. Der steigenden Nachfrage nach Rezepten soll in 2006 mit der Herausgabe eines *Kinderhauskochbuchs* Rechnung getragen werden.

Die Clearingfunktion der Anlaufstelle Kinderhaus muss gesichert und ausgebaut werden. In der geplanten, zukünftigen Projektarbeit „Freiraum für Prävention“ soll dies einer der Schwerpunkte sein.

(b) Intensive Arbeit mit zehn Kindern und ihren Familien

Die weiter vorne im Detail beschriebenen Erfolge in der Hausaufgabenhilfe gilt es zu stabilisieren. Für 2006 sollen grundlegende schulische Defizite wie etwa Schwächen im Lese- und Sprachbereich stärker in den Fokus der Arbeit rücken. Das Einbinden von Lehrkräften und Eltern wird hierzu forciert.

Ein anderer Schwerpunkt liegt in der gezielten Arbeit mit Familien, die sich nur zögerlich auf eine Zusammenarbeit einlassen. Gerade zu solchen Familien sollen die Kontaktversuche intensiviert werden. Die wöchentlichen Elterntreffen bleiben bestehen;

alle acht Wochen werden „Kochabende“ stattfinden (jeweils, so ist es geplant, unter einem Motto wie etwa: „Mexikanisch kochen“, „gesundes Essen“, „Trennkost“, Väter kochen - und es schmeckt trotzdem“).



Abb. 16: Auf der Kirmes

Schließlich sollen in 2006 mehr Eltern aus dem Unteren Malstatt in Beschäftigungsmöglichkeiten wie etwa in der neu eingerichteten Stadtteilwerkstatt NuRzU (Nischen und Räume zur Umgestaltung) begleitet und vermittelt werden.



Abb. 17: Das Kinderhaus macht stark

(c) Vernetzungsarbeit im Stadtteil

Dass sich die Situation der Familien in Malstatt in den nächsten Jahren grundlegend verbessern wird, ist nicht abzusehen. Das Thema „Auswirkungen der Armutphänomene“ bleibt deshalb Schwerpunkt. Dazu ist es notwendig, Vernetzungsarbeit und ihre Organisation zum etablierten Kontinuum zu machen. Im Einzelnen heißt das:

- Know-how zum Thema zu bündeln,
- Impulse zur Vernetzung zu setzen und
- ergebnisorientiert gemeinsame Erfolge anzustreben.

Die Aktivitäten der Netzwerkarbeit sind zum Zeitpunkt der Berichtsabfassung in die Phase intensiver Produktivität eingemündet. Das bedeutet, dass in 2006 noch vieles möglich sein wird. Von entscheidender Bedeutung ist, ob es gelingt, das Projekt als anerkannten Netzwerkknoten zu erhalten. Dann können lebensraumorientierte Angebote für von Armut betroffene Kinder und deren Familien nicht nur fortgesetzt, sondern noch besser miteinander verknüpft werden. Als Win-Win-Konstrukt werden dann sowohl die öffentliche Jugendhilfe, die Schulen, soziale Institutionen und Ärztinnen und Ärzte als auch der Stadtteil selbst Effekte erzielen, die Kindern und armen Familien eine bessere Perspektive für ihr Leben eröffnen.



Abb. 18: Weihnachtsfeier mit Kindern und Eltern im Kinderhaus

5 Gemeinsame Ausgangshypothesen und Grundannahmen - Unterschiedliche Profilbildung der Modellprojekte (Prof. Dr. Margherita Zander)

5.1 Erscheinungsformen und Auswirkungen von Armut bei Kindern

Wenn wir über Armut in der Bundesrepublik reden, gehen wir von relativer Armut aus, d.h. wir definieren Armut in Relation zu den gesellschaftlichen Normalstandards. Im fachpolitischen Diskurs besteht diesbezüglich weitgehend Konsens und auch bei der Bestimmung der quantitativen Dimension von Kinderarmut greift man auf entsprechende Parameter zurück. Demzufolge leben aktuell weit über eine Million Kinder in Familien mit Sozialgeld- oder ALG II-Bezug bzw. wenn man die 50%ige Unterschreitung der Durchschnittseinkommen als Armutsschwelle zugrunde legen würde, läge die Zahl der in solchen Haushalten lebenden Kinder noch um einiges höher (vgl. BMAS Armuts- und Reichtumsbericht 2001 und BMGS 2005).¹³ Inzwischen kursieren auch Schätzungen und ernstzunehmende Annahmen, dass mit der Zusammenführung der Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe (ALG 2) der Anteil der Kinder und Jugendlichen, die in armutsnahen Haushalten leben, ansteigen wird. In dieser Hinsicht erweist sich die statistische Erfassung auf Bundesebene (Ende 2004 werden die Sozialhilfedaten von Ende 2003 durch das Statistische Bundesamt zugänglich) als wenig geeigneter (ohnehin nur bedingt quantitativ brauchbarer) Indikator, wenn es darum geht, die aktuelle Entwicklung von Problemlagen anzuzeigen.

Kinderarmut ist somit in der Bundesrepublik - allein quantitativ betrachtet - ein relevantes gesellschaftliches Problem und tritt auf kommunaler Ebene - insbesondere in benachteiligten Stadtteilen (wie auch in der Darstellung der beiden Projekte deutlich wird) - unübersehbar und in vielfältigen Erscheinungsformen auf. Auch die Multidimensionalität ihrer Auswirkungen auf unterschiedliche Bereiche wie Grundversorgung, schulisches und soziales Lernen, kulturelle Teilhabe und Bildung, soziale Kontakte, Freizeit und Erholung sowie gesellschaftliche Partizipation ist in einer Reihe von Studien analysiert und beschrieben worden. Dennoch scheint es im alltäglichen Umgang mit der Problematik auch pädagogischen und sozialpädagogischen Fachkräften eher schwer zu fallen, die mehr oder weniger verdeckten bzw. nur teilweise sichtbaren Erscheinungsformen zu erkennen und „Armut“ als verursachendes Problem dafür anzusehen.

So zutreffend die allgemeine Feststellung von der Vielfalt armutsbedingter Erscheinungsformen sein mag, erweist sie sich gleichzeitig im Einzelfall für eine differenzierte Betrachtungsweise als wenig hilfreich. Vielmehr gilt es diesbezüglich eine analytische

¹³ Mittlerweile ist der Zweite Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung erschienen. Was die aktuellen Sozialhilfequoten im Vergleich von 1998 und 2003 betrifft, fällt auf, dass die Gruppe der bis unter 18-Jährigen die einzige Altersgruppe mit gestiegenem Sozialhilfeanteil ist (1998: 6.8% und 2003: 7,2 %); vgl. Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung: Lebenslagen in Deutschland, Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin, Bonn 2005, S. 59. Laut einer Hartz-IV Studie, die im Auftrag des Paritätischen Wohlfahrtsverbandes erstellt wurde, hat die Einführung des ALG II die Zahl der von Armut betroffenen Kinder unter 15 Jahren auf 1,7 Millionen ansteigen lassen, wobei 1,5 Millionen Kinder auf Sozialhilfeniveau lebten. Vgl.: Martens, Rudolf: Kinder und Hartz IV: „Zu wenig für zu viele“, Kinder und Hartz IV: Eine erste Bilanz der Auswirkungen des SGB II, Expertise im Auftrag des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Berlin 2005

Differenzierung vorzunehmen, die grundsätzlich zwischen verschiedenen Armutstypen unterscheidet. Die in der Armutsforschung häufig getroffene Unterscheidung zwischen „alten“ und „neuen“ Armutformen liefert nicht nur eine entsprechende Merkmalszuschreibung, sondern auch Kategorien für eine Problemanalyse (z.B.: Dauer der Armutslage, Ausstiegsperspektive, Kumulation von Belastungen). Daneben scheint es geboten, Migrationsarmut (z.B. die Lebenslage von Flüchtlingskindern, Aussiedlerkindern und -jugendlichen) als eine weitere spezifische Armutform zu betrachten, um eine Problematik stärker ins Blickfeld zu rücken, die im generellen Armutsdiskurs eher ausgeklammert wird.

In den beiden Saarbrücker Modellprojekten stehen eher Formen von „alter Armut“ oder so genannter „sozial vererbter Armut“ im Vordergrund, d.h. es handelt sich in diesen Fällen meist um Langzeitbezug von Sozialhilfe oder neuerdings Sozialgeld, teilweise sogar um eine „Weitergabe“ von einer Generation auf die nächste. Die damit einhergehenden Merkmale wie niedriger formaler Bildungsgrad der Eltern und geringe berufliche Qualifikation mögen wohl einen häufigen Wechsel zwischen prekärer Beschäftigung und Sozialhilfebezug zur Folge haben; selten jedoch ergibt sich daraus eine nachhaltige Ausstiegsperspektive. Meist schlägt sich dies auch in einem wenig strukturierten Familienalltag nieder, in mangelnder Erziehungsfähigkeit und in wenig förderlichen Entwicklungsbedingungen für die Kinder. In der Regel sind bei solchen Armutsverhältnissen die materiellen und immateriellen Auswirkungen auf die Kinder offenkundiger als bei „neuen“ und eher verdeckt bleibenden (weil zeitlich begrenzten) Armutformen. Die Auswirkungen reichen von Defiziten in der Grundversorgung über mangelnde bildungsmäßige Förderungsmöglichkeit bis hin zu Formen von Vernachlässigung.

5.2 Konzeptionelle Gemeinsamkeiten und unterschiedliche Profile der Projekte

Beide Projekte zur „Bekämpfung der Auswirkungen von Kinderarmut“ sind in Saarbrücker Stadtteilen (Malstatt und Alt-Saarbrücken, Moltkestraße) angesiedelt, die traditionell als benachteiligte Stadtteile gelten. Die Initiator/innen der laufenden Modellprojekte sind schon seit längerem mit einer gemeinwesenorientierten Arbeitsweise in den jeweiligen Stadtteilen engagiert. Die damit gegebene lokale Verankerung bildet eine spezifische Ausgangslage, die es beiden Projekten ermöglicht, eine Fokussierung auf eine jeweils begrenzte Zielgruppe vorzunehmen. Dabei können sie an bereits laufende Aktivitäten ihrer Träger (des Stadtteilbüros Malstatt: Gemeinwesenprojekt in Trägerschaft des Diakonischen Werks an der Saar, der Landeshauptstadt Saarbrücken sowie des Stadtverbands Saarbrücken; hier insbesondere: „Kinderclub“ sowie des Stadtteilbüros Alt-Saarbrücken: Gemeinwesenprojekt in Trägerschaft der Paritätischen Gesellschaft für Gemeinwesenarbeit e.V.; hier vor allem die offene Stadtteilarbeit) anknüpfen und diese mit ihrem jeweils spezifischen Arbeitsschwerpunkt sinnvoll und effektiv ergänzen.

Beide Projekte gehen von einem multidimensionalen Armutverständnis aus und betrachten Armut als eine Lebenslage, die vielfältige - einschränkende und benachteiligende - Auswirkungen bei den betroffenen Kindern und Familien haben kann. Diese

Sichtweise wird jedoch gekoppelt mit einem ressourcenorientierten Ansatz, der den Blick für die Potentiale und Fähigkeiten der Kinder öffnet und auf außerfamiliär gegebene Fördermöglichkeiten lenkt. Aufgrund ihrer sozialräumlichen Verortung haben es beide Projekte vorwiegend mit Erscheinungsformen von so genannter „alter Armut“ zu tun, bei der es vor allem auch darum geht, den „Kreislauf der Vererbung“ von sozialer Benachteiligung zu durchbrechen. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, das Hauptaugenmerk auf die Bildungschancen der Kinder zu legen und ihnen entsprechende Angebote zu unterbreiten.

Des Weiteren verbindet die Projekte auch ihre auf drei Ebenen angesiedelte Vorgehensweise:

- die sozialpädagogische Arbeit mit den Kindern,
- die explizite Einbeziehung der Eltern und Familien der Kinder,
- sowie die stadtteilbezogene Vernetzungsarbeit.

Nur wenn es gelingt, die Arbeit auf diesen drei Ebenen zu verknüpfen, kann in der längerfristigen Perspektive die zweigleisig verfolgte Zielsetzung - Erweiterung der Handlungs- und Entwicklungsspielräume der Kinder und generelle Verbesserung der Lebenslagen benachteiligter Familien im Stadtteil - auch erreicht werden.

In ihrer jeweiligen konkreten Profilierung unterscheiden sich die Projekte, indem sie auf unterschiedliche Zielgruppen (d.h. unterschiedliche Altersgruppen), unterschiedliche Arbeitsansätze („Kinderstreetwork“ als aufsuchende Arbeit sowie Mittagessen und Hausaufgabenhilfe als fest verortetes Angebot) und teilweise auch unterschiedliche inhaltliche Schwerpunktsetzungen rekurrieren. Gerade diese Verbindung von gemeinsamer konzeptioneller Ausrichtung bei gleichzeitiger Differenzierung in der konkreten Ausgestaltung des Angebotes für die unterschiedlichen Zielgruppen - Kinder im Übergang zur Grundschule bzw. im Grundschulalter in Malstatt und Kinder im Übergang von der Grundschule auf weiterführende Schulen in Alt-Saarbrücken - bietet sowohl für den Projektverlauf als auch im Hinblick auf die zu erzielenden Ergebnisse die außergewöhnliche Chance, im Sinne von Synergieeffekten so viel wie möglich gemeinsam und im gegenseitigen Austausch zu entwickeln und dennoch jeweils zu profilierten eigenständigen Ergebnissen zu kommen.

5.3 Stellenwert der Modellprojekte - Transfer von Forschungsergebnissen in die Soziale Praxis - Intervention und Prävention

Soziale Arbeit ist in ihrer Entstehungsgeschichte eng mit gesellschaftlichen Problematiken verbunden, die aus Armut, sozialer Benachteiligung und sozialem Ausschluss – insbesondere für Kinder und Jugendliche - resultieren. Sie ist von ihrem Selbstverständnis und ihren professionellen Handlungskonzepten her grundsätzlich auf die Bekämpfung von Armutsfolgen und die Entwicklung von präventiven Handlungsstrategien hin orientiert. Dennoch erfordern die seit Beginn der 1990er Jahre sich abzeichnenden gesellschaftlichen Problemlagen, die zu einer zunehmenden Armutsbetroffenheit bei Kindern und Jugendlichen geführt haben, aktuell auch eine Neuorientierung in der Praxis der Sozialen Arbeit. Diese Notwendigkeit resultiert zum einen aus

den vielfältigen Erscheinungsformen von Armut, der so genannten „Entstandardisierung“ von Armut, zum anderen aber auch aus einer veränderten Sicht auf Kindheit und die Entwicklungsaufgaben von Kindern (Kinder als „soziale Akteure“ und nach Autonomie strebende junge Menschen) und gleichzeitig aus einem wesentlich komplexeren Verständnis von Armut (als Einschränkung von kindlichen Handlungs- und Entwicklungsspielräumen und Beeinträchtigung von kindlicher Lebensqualität).

Die Profession der Sozialen Arbeit war zunächst weder auf das Ausmaß noch auf die Differenziertheit und Vielfalt der Erscheinungsformen von Armut in der bundesrepublikanischen Wohlfahrtsgesellschaft vorbereitet. Dies gilt für den sozialpädagogischen Fachdiskurs ebenso wie für die kommunale Sozialberichterstattung und die Kinder- und Jugendhilfeplanung, d.h. die kommunale Kinder- und Jugendhilfe insgesamt. Trotz eines erkennbaren Booms sozialwissenschaftlicher Publikationen, die mit Nachdruck auf das Problem der wachsenden Kinderarmut hingewiesen haben, wurde dessen sozialpolitische Brisanz erst mit einiger Verzögerung zur Kenntnis genommen.

Als Folge davon hat mittlerweile eine öffentliche Auseinandersetzung über geeignete Konzepte und Modelle zur Armutsprävention sowie zur Bekämpfung der Auswirkungen von Armut auf Kinder und Jugendliche in den Fachverbänden der Sozialen Arbeit und wohl auch in den zuständigen Ministerien auf Bundes- und Landesebene begonnen. Verfolgt man den neuesten Stand der so in Gang gekommenen Debatten, stellt „Armutsprävention“ - d.h. die Entwicklung von entsprechenden Konzepten - aktuell die konkrete Herausforderung für Forschung und Praxis dar. Mit einer solchen Zielsetzung ist vor kurzem auch auf Bundesebene eine Initiative gestartet, die sich der Entwicklung von Konzepten „Kindbezogener Armutsprävention“ verschrieben hat.

Vor dem aktuellen Hintergrund einer sich verschärfenden Armutsproblematik bei Kindern und Jugendlichen geht es dabei um Folgendes:

- (a) Evaluierung laufender Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe unter dem Aspekt, inwiefern diese die hier diskutierte Zielgruppe (Kinder in sozial benachteiligten oder in Armut lebenden Familien) erreichen bzw. die Problematik berücksichtigen,
- (b) Fokussierung der Kinder- und Jugendhilfeplanung auf Maßnahmen (Intervention und Prävention), die auf die Bekämpfung der Auswirkungen von Armut hin orientiert sind; dazu gehört auch eine entsprechende Berichterstattung auf kommunaler Ebene (siehe z.B.: Kinderarmutsberichte der Stadt Münster und der Stadt Düsseldorf)
- (c) konzeptionelle Weiterentwicklung von spezifischen Angeboten der Sozialen Arbeit für die Zielgruppe, d.h. für Kinder und Jugendliche, die in familiären Armutslagen und/oder in „Sozialen Brennpunkten“ (auch: „Stadtteilen mit besonderem Erneuerungsbedarf“) aufwachsen.

Genau in diesem Kontext sind die beiden Modellprojekte zu verorten; sie leisten im Hinblick auf die notwendige konzeptionelle Weiterentwicklung der Sozialen Arbeit in diesem Problembereich - neben einigen anderen lokalen Projekten - gewissermaßen Pionierarbeit. Perspektivisch wird es daher auch eine Vernetzung (vor Ort, regional

und überregional) und die Initiierung einer Fachdiskussion auf breiterer Ebene gehen. Dies wird von den beiden Modellprojekten insofern im Rahmen ihrer Möglichkeiten auch angestrebt und geleistet als sie in einer Fachtagung ihre „konzeptionellen Ansätze“ und bisherigen Ergebnisse vorgestellt und öffentlich zu gängig gemacht haben. Darüber hinaus haben sie sich auch - durch ihre/n jeweilige/n Trägervertreter/in - der schon erwähnten Initiative „Kindbezogene Armutsprävention - Grundideen und Ansätze praktischer Umsetzung“ angeschlossen.

5.4 Konzeptionelle Weiterentwicklung der Projekte im Modellzeitraum

In der Abfolge von Zwischenberichten und Endbericht lässt sich die systematische sowohl konzeptionelle als auch praktische Weiterentwicklung der beiden Projekte im gesamten Projektzeitraum erkennen. Kennzeichnend für beide Projekte ist dabei, dass es ihnen in der praktischen Umsetzung ihrer Konzeption gelingt, kontinuierlich auf den sich synergetisch ergänzenden drei Ebenen zu agieren, d.h.

- die pädagogische Arbeit mit den Kindern auszubauen,
- neue Konzepte der Elternarbeit zu entwickeln,
- die Vernetzungsarbeit im Stadtteil zu vertiefen.

Dabei haben beide Projekte auf allen drei Ebenen sichtbare und bemerkenswerte Erfolge erzielt; hier seien exemplarisch nur einige Aspekte apostrophiert:

- (a) Das Projekt Alt-Saarbrücken hat - ausgehend von der sich abzeichnenden Bedürfnislage im Stadtteil - seine Angebotsstruktur für die Kinder (altersgruppenspezifisch) erweitert. Des Weiteren hat es - wiederum aktuelle Entwicklungen und vor allem auch Probleme im Stadtteil aufgreifend - brisante Themen (sexueller Missbrauch und Gewalt in der Erziehung) aufgegriffen und darauf mit professioneller Sensibilität und Fachlichkeit reagiert. Nicht zuletzt dadurch konnte eine Vertrauensbasis zu den Eltern hergestellt bzw. diese verbessert werden. Parallel dazu wurde professionelle Vernetzungsarbeit - als themenzentrierte Zusammenarbeit von Institutionen im Stadtteil - vorangetrieben. Alles dies mit dem Ziel, eine Verbesserung der strukturellen Lebensbedingungen von in Armut lebenden Kindern und Eltern im Stadtteil zu erreichen.
- (b) Das Projekt in Malstatt kann ebenfalls auf allen drei Ebenen deutliche Fortschritte vorweisen: Bemerkenswert ist dabei, dass die pädagogische Arbeit mit den Kindern - so etwa die Vermittlung bestimmter Kulturtechniken oder die Vermittlung eines Bewusstseins für gesunde Ernährung - auch Auswirkungen auf die Familien zu haben scheint (die Kinder tragen ihre Erfahrungen in die Familien hinein). Ein erstaunlicher Fortschritt ist offenbar in der Arbeit mit den Eltern erreicht worden, sodass sogar ein Angebot zu greifen scheint (Elternkurse), das bisher bei Eltern dieses sozialen Milieus wenig erprobt wurde. Auch die Vernetzungsarbeit in den Stadtteilen hat - auf der Basis von Ergebnissen einer systematischen Befragung (die im Rahmen einer Fachtagung den Beteiligten vorgestellt und zur Diskussion gestellt werden) - neue und sicherlich nachhaltige Impulse erhalten.

All diese Prozesse sind in kontinuierlichem Austausch zwischen den beiden Projekten entstanden; sie haben sich gegenseitig befruchtet und sich gegenseitig darin bestärkt, innovative Wege zu gehen.

5.5 Zusammenfassende Einschätzung zu ausgewählten Ergebnissen

Für die beiden Modellprojekte war - wohl aus finanziellen Gründen - keine begleitende Evaluation vorgesehen. Allerdings ermöglicht das vom Saarbrücker iSPO - im Rahmen seines Projektmanagements - mit den Projekten realisierte Dokumentationssystem, die einzelnen Entwicklungsschritte von der Anfangsphase bis hin zum aktuellen Stand der Projektarbeit nachzuvollziehen. Die sicherlich bereits in der Projektplanung angedachten - in der Reflexion der Endberichterstattung aber deutlich markierten - aufeinander folgenden Projektphasen lassen einen zielstrebig ergebnisorientierten Entwicklungsverlauf erkennen (vgl. vor allem S. 17 ff):

1. Phase: Vertrauensbasis schaffen
2. Phase der Diversifizierung
3. Phase der Konsolidierung
4. Phase: Kontinuität schaffen.

Entsprechend des Drei-Ebenen-Ansatzes der beiden Projekte (pädagogische Arbeit mit Kindern, Elternarbeit, Vernetzungsarbeit) werden die Fortschritte und Ergebnisse, aber auch die dabei zu überwindenden Schwierigkeiten, auch jeweils differenziert auf den unterschiedlichen Ebenen nachgewiesen.

Betrachtet man die beiden Projekte im Kontext des bundesweiten Fachdiskurses zur Notwendigkeit von (Kinder-)Armutspräventions- und Interventionsmaßnahmen, so kann resümierend festgehalten werden: Die beiden Projekte haben - ausgehend von ihrer ursprünglich vorgelegten Projektidee - in kontinuierlicher Selbstreflexion und fachlicher Weiterbildung (vor allem auch in den regelmäßigen Gesprächsrunden mit dem Projektmanagement und den fachwissenschaftlichen Workshops) eine kontinuierliche Weiterentwicklung ihrer Konzeption betrieben. Dabei haben sie sich zum einen an den sich konkret abzeichnenden Anforderungen des Projektverlaufs (und den Bedürfnissen ihrer Zielgruppen) orientiert und gleichzeitig waren sie bestrebt, den Anschluss an den bundesweiten Fachdiskurs zu halten, d.h. geeignete Impulse aufzugreifen.

Beispielhaft sei hierfür das im Rahmen der Elternarbeit aufgegriffene Konzept der Elternkurse zitiert, das für die eigene Klientel passgenau weiterentwickelt wurde; Ähnliches gilt auch für Beratungskonzepte (z.B.: Haushaltsmanagement in Knappheitsverhältnissen) und die neuerdings auch erfolgte Vermittlung in Arbeitsgelegenheiten. In der Arbeit mit den Kindern lassen sich die erzielten Erfolge sowohl grundsätzlich - d.h. mit Bezug auf die konzeptionelle Ebene (z.B.: Einbeziehung der Kinder in die Zubereitung des Mittagstisches - Vermittlung von Alltagskompetenzen, Kulturtechniken, Sensibilisierung für gesunde Ernährung) - herausstellen, aber eben auch in der konkreten Einzelfallarbeit veranschaulichen (siehe dazu jeweils die beispielhaften Fallschilderungen). Besonders nachhaltig für die beiden Stadtteile, in denen die Pro-

jekte angesiedelt sind, dürfte sich der Ausbau und die Verstetigung von Vernetzungsarbeit auswirken, die klar auf die Zielsetzung des Projektes (Bekämpfung der Auswirkungen von Kinderarmut) hin fokussiert wurde.

Insgesamt kann der Endbericht als beeindruckendes Dokument gelungener Konzeptionierung und Durchführung von stadtteil- und sozialraumorientierter Armutsprävention bezogen auf Kinder und ihre Familien gelesen werden. Er macht aber auch deutlich, wie wichtig zur Absicherung der bislang geleisteten Arbeit und der mit und für die Zielgruppen (die Kinder und ihre Eltern) erreichten Erfolge eine Verstetigung der Projekte wäre.

6 Herausforderungen für Sozialpolitik und Soziale Arbeit - Resumee aufgrund der Erfahrungen der Modellprojekte in Saarbrücken (Dirk Groß, Rosie Divivier)

Vernetzte Formen kindbezogener Armutsprävention und lebensphasenbegleitend angelegte zielgruppenadäquate Unterstützung ihrer Eltern gehören zum Herzstück einer zukunftsorientierten und aktivierenden Gesellschaftspolitik¹⁴. Der Aufbau dieser Formen ist, ohne dass hier weiter darauf eingegangen werden kann, in unmittelbarem Zusammenhang mit der materiellen Absicherung der Kinder bzw. der Familienhaushalte zu sehen. Vernetzte Formen und die Bereitstellung materieller Ressourcen (von Kindergeld über die Grundsicherungsdiskussion bis hin zum Familienlastenausgleich) werden auch zunehmend für die gesamte Kinder- und Jugendhilfelandchaft entscheidend sein. Bereits jetzt ist unabweisbar, dass die Armutsdynamik neue Handlungsanforderungen an die Soziale Arbeit stellt - bei gleichzeitig stark zurückgehenden Finanzierungsmöglichkeiten.

Daher werden im Folgenden die Erfahrungen der Saarbrücker Modellprojekte genutzt, um weitere Herausforderungen für Soziale Arbeit und Sozialpolitik zu formulieren. Dazu richten wir auf der Basis der im Bericht geschilderten Ergebnisse den Blick auf die Gestaltung von armutspräventiven Hilfen auf Stadtteilebene (Kap. 6.1.). In einem weiteren Schritt diskutieren wir die konzeptionelle Weiterentwicklung von Angeboten der Sozialen Arbeit mit besonderer Betonung der Verbindung von Wissenschaft und Praxis (Kap. 6.2). Schließlich formulieren wir unter Hinzuziehung der aktuellen Fachdiskussion Herausforderungen für Soziale Arbeit und Sozialpolitik (Kap. 6.3).

6.1 Armutsprävention auf Stadtteilebene

Feststellbar ist eindeutig, dass armutspräventive Hilfen und Settings im Umfeld von Familienhaushalten, d.h. Angebote für Kinder und Familien (in ihren heutigen Zusammensetzungen), fehlen oder mangelhaft sind. Die Chancen auf der Stadtteilebene den Auswirkungen von Kinderarmut zu begegnen sind unter Wahrung einiger der im Folgenden genannten Kriterien zu sehen.

Bezüglich der **Kinder** geht es um eine systematische Erweiterung ihres Einkommens- und Versorgungs-, Lern- und Erfahrungs-, Kontakt- und Kooperations-, Muße- und Regenerations- sowie ihres Dispositions- und Entscheidungsspielraums.¹⁵ Auf den Erwerb von Grundkompetenzen zur Alltagsbewältigung (z.B. bzgl. gesunder Ernährung, Essenszubereitung) ist Wert zu legen. Dabei sind kindspezifische Bewältigungsformen, auch im Unterschied zu den Eltern, altersbezogen zu berücksichtigen.

Forschungsbedarf, so auch die Feststellung in den Projekten, besteht bezüglich des geschlechtsspezifischen Umganges mit der Bewältigung von Armut bei Mädchen und Jungen und entsprechendem pädagogischen Handeln.

¹⁴ Vgl. Holz, Gerda; Meier, Uta; Zander, Margeritha: Thesenpapier zum Workshop am 26.11.04 „Kindbezogene Armutsprävention“ - Grundideen und Ansätze praktischer Umsetzung. Frankfurt, Gießen, Münster 2004

¹⁵ Vgl. Zander, Margeritha: „Welche Spielräume haben Kinder?“, in: Sozial Extra 4/2002, S. 33 - 37

Sozialen Angeboten im Stadtteil kommt die Rolle einer außerfamiliären präventiven Sozialisationsergänzung zu. Wird Niedrigschwelligkeit und Verlässlichkeit realisiert, so werden die Angebote von den Kindern direkt akzeptiert, bzw. besteht aufgrund der wenigen Angebote, z.B. in offener Kinder(treff)arbeit in benachteiligten Stadtteilen, nach kurzer Zeit eine kaum zu bewältigende Nachfrage.

Allerdings ist zu beachten, dass bei Kindern aus Migrationsfamilien spezifische Bedingungen vorliegen und kultursensible Teilnahme- und Teilhabemöglichkeiten geschaffen werden müssen. Mit dem Einbezug von z.B. semiprofessionellen Familienhelferinnen aus den jeweiligen Kulturkreisen, interkultureller Frauenarbeit etc. liegen erste positive Erfahrungen vor.

Die Saarbrücker Projekte enthalten Hinweise darauf, dass positive Verhaltensänderungen bei den Kindern durch neue Bezugspersonen relativ bald erreichbar sind, während die Be-/Aufarbeitung von Bildungsdefiziten mittel- und längerfristig angelegt sein muss. Hier bestätigt sich die eindeutige Feststellung, dass bildungsbezogene kompensatorische Angebote möglichst früh beginnen sollten.

Spezielle Chancen für kindbezogene Angebote bietet die Stadtteilebene bei einer Einbindung in bzw. Zusammenarbeit mit Gemeinwesenarbeit mit ihren strukturbildenden Funktionen. Eine Mitwirkung der Kinder bei der Planung eines Spielplatzes, der Erstellung eines Stadtteilplanes für Kinder, in „Kinderparlamenten“, der Eröffnung eines Kiosks an der Schule oder einer Kinderkantine im Stadtteil usw. kann durch Zusammenarbeit verschiedener Akteure realisiert werden.

Bezüglich der **Eltern** geht es bei der Armutsprävention um aufsuchende und anleitende Begleitung. Die Gemeinwesenarbeit sieht dazu ergänzend die Aktivierung der Eltern im Sinne eigener Lebensgestaltung und ggf. Mitgestaltung im Stadtteil vor.

In den beiden Projekten erwiesen sich auch hier die Niedrigschwelligkeit und Akzeptanz der Adressatinnen und Adressaten als zentrale Kriterien. Der Kontakt- und Vertrauensaufbau zu den Eltern dauert in der Regel aber wesentlich länger als der zu den Kindern. Wenn Eltern in ihrer Rolle - und wie sie sie ausfüllen - Anerkennung erfahren und konkreter Nutzen im Alltag erfahrbar ist, können bisher negative Erfahrungen mit Institutionen überwunden werden. In neuen gesellschaftlichen Anforderungen an Eltern liegen Chancen für eine Rollenaufwertung, die genutzt werden sollten.

Unabdingbar ist die Anpassung von Bildungskonzepten, z.B. von Kursen zur Förderung der Eltern-, Erziehungs- und Haushaltsführungskompetenzen an die Lebensbedingungen und -erfahrungen der in Armut lebenden Familien. Koproduktion als konstitutives Element partnerschaftlicher Hilfe muss realisiert werden, wenn Ohnmachtserfahrungen überwunden werden sollen.

Die Stadtteil-/Gemeinwesenarbeit kann unterstützend wirken, wenn z.B. Beratung in finanziellen Fragen, die Mitwirkung in Initiativen (Müll, Wohnen, Spielplätze etc.) oder Beschäftigung in einer Stadtteilwerkstatt realisiert werden können. Durch das Erschließen neuer Tätigkeits- und Erfahrungsfelder kann eine Aktivierung bezüglich eigener Lebensgestaltung erreicht werden, die auch für die Vorbild- und Mediatorenrolle der Eltern für die Kinder wichtig ist.

Ein wesentlicher Aspekt der Saarbrücker Projekte ist in den beobachteten Transfers der Kinder in den Familienhaushalt zu sehen. Essensrituale, Kochrezepte etc. wurden „nach Hause mitgenommen“ und teilweise Rezepte und Tipps von den Eltern (Bedingung positiver Kontakt zu den Fachkräften) anschließend im Projekt nachgefragt. Weitere Transfers sollten gezielt konzipiert und entsprechende Möglichkeiten ausgebaut werden.

Die Vermittlerrolle der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter zu anderen Institutionen, insbesondere zur Schule, wurde durch die Projektdarstellung deutlich. Wenn hier Ängste abgebaut, Zugänge (wieder) hergestellt und der Informationsfluss, z.B. durch interkulturelle Elternabende, verbessert werden können, sind (Bildungs-) Ressourcen wieder zugänglich.

Bezüglich der **Vernetzung der Fachkräfte** im Stadtteil kann von einem gemeinsamen Interesse an einer Verbesserung der Situation von Eltern und Kindern ausgegangen werden. Im Alltag, so eine Erkenntnis der Experteninterviews, hat auch jede Institution im Rahmen ihrer Möglichkeiten und Grenzen Umgangsformen mit Armutspänomenen entwickelt.

Die erneute Fokussierung auf das Thema Kinderarmut durch die Aktivitäten der Projekte stieß auf gute Resonanz und führte notwendigerweise zu Überlegungen bezüglich der Situation in der eigenen Einrichtung sowie zu ersten gemeinsamen Aktivitäten. Eine wichtige Erfahrung war dabei die Akzeptanz der persönlichen, professionellen und institutionellen Bedingungen der jeweiligen Beteiligten. Überforderungen sollten verhindert, Motivation für gemeinsames Handeln geschaffen werden.

In der auch teilweise neu entdeckten und neu zu definierenden Zusammenarbeit zwischen Personen und Institutionen, von Angestellten des Gesundheitsamtes, in Kindertagesstätten, Schulen bis hin zur Kontaktpolizei liegen neue Chancen, die es auszuloten gilt. Bedingungen erfolgreicher mittelfristiger Netzwerkarbeit werden weiterhin Thema der Arbeit der Projekte sein (siehe Kapitel 7 - „Freiraum für Prävention“)

Auf bereits bestehende Fach-Arbeitskreise im Rahmen der Stadtteil- / Gemeinwesenarbeit konnte bei dieser Vernetzungsarbeit zurückgegriffen werden. Diese haben hierdurch auch ihre Funktionsfähigkeit bewiesen.

Schließlich ist das Thema Kinderarmut aus Stadtteilperspektive auch im Hinblick auf den Vergleich mit anderen Stadtteilen, insbesondere ihrer Infrastruktur, zu bewerten. Im Sinne einer **gesamtstädtischen Entwicklungsperspektive** ist die Frage der Steuerung von Investitionen, Geldern, Kompetenzen zu stellen. Die Problemverdichtungen sind offensichtlich - Gegenstrategien sind kaum erkennbar. Angesichts leerer kommunaler Kassen ist dies sicher keine einfache Aufgabe. Aber über Schwerpunkte wie Spielplatzsanierung und öffentliche Flächen, Förderung von Nachmittagsbetreuungen oder Ganztagschulen sowie von Vereinen und Initiativen in bestimmten Stadtteilen und schließlich der Wohnungs- und Ansiedlungspolitik ist unter dem Stichwort „sozial- und wirtschaftlich- orientiertes Kleinersetzen“ sowie Priorität für Armutsprävention neu nachzudenken.

6.2 Konzeptionelle Weiterentwicklung von Angeboten der Sozialen Arbeit - Neue Verbindungen von Wissenschaft und Praxis sind gefragt

Was anhand der Erfahrungen der Saarbrücker Projekte erläutert wurde, gilt für weitere Angebote Sozialer Arbeit: Es geht um eine konzeptionelle Weiterentwicklung von spezifischen Angeboten für Kinder und Jugendliche, die in familiären Armutslagen und/oder in „Sozialen Brennpunkten“ aufwachsen. Dabei sind geeignete Konzepte zur Eltern- und Familienarbeit einzubeziehen und mit Netzwerkarbeit zu verbinden. Nicht Optimismus, aber doch eine Feststellung ist angesichts der bundesweit vielfältigen Ansätze berechtigt: Das Bewusstsein für Handlungsnotwendigkeiten ist stark angestiegen. Es gibt bereits wirkungsvolle Ansätze, es muss nicht bei Null begonnen, aber überall konsequent und zielorientiert weitergearbeitet werden.

Die Bedeutung der Stadtteilebenen als Orte, an denen konkrete Einflussmöglichkeiten (wieder) erlebt werden können, sind bereits beschrieben worden. Einen weiteren Aspekt möchten wir noch einmal betonen:

Die Konzepte zur Armutsprävention müssen so früh wie möglich beginnen - bei Kindern bereits im Baby- und Kleinkindalter und bei den Eltern idealerweise bereits bei der Geburtsvorbereitung - und im Folgenden systematisch aufeinander aufbauen.

Perspektivisch wird es darüber hinaus um die Initiierung einer Fachdiskussion auf breiterer Ebene gehen. Interessant ist hierbei sicher die von Frau Zander angesprochene Erweiterung der Forschungsperspektive durch eine Verbindung von Armuts- und Resilienzforschung (Kap.2.2.). Wissenschaft und Praxis müssen gemeinsam theoriegeleitete und praxisorientierte Konzepte zur Armutsprävention bei Kindern entwickeln, wie dies die Initiative „Kindbezogene Armutsprävention - Grundideen und Ansätze praktischer Umsetzung“ im vorletzten Jahr beispielhaft begonnen hat.¹⁶ Neue Verbindungen von Wissenschaft und Praxis sind gefragt.

Auftraggeber und Programmverantwortliche benötigen dazu Informationen, um die Wirkungen laufender Maßnahmen der Kinder- und Jugendhilfe bezogen auf die hier diskutierten Zielgruppen (Kinder in sozial benachteiligten oder in Armut lebenden Familien) fundiert planen, eine Bewertung des Programms vornehmen oder um sich von der Wirksamkeit der Programmaktivitäten überzeugen zu können.¹⁷ Auftraggeber und Programmverantwortliche sind dabei aufgefordert, die Ergebnisse derartiger (entsprechend finanzierter) Evaluationen stärker als bisher tatsächlich zu nutzen und daraus konkrete Maßnahmen und Konsequenzen abzuleiten.

6.3 Weitere Herausforderungen für soziale Arbeit und Sozialpolitik

Aus den skizzierten Aktivitäten in Saarbrücken, aber auch mit Blick auf die aktuelle Fachdiskussion, lassen sich folgende weitere Herausforderungen für die Soziale Arbeit und die Sozialpolitik formulieren:

¹⁶ Vgl. Holz, Meier, Zander 2004

¹⁷ Vgl. Beywl, Wolfgang; Speer, Sandra; Kehr, Jochen: Wirkungsorientierte Evaluation im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung. Perspektivstudie, Köln 2004.

Sozialräumliche Vernetzung als relevanter Arbeitsansatz: auch die Trägerebene ist gefragt

Auf der Trägerebene geht es um Ideen für eine stärkere Vernetzung vor Ort. Da die Verbesserung der Lebenssituation der Zielgruppe gemeinsames Interesse der Mitarbeitenden in Institutionen im Stadtteil ist, besteht potenziell die Möglichkeit effektiver Zusammenarbeit. Auf der Ebene der beteiligten Träger bedarf es dazu einer prinzipiellen Netzwerkbereitschaft.¹⁸ Das bedeutet zum einen, dass auch die eigenen Fachabteilungen und Einrichtungen auf eine fachgebietsübergreifende Netzwerkphilosophie vorbereitet werden müssen; zum anderen muss bei den Trägern und ihren Mitarbeitenden eine prinzipielle Bereitschaft bestehen, sich mit anderen Akteuren im Sozialraum auf gemeinsame Arbeitsbeziehungen festlegen zu lassen. Die institutionelle Bereitschaft ist Voraussetzung gelingender Netzwerkarbeit im Stadtteil.

Bekämpfung der Kinderarmut als kommunale Querschnittsaufgabe

Das Motto „Soziale Arbeit als Koproduktion“¹⁹ beschreibt eine Haltung, die sowohl für die Arbeit mit den Kindern und Familien als auch für die Zusammenarbeit der Institutionen und mit der Politik positiv zu bewerten ist. Allerdings müssen hier die jeweiligen Kommunen bzw. Gebietskörperschaften entsprechende Rahmenbedingungen setzen. Die Jugend- und Sozialverwaltungen in benachteiligten Quartieren sind aufgefordert, ihre Fachkompetenzen in den Ämtern zu bündeln und die Bekämpfung der Kinderarmut als Querschnittsthema zu etablieren. Es geht um eine sektorübergreifende Kooperation, bei denen die Planungen z.B. in den Bereichen von Jugendhilfe, Schule und Ausbildung koordiniert und so ein neuer Zuschnitt von Verantwortlichkeit im Sozialraum hergestellt wird.²⁰ Entsprechende Konsequenzen für die Armuts-, Sozial- und Kinderberichterstattung sowie Jugendhilfeplanung sind unerlässlich.

Weitere Förderung von Programmen und Projekten zur Armutsprävention

Der Bund und die Länder sind auch in Zukunft aufgefordert, Modellprogramme zu entwickeln, die auf die nachhaltige Verbesserung der Lebenschancen und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen abzielen. Modellprogramme wie „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ und das Armutspräventionsprogramm der Bundesregierung (1998 - 2002) konnten bereits Impulse setzen. Es bedarf einer Fortsetzung dieser Arbeit in Form weiterer Projekte und Initiativen, um das Eigeninteresse der Zielgruppen zu wecken, Selbstverantwortung weiter einzuüben und reale Veränderungsmöglichkeiten einzuräumen. Angesichts der Ar-

¹⁸ Groß, Dirk; Holz, Gerda; Boeckh, Jürgen: Qualitätsentwicklung lokaler Netzwerkarbeit. Ein Evaluationskonzept und Analyseraster zur Netzwerkentwicklung, Frankfurt a. M. 2005

¹⁹ Die Stiftung SPI hat die Arbeit ihrer Regiestelle im Rahmen des Bundesmodellprogramms „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ unter die Überschrift „Soziale Arbeit als Koproduktion“ gestellt und diesen Begriff geprägt. Damit wird die Verantwortung aller Akteure und insbesondere diejenige des öffentlichen Trägers für soziale Gestaltungs- und Partizipationsprozesse in einem definierten Sozialraum der Gebietskörperschaft hervorgehoben; vgl. Hartmut Brocke, Soziale Arbeit als Koproduktion, in: Stiftung Sozialpädagogisches Institut (SPI): Jahresbericht 2002/2003, Berlin, 2003, S. 8 - 21.

²⁰ Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Die Programmplattform „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ (E&C), Berlin 2006.

mutsdynamik und ihrer Auswirkungen auf die Kinder- und Jugendhilfe insgesamt ist über Modellprojekte hinaus über eine dauerhafte Teilfinanzierung präventiver Maßnahmen gemeinsam mit der kommunalen Ebene nachzudenken.

7 Ausblick und Vorschlag zur konsequenten Weiterarbeit: Einen Freiraum für Prävention schaffen (Dr. Armin Kuphal)

Noch während der Modellphase hat das Land gegenüber den beiden Trägern des Modellprojektes eine deutliche Absichtserklärung bezüglich der Fortsetzung der Arbeit abgegeben. Großes fachliches Interesse bekundete ebenfalls das örtliche Jugendamt. Die beiden Träger des Modellprojektes, das Diakonische Werk an der Saar und die Paritätische Gesellschaft für Gemeinwesenarbeit, haben inzwischen dem Land und dem Stadtverband Saarbrücken einen Vorschlag für ein Folgeprojekt vorgelegt. Die abschließenden Seiten sind ein Auszug daraus.

Mehr und mehr junge Menschen werden zu Fällen der staatlichen Jugendhilfe. Der Staat springt ein, weil Kinder und Jugendliche in ihren Familien keine hinreichende Förderung ihrer Entwicklung finden oder ihre Erziehung zu einer eigenverantwortlichen und gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit zu scheitern droht. Diese als solche schon negative Entwicklung wird nun noch dadurch verschärft, dass die öffentliche Jugendhilfe an personelle und finanzielle Grenzen stößt.

Die Träger der Jugendhilfe reagieren auf diese Finanznot seit geraumer Zeit mit dem Haushaltsrecht. Sie verwenden die zur Verfügung stehenden Mittel nach dem Grade der gesetzlichen Verpflichtung. Aufgaben, für die es eine unmittelbare gesetzliche Verpflichtung gibt, werden erfüllt, andere im fachlichen Sinne ebenso dringende Aufgaben müssen demgegenüber zurückstehen, weil sie nach dem Haushaltsrecht als "freiwillige Aufgaben" gelten. Nicht ganz zufällig trifft es Maßnahmen, die präventiven Charakter haben.

Bei anhaltender Knappheit entsteht so ein krasses Missverhältnis zwischen der pflichtgemäßen Intervention in Einzelfällen und der fachlich nicht minder gebotenen Prävention im Allgemeinen. Obwohl alle fachlichen Argumente für den Ausbau der präventiven Angebote sprechen, geschieht scheinbar zwangsläufig genau das Gegenteil. In ihrer finanziellen Not denken die Kommunen als Träger der Jugendhilfe gar darüber nach, auch die letzten verbliebenen präventiven Maßnahmen zurückzufahren, nachdem die Jugendämter faktisch schon darauf reduziert sind, nur noch das Schlimmste zu verhindern statt das Beste im Sinne der Prävention zu wollen.

Betroffen von dieser Entwicklung sind vor allem arme Familien - d.h. solche, bei denen finanzielle Schwierigkeiten sich mit weiteren sozialen, schulischen, gesundheitlichen, kulturellen u.a. Defiziten zu einem Problem besonderer und nachhaltiger Art verdichtet haben - und gerade hier wäre Prävention am dringendsten. Eine Jugendhilfe, die mangels früher Vorbeugung in die Gefahr kommt, nur noch dann tätig werden zu können, wenn das Kind im Brunnen liegt, muss sich die Frage der Effektivität stellen und Wege zur Umsteuerung suchen.

Es gibt eine ganze Reihe von sehr unterschiedlichen Ansätzen und praktischen Versuchen, diese Entwicklung zu Lasten der präventiven Maßnahmen umzukehren, mindestens aber zu stoppen.

Bekannt geworden ist beispielsweise der Ansatz, der sich mit dem Namen Hinte verbindet: Er geht davon aus, dass eine Umsteuerung zu ambulanten Maßnahmen über Budgetierung und eine andere Aufgabenwahrnehmung der Träger möglich ist.²¹

Sozialpädagogisch orientierte Ansätze (wie z.B. das aus England übernommene Early Excellent Center in Berlin) setzen unmittelbar bei den Familien an, indem sie möglichst früh, möglichst breit und möglichst konsequent zu fördern - ein Versuch der zu bemerkenswert guten Ergebnissen führt, aber wie so viele andere vorbildliche Initiativen darunter leidet, dass die präventiv günstigen Bedingungen nur während der besonderen Modellphase herrschen.

Wiederum ein anderer Ansatz zielt darauf, die in einer Gemeinde vorhandenen Ressourcen zum unmittelbaren Wohle der Kinder besser zu nutzen und zu vermeiden, dass zwischen den verschiedenen Institutionen zur Betreuung, Beratung und Intervention keine strukturellen Lücken entstehen - so etwa die für die Stadt Monheim entwickelte "Präventionskette".

Der Stadtverband Saarbrücken als Träger des Jugendamtes, in dessen Bereich die beiden Modellprojekte liegen, hat einige Anstrengungen unternommen, den präventiven Teil der Jugendhilfe auszubauen - z.B. das "Netzwerk Erziehung", die Planungen zu "Frühen Hilfen", das "Bündnis für Familien" und nicht zuletzt die Förderung der Gemeinwesenarbeit. In der seiner Funktion als Oberste Jugendbehörde hat das Saarland in den letzten Jahren seine Bemühungen in Richtung Prävention verstärkt und mit der Finanzierung des jetzt beendeten Modellprojektes gegen Kinderarmut in bemerkenswerter Klarheit gezeigt, dass das Thema ernst genommen wird. Schon bei Vorlage der Zwischenberichte hat das zuständige Ministerium ein starkes Interesse an einer Fortführung des Projektes bekundet und gegebenenfalls eine weitere Finanzierung zu einem Drittel der Kosten zugesagt.

Der zur weiteren Erprobung vorgeschlagene Ansatz beinhaltet die Chance zur Stärkung der Prävention und er kann auf eine bereits in Grundzügen vorhandene lokale Infrastruktur aufbauen.

Das Problem besteht nicht darin, dass Prävention nicht gewollt wäre. Das Problem besteht vielmehr darin, dass es eine erhebliche konzeptionelle Lücke gibt zwischen dem institutionell gewollten Zweck und dem täglichen Handeln. Das vorgeschlagene Projekt trägt den Namen "Freiraum für Prävention", weil es darum geht, im konkreten tatsächlichen Tun wieder Zeit, Ideen und Gefühl dafür zu gewinnen, wie die Weichen für eine wirksame Prävention gegen Kinderarmut gestellt werden können.

²¹ Vgl. Hinte, Wolfgang; Litges, Gerd; Springer Werner: Soziale Dienste: Vom Fall zum Feld. Sonderband 12. Soziale Räume statt Verwaltungsbezirke, Berlin 1999; Hinte, Wolfgang; Litges, Gerd; Groppe, Johannes: Sozialräumliche Finanzierungsmodelle. Qualifizierte Jugendhilfe auch in Zeiten knapper Kassen, Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Essen 2002

Auf die schon vorhandenen Ressourcen zurückgreifen:

Eine Kooperation zwischen örtlicher Jugendhilfe und örtlicher Gemeinwesenarbeit d.h. ihren Schwerpunktprojekten zur Kinderarmut, bietet sich geradezu an und sollte zur Normalität werden. Zurückgegriffen wird insbesondere auf die Erfahrungen und Ergebnisse aus dem abgeschlossenen Landes-Projekt "Bekämpfung der Auswirkungen der Kinderarmut"; beide Projekte, das eine in Alt-Saarbrücken, das andere im Unteren Malstatt, haben ergeben:

- Eine "Behörde" ist weit entfernt von der Lebenswelt der Kinder und Jugendlichen; es bedarf einer örtlich nahen, Anlaufstelle, die mit bekannten Gesichtern verbunden wird.
- Die leichte Zugänglichkeit des Ortes und der persönlich bekannten Mitarbeiter erleichtert umgekehrt den Zugang zu Kindern und Familien und erlaubt Beziehungen, die weit über das normale Funktionieren einer Behörde hinausgehen und konstitutiv für Aktivierung und Selbsthilfe sind.
- In einer Konstellation, in der Eltern und Kinder ihre Stärken zeigen können, lassen sie sich umgekehrt auch zu mehr Verbindlichkeit verpflichten.
- In den Institutionen, die im Stadtteil mit Kinderarmut zu tun haben, gibt es sehr wohl Beschäftigte, die präventive Arbeit als sehr dringend ansehen und bereit sind, ein Mehr an präventiver Arbeit zu leisten - wenn es sich denn erkennbar lohnt.
- Die Institutionen, die im Stadtteil mit Kinderarmut konfrontiert sind, sind an einer Zusammenarbeit interessiert - es fehlt in der Regel nur an einem Kern, um den herum sich das praktische Engagement kristallisieren kann. Mit hinreichender Ausstattung kann die lokale Gemeinwesenarbeit in diesen Schwerpunktprojekten diese Rolle eines Kristallisationskernes spielen.
- Die Zusammenarbeit mit den Mitarbeitenden des sozialen Dienstes des Jugendamtes und der Fachabteilung des Ministeriums hat sich als sehr produktiv erwiesen.

Das Projekt soll sein:

- ein in erster Linie handlungspraktisches Modell, das im Ergebnis unmittelbare Vorteile für die betroffenen Kinder und ihre Eltern bringt - d.h. dass die mit Eltern und Kindern begonnene Arbeit fortgesetzt wird.
- ein sozialräumlich orientiertes Modell.
- ein Modell, das sich sehr bewusst an den stets auch vorhandenen Stärken von Kindern und Familien orientiert und im Sinne der Resilienzforschung der Frage nachgeht, welches die Bedingungen sind, die Kinder trotz widriger Umstände stark werden lässt.
- ein zunächst auf zwei Standorte (Alt-Saarbrücken und Unteres Malstatt) konzentrierter Ansatz.

- ein Kooperationsmodell in erster Linie zwischen der Seite der öffentlichen Jugendhilfe (Jugendamt des Stadtverbandes Saarbrücken) und den Schwerpunktprojekten der Gemeinwesenarbeit (angebunden an Stadtteilbüro Alt-Saarbrücken bzw. Stadtteilbüro Malstatt). Weitere Kooperationspartner sollen die Schule und die Polizei sein. Aus Gründen der Handhabbarkeit muss der Kreis der Kooperationspartner begrenzt sein. Der Sektor Gesundheit soll wegen der wichtigen Rolle der Gesundheitsprävention mindestens berichtsweise mit einbezogen werden (Referat Gesundheitswesen im Ministeriums für Justiz, Gesundheit und Soziales, Landesarbeitsgemeinschaft für Gesundheitsförderung).
- ein Bottom-up-Modell, das von den handelnden Personen an der Basis entwickelt und erprobt wird und das verallgemeinerbare Ergebnisse von dort aus weiter nach oben gibt.
- ein Modell der kleinen Schritte - aber der gemeinsamen Schritte auf Grundlage einer gemeinsamen Konzeption .
- ein Modell, das verschiedene Akteure zu Teilhabern eines gemeinsamen Programms macht.
- ein Best-Practice-Modell, das seine Ergebnisse reflektiert und dokumentiert und das als Muster übertragen werden kann.

Die weitere Projektarbeit soll in vier sich jeweils überlagernden Feldern erfolgen:

Die in den genannten Stadtteilen begonnene Arbeit mit Kindern und Eltern wird mit den Mitarbeitenden der beiden Projekte in der bewährten Weise fortgesetzt. Es ist dies das praktische Feld, auf denen sich die beiden Teilprojekte abspielen und auf denen ihre Arbeit zu bewerten ist. Auch für die übrigen Projektbeteiligten sind die beiden Stadtteile bzw. Wohnquartiere der Rahmen für ihre eigenen Überlegungen und Versuche.

Das zweite Feld ist die Kooperation mit dem Jugendamt und insbesondere mit dem örtlich zuständigen Sozialen Dienst. Es soll, wie dies sehr prägnant formuliert wurde, der Blick "vom Fall zum Feld" gelenkt werden. Erleichtert wird der angestrebte Perspektivenwechsel durch die unmittelbare praktische Zusammenarbeit z.B. in Sozialraumteams, die sich aus den Mitarbeitenden des ASD und den Projektmitarbeitenden zusammensetzen. Hierzu kann auch gehören, dass in den Projekten sog. "Klärungsplätze" angeboten werden, um sehr früh und über eine gewisse Zeit gemeinsam zu prüfen, welche Hilfen für ein Kind oder eine Familie in einer bestimmten Umgebung am besten geeignet sind. Die genauen Formen sind noch gemeinsam zu verabreden.

Eine "präventive Wende" der Jugendhilfe

Die "präventive Wende" in der Jugendhilfe soll geschehen, indem alle Akteure den besagten Perspektivenwechsel tatsächlich vollziehen, dies für ihr eigenes Handeln nutzen und nach ihren eigenen Maßstäben bei ihrer eigenen Arbeit Erfolge erzielen. Die positive Annahme ist, dass sich der anfänglich damit verbundene Mehraufwand für alle Beteiligten lohnt.

Das dritte Feld ist die Kooperation mit den weiteren ausgesuchten Institutionen der Erziehung - voran Kindergarten und Schule - und weiteren Sozialisationsagenten (Polizei, Kirche, Vereine u.a.). Erster und wichtigster Schritt ist die Sensibilisierung dafür, dass alle zusammen Teilhaber an dem gemeinsamen Auftrag der Sozialisation sind. Deren Ziel ist "eigenverantwortliche und gemeinschaftsfähige Persönlichkeit" (§ 1 KJHG). Wir wollen das Beste im Sinne einer Prävention, statt immer nur das Schlimmste verhindern zu müssen. Dies setzt einen anderen Fokus der Aufmerksamkeit voraus. Jegliche Intervention gegen negative Erscheinungen hat ihr positives Gegenstück - und dieses muss ins Zentrum der Aufmerksamkeit gestellt werden: Also z.B. nicht Schulschwänzen verhindern wollen (womöglich durch polizeiliche Zuführung der Kinder), sondern die Lust am Lernen erhalten und fördern wollen.

Die staatliche - und das heißt vor allem: die kommunale Jugendhilfe - muss sich fragen wie es angesichts steigender Kosten weitergehen kann. Die Jugendhilfe sollte nach wirksamen Möglichkeiten suchen, die Familien in ihrer Erziehungsverantwortung und ihrer Erziehungskompetenz zu stärken, sie individuell und strukturell zu fördern und damit den Weg der wirksamen Prävention zu wählen.

Die Ergebnisse aus den beiden Modellprojekten zur Bekämpfung der Kinderarmut zeigen, dass dieser Weg sozusagen vor der Haustüre des Jugendamtes beginnt und dass er mit vergleichsweise wenig Aufwand beschritten werden kann.

Literatur

Beisenherz, Gerhard H.: Kinderarmut in der Wohlfahrtsgesellschaft. Das Kainsmal der Globalisierung, Opladen 2002

Beywl, Wolfgang; Speer, Sandra; Kehr, Jochen: Wirkungsorientierte Evaluation im Rahmen der Armuts- und Reichtumsberichterstattung. Perspektivstudie, Köln 2004. URL: http://www.univation.org/download/Evaluation_der_Armuts-_und_Reichtumsberichterstattung.pdf, 15.03.06

Bieligk, Andreas: Die armen Kinder, Armut und Unterversorgung bei Kindern - Belastungen und ihre Bewältigungen, Essen 1996

Brocke, Hartmut: Soziale Arbeit als Koproduktion, in: Stiftung Sozialpädagogisches Institut (SPI): Jahresbericht 2002/2003, Berlin 2003, S. 8 - 21. URL: http://www.stiftung-spi.de/download/stiftung/jahresberichte/jb_2003.pdf, 17.03.06

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Die Programmplattform „Entwicklung und Chancen junger Menschen in sozialen Brennpunkten“ (E&C), Berlin 2006. URL: <http://www.bmfsfj.de/Politikbereiche/kinder-und-jugend,did=3102html>, 14.04.06

Bundesministerium für Gesundheit und Soziale Sicherung: Lebenslagen in Deutschland. Der 2. Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin, Bonn 2005. URL: <http://www.bmas.bund.de/BMAS/Redaktion/Pdf/Lebenslagen-in-Deutschland-De-821,property=pdf,bereich=bmas,sprache=de,rwb=true.pdf>, 17.03.06

Bundesministerium für Arbeit und Sozialordnung: Lebenslagen in Deutschland, Der erste Armuts- und Reichtumsbericht der Bundesregierung, Berlin, Bonn 2001. URL: <http://www.bmas.bund.de/BMAS/Redaktion/Pdf/Publikationen/Armuts-und-Reichtumsbericht/lebenslagen-in-deutschland-armutsbericht1,property=pdf,bereich=bmas,sprache=de,rwb=true.pdf>, 17.03.06

Butterwegge; Christoph: Kinderarmut in Deutschland - Ursachen, Erscheinungsformen und Gegenmaßnahmen, Frankfurt a.M. 2000

Butterwegge, Christoph; Klundt, Michael (Hrsg): Kinderarmut und Generationengerechtigkeit, Familien- und Sozialpolitik im demographischen Wandel, Opladen 2002

Butterwegge, Christoph; Holm, Karin; Zander, Margherita: Armut und Kindheit - ein regionaler, nationaler und internationaler Vergleich, 2. Aufl., Wiesbaden 2005

Butterwegge, Christoph; Klundt, Michael; Zeng, Matthias: Kinderarmut in Ost- und Westdeutschland, Wiesbaden 2005

Chassè, Karl August; Zander, Margherita; Rasch, Konstanze: Meine Familie ist arm - Wie Kinder im Grundschulalter Armut erleben und bewältigen, 2. Aufl., Wiesbaden 2005

Groß, Dirk: Netzwerkarbeit: Ein Schlüsselbegriff moderner Sozialer Arbeit. Skript eines Vortrags im „Arbeitskreis Alt-Saarbrücken“, Saarbrücken 2005, URL: http://www.ispo-institut.de/Hauptseite_Downloads_1_1_1_1_1_1_1.html, 23.03.06

Groß, Dirk; Holz, Gerda; Boeckh, Jürgen: Qualitätsentwicklung lokaler Netzwerkarbeit. Ein Evaluationskonzept und Analyseraster zur Netzwerkentwicklung, Frankfurt a. M. 2005

Hinte, Wolfgang; Litges, Gerd; Groppe, Johannes: Sozialräumliche Finanzierungsmodelle. Qualifizierte Jugendhilfe auch in Zeiten knapper Kassen, Expertise im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend, Essen 2002, URL: http://www.eundc.de/download/ex_hinte.pdf, 01.03.06

Hinte, Wolfgang; Litges, Gerd; Springer Werner: Soziale Dienste: Vom Fall zum Feld. Sonderband 12. Soziale Räume statt Verwaltungsbezirke, Berlin 1999

Holm, Karin; Schulz, Uwe (Hg.): Kindheit in Armut weltweit, Opladen 2002

Holz, Gerda: Armutsprävention – notwendig und möglich!? Vorstellung einer aktuellen Initiative, Vortrag anlässlich der Fachtagung "Kinderarmut zum Thema gemacht" am 16. Juni 2005 in Saarbrücken, Frankfurt a. M. 2005, URL: http://www.ispo-institut.de/Hauptseite_Downloads_1_1_1_1_1_1_1_1.html, 23.03.06

Holz, Gerda; Skoluda, Susanne: Armut im frühen Grundschulalter, Frankfurt a. M. 2003

Holz, Gerda; Meier, Uta; Zander, Margeritha: Thesenpapier zum Workshop am 26.11.04 „Kindbezogene Armutsprävention“ - Grundideen und Ansätze praktischer Umsetzung. Frankfurt, Gießen, Münster 2004

Kamensky, Jutta; Heusohn, Lothar; Klemm, Ulrich (Hrsg.): Kindheit und Armut in Deutschland. Beiträge zur Analyse, Prävention und Intervention, Ulm 2000

Klocke, Andreas; Hurrelmann, Klaus: Kinder und Jugendliche in Armut, Umfang, Auswirkungen und Konsequenzen, Opladen 1998

Kuphal, Armin: Kinderarmut infolge öffentlicher Vernachlässigung!? Vortrag anlässlich der Fachtagung "Kinderarmut zum Thema gemacht" am 16. Juni 2005 in Saarbrücken, Saarbrücken 2005. URL: http://www.ispo-institut.de/Hauptseite_Downloads_1_1_1_1_1_1_1_1.html, 23.03.06

Mansel, Jürgen; Neubauer, Georg: Armut und soziale Ungleichheit bei Kindern, Opladen 1998

Martens, Rudolf: Kinder und Hartz IV: „Zu wenig für zu viele“, Kinder und Hartz IV: Eine erste Bilanz der Auswirkungen des SGB II, Expertise im Auftrag des Deutschen Paritätischen Wohlfahrtsverbandes, Berlin 2005, URL: [http://www.infothek.paritaet.org/pid/fachinfos.nsf/270249c5ea3a8405c12569fe00478ee6/1a9bbe1f92ccff53c1257067005cd498/\\$FILE/Teil_1_Expertise.pdf](http://www.infothek.paritaet.org/pid/fachinfos.nsf/270249c5ea3a8405c12569fe00478ee6/1a9bbe1f92ccff53c1257067005cd498/$FILE/Teil_1_Expertise.pdf), 27.03.06

Merten, Roland: Kinderarmut – Herausforderungen für (Sozial)Politik und Jugendhilfe, Vortrag anlässlich der Fachtagung "Kinderarmut zum Thema gemacht" am 16. Juni 2005 in Saarbrücken, Jena 2005, URL: http://www.ispo-institut.de/Hauptseite_Downloads_1_1_1_1_1_1_1_1.html, 23.03.06

Opp, Günther; Fingerle, Michael; Freytag (Hrsg.): Was Kinder stärkt. Erziehung zwischen Risiko und Resilienz, Münster/Basel 1999

Otto, Ulrich: Aufwachsen in Armut, Erfahrungswelten und soziale Lagen von Kindern armer Familien, Opladen 1997

Palentien, Christian: Kinder- und Jugendarmut in Deutschland, Wiesbaden 2004

Richter, Antje: Wie erleben und bewältigen Kinder Armut, Aachen 2000

Stadtteilbüro Malstatt (Hrsg.): Von der Not im Wohlstand arm zu sein - eine Armutserkundung in Saarbrücken-Malstatt, Saarbrücken 1993

Weiß, Hans: Frühförderung mit Kindern und Familien in Armutslagen, München, Basel 2000

Wustmann, Corinna: Resilienz. Widerstandsfähigkeit von Kindern in Tageseinrichtungen fördern, Weinheim, Basel 2004

Zander, Margherita (Hrsg.): Kinderarmut - Ein einführendes Handbuch für Forschung und soziale Praxis, Wiesbaden 2005

Zander, Margherita: Kinderarmut: Von der Problemanalyse zum Handeln - Sozialpädagogische Projekte zur Armutsbekämpfung und Konsequenzen für die Soziale Arbeit, Vortrag anlässlich der Fachtagung "Kinderarmut zum Thema gemacht" am 16. Juni 2005 in Saarbrücken, Münster 2005, URL: http://www.ispo-institut.de/Hauptseite_Downloads_1_1_1_1_1_1_1_1.html, 23.03.06

Zander, Margeritha: „Welche Spielräume haben Kinder?“, in: Sozial Extra 4/2002, S. 33 - 37

Anlagen

- Anlage 1: Einrichtungen in Alt-Saarbrücken
- Anlage 2: Schaubild Konzeption „Kinderhaus Malstatt“
- Anlage 3: Zielsystem und Maßnahmenplan (Projekt Malstatt)
- Anlage 4: Schaubild Vernetzung (Projekt Malstatt)
- Anlage 5: Auswahl der Institutionen (Projekt Malstatt)
- Anlage 6: Kriterien zur Auswertung der Interviews (Projekt Malstatt)
- Anlage 7: Leitfaden für die Gespräche mit Expertinnen und Experten in Malstatt
- Anlage 8: Tabellarische Interviewauswertung (Projekt Malstatt)
- Anlage 9: Workshops Elternarbeit (Projekt Malstatt)

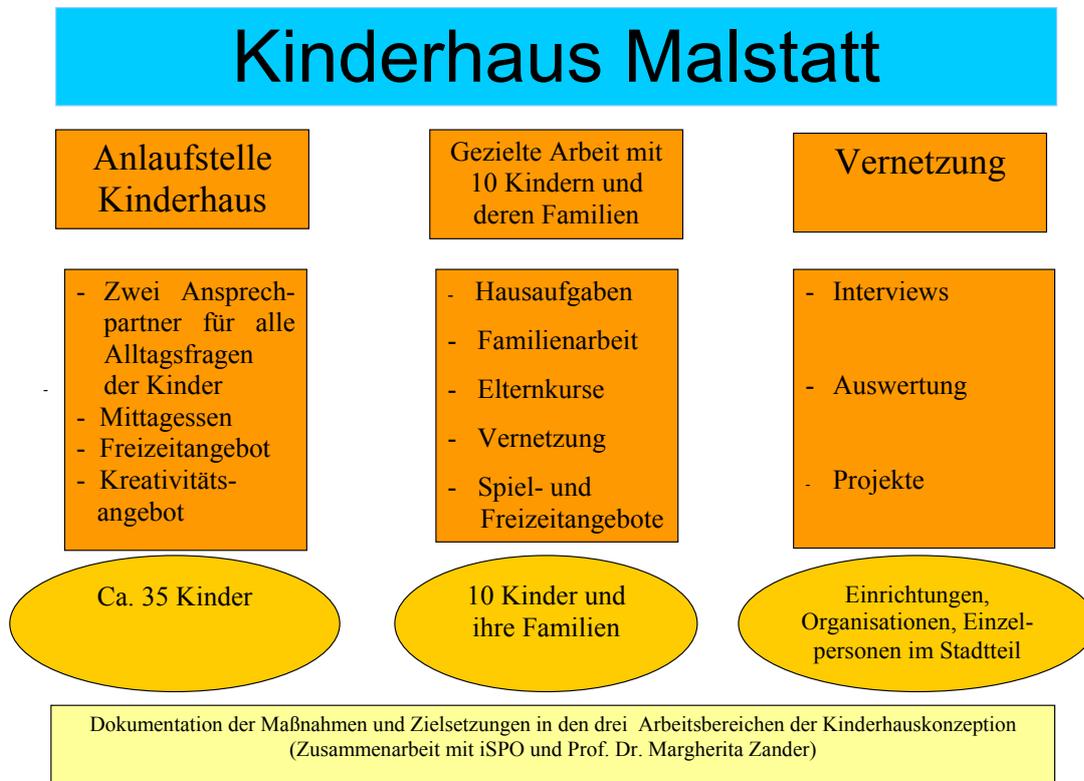
Anlage 1: Einrichtungen in Alt-Saarbrücken

Geschlossene Angebote (anmeldepflichtig)	Krabbelkinder (0-2 Jahre)	Kindergarten- kinder (3-5 Jahre)	Grundschul- kinder (6-10 Jahre)	Kinder im Alter von 10-13 Jahren	Jugendliche (ab 14 Jahren)	Ohne Altersbegren- zung
	Kinderkrippe Konturstr.	Montessori Kinderhaus	Hort Konturstr.	GS Bellevue	GS Bellevue	Familienzentrum Saarbrücken Ost
	Unsere Kinder e.V.	Kindergarten Konturstr.	Kath. Kirchengemeinde St Jakob Kinderhort Hl. Kreuz	School's In GS Bellevue	School's In GS Bellevue	
		Kath. Kirchengemeinde St Jakob KiTa Heilig Kreuz	Grundschule Deutschherren + FGS von SPN			
	Kath. Kirchengemeinde Kindergarten Mondorfer Str.	Grundschule am Ordensgut				
	Ev. Kindergarten Am Hagen	Kath. Kirchengemeinde St Jakob Schülerhilfe				
		TSG Pfählerstraße				
Offene Angebote (ohne Anmeldepflicht)			Alt-Saarbrücker Kinder- und Jugendhaus	Alt-Saarbrücker Kinder- und Jugendhaus	Alt-Saarbrücker Kinder- und Jugendhaus	Stadtteilbüro Alt-Saarbrücken
			Kinderprojekt Stadtteilbüro Alt- Saarbrücken	Kinderprojekt Stadtteilbüro Alt- Saarbrücken	Kath. Kirchengemeinde St. Jakob Jugendarbeit	Ökum. Sozialstation
			Kath. Kirchengemeinde St. Jakob Kinderarbeit 8-10 J.	Kath. Kirchengemeinde St. Jakob Kinderarbeit 10-13J	Feuerwehr Alt-Saarbrücken	Ev. Kirchengemeinde Folsterhöhe
			Ev. Kinder- und Jugendtreff Gärtnerstr.	Ev. Kinder- und Jugendtreff Gärtnerstr.	Caritas Jugendmigrations- dienst	Kath. Kirchengemeinde St. Jakob Pfarrbüro St Jakob
				Caritas Jugendmigrations- dienst	School's In GS Bellevue	Kath. Kirchengemeinde St. Jakob Pfarrbüro Hl. Kreuz
				Pfadfinder		Ev. Gemeindeamt Gärtnerstraße
				School's In GS Bellevue		ATSV
Administrative Angebote	Jugendamt Stadtverband	Jugendamt Stadtverband	Jugendamt Stadtverband	Jugendamt Stadtverband	Jugendamt Stadtverband	Gesundheitsamt
		Dekanat Saarbrücken Begleitung der KiTa-Teams			Dekanat Saarbrücken Gruppenleiter- schulung	Polizeiinspektion Alt-Saarbrücken
						Siedlungs- gesellschaft

Angebote ohne Stadtteilbezug	Krabbelkinder (0-2 Jahre)	Kindergartenkinder (3-5 Jahre)	Grundschul-kinder (6-10 Jahre)	Kinder im Alter von 10-13 Jahren	Jugendliche (ab 14 Jahren)	Ohne Altersbegrenzung
			Grundschule Don Bosco	Erw. Realschule Am Ludwigsberg	Erw. Realschule Am Ludwigsberg	Ärzte
				Erw. Realschule Bruchwiese	Erw. Realschule Bruchwiese	Kinderärzte
				Gymnasien	Gymnasien	Kliniken
					Verein für Bewährungshilfe	Drogenberatungsstelle Saargemünderstr.
					Chance e.V.	Schulpsychologischer Dienst
						Nele
						Kinderschutzzentrum Phönix
						Hebammen
						Caritas Migrationsdienst Türkisch-Islamische Gemeinde

		Grundschule Hohe Wacht+ FGS von SPN	Juz Folsterhöhe	Juz Folsterhöhe	Kontaktzentrum Folsterhöhe
		Grundschule Folsterhöhe	TSG Folsterhöhe	Kontaktzentrum Folsterhöhe	DKJ Folsterhöhe
		TSG Folsterhöhe	Kontaktzentrum Folsterhöhe	Abenteuerspielplatz z Folsterhöhe	Kulturwerkstatt der LH Saarbrücken
		Schülerhilfe der ev. Kirchengemeinde Folsterhöhe	Abenteuerspielplatz z Folsterhöhe	Judo-Club Folsterhöhe	
		Abenteuerspielplatz Folsterhöhe	Judo-Club Folsterhöhe		
		Judo-Club Folsterhöhe			

Anlage 2: Schaubild Konzeption „Kinderhaus Malstatt“



Anlage 3: Zielsystem und Maßnahmenplan (Projekt Malstatt)

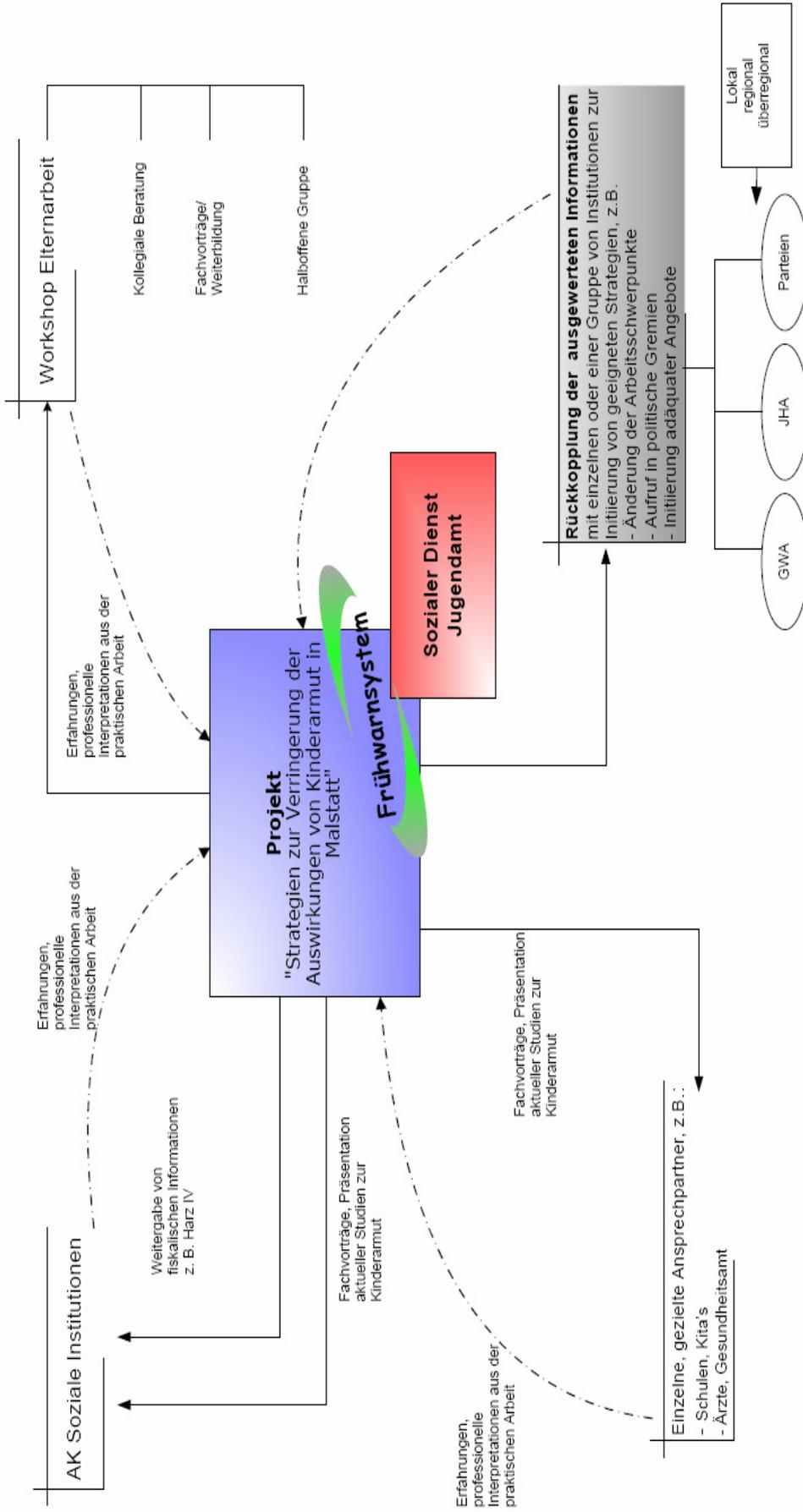
- Zielsystem und Maßnahmenplan Baustein 1 „Anlaufstelle Kinderhaus“ (S. 84)
- Zielsystem und Maßnahmenplan Baustein 2 „Familienarbeit“ (S. 85)
- Zielsystem und Maßnahmenplan Baustein 3 „Vernetzung“ (S. 86)

Grundsatzziele & Allgemeine Zielsetzung	Fernziele	Mittelfristige Ziele	Nahziele
<p>- Handlungs- und soziale Kompetenzen von Kindern und ihren Eltern des Unteren Malstatt sind weiterentwickelt und verbessert</p> <p>- Immaterielle Armutsaspekte in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Freizeitverhalten, Sozialverhalten & kulturelle Aspekte sind verbessert</p> <p>- Das Selbsthilfepotential der Zielgruppe ist bestmöglich aktiviert</p> <p>- Die Unterstützung & Förderung des Bildungsweges der Kinder ist gewährleistet</p> <p>- Die Arbeit ist unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebenskonzepte ressourcenorientiert</p>	<p>- Die drei Projektelemente Anlaufstelle, Mittagsimbiss und Hausaufgabenhilfe sind als grundsätzliche Maßnahmen zu verstehen</p> <p>- In regelmäßige Teamsitzungen wird reflektiert, ob die einzelnen Zielsetzungen im vorgegebenen Zeitrahmen erfüllt werden können, und inwieweit Zielmaßnahmen prozessual modifiziert werden müssen</p> <p>- Zur Sicherung, Reflexion und Dokumentation des Projektverlaufs werden regelmäßige Teamsitzungen im Rahmen der fachlichen Begleitung durch das iSPO durchgeführt</p>	<p><u>Anlaufstelle Kinderhaus:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Unterstützung und Förderung der Persönlichkeitsentwicklung - Entwicklung & Förderung sozialer Kompetenzen <p><u>Mittagsimbiss:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Entwicklung und Förderung eines Gesundheits- und Ernährungsbewusstseins - Vermittlung von Aspekten der Essenszubereitung - Kinder lernen Essensrituale kennen & schätzen <p><u>Niedrigschwellige Hausaufgabenhilfe:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Kinder lernen selbstständiges schulisches Arbeiten - Alle bildungsrelevanten Fragen können erörtert werden 	<p><u>Anlaufstelle Kinderhaus:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Anbieten und gestalten der offenen Anlaufstelle - Gewährleistung einer anregenden und vertrauensvollen Umgebung mit Spielmöglichkeiten <p><u>Mittagsimbiss:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Die Teilnahme an der Planung, dem Einkaufen, der Essenszubereitung, dem Essen und dem Aufräumen der Küche ist für bis zu 15 Kinder gewährleistet. <p><u>Niedrigschwellige Hausaufgabenhilfe:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Für bis zu zehn Kinder ist eine fördernde Lernsituation gewährleistet, verbunden mit einer angenehmen Lernatmosphäre und alternativen Lernanreizen
<p>Maßnahmenplan</p>	<p>Zeitplan</p> <p>Juni 2003 bis Mai 2005 (optional ein zusätzliches drittes Jahr)</p>	<p><u>Anlaufstelle Kinderhaus:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Bereitstellen von Spiel- und Bastelmöglichkeiten - Einzelgespräche, Gruppenarbeiten <p><u>Mittagsimbiss:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinsames Planen, Einkaufen, Zubereiten von Essen; gemeinsames Essen und Aufräumen <p><u>Niedrigschwellige Hausaufgabenhilfe:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Durchführen von Konzentrations- und Entspannungsübungen; durchführen von Sitzkreisen - Angehen grundsätzlicher Lerndefizite bei den Kindern 	<p><u>Anlaufstelle Kinderhaus:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Zuhören, Beraten, Malen, Basteln und Spielen mit den Kindern - Einüben gemeinsamer regelbezogener Spiele <p><u>Mittagsimbiss:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Gemeinsames Planen, Einkaufen, Zubereiten von Essen an drei Tagen in der Woche; gemeinsames Essen und Aufräumen - Einüben von Essensritualen (Tischspruch, angemessene Lautstärke) <p><u>Niedrigschwellige Hausaufgabenhilfe:</u></p> <ul style="list-style-type: none"> - Von den Hausaufgaben ausgehende Behandlung schulischer Aufgaben und Probleme
		<p>- Kontinuierliche Gewährleistung der Anlaufstelle, des Mittagsimbiss, der Hausaufgabenhilfe und weiterer Kreativitätsangebote über die gesamte Dauer des Projekts (Juni 2003-Mai 2005)</p> <p>- Bis Ende des Jahres 2003 sind bewährte Regeln, Rituale und Vorgehensweisen im Kinderhaus bekannt, akzeptiert und geschätzt und für die betreuenden Personen durchsetzbar</p> <p>- Bis Ende des Jahres 2003 ist das Kinderhaus kindgerecht und funktional eingerichtet</p>	<p>Kontinuierliche Umsetzung der Maßnahmen (s.o.) über die gesamte Dauer des Projekts und sukzessive Verbesserung der immateriellen Armutsaspekte in den Bereichen Bildung, Gesundheit und Sozialverhalten/soziale Kompetenz</p>

Grundsatzziele & Allgemeine Zielsetzung	Fernziele	Mittelfristige Ziele	Nahziele
<ul style="list-style-type: none"> - Handlungs- und soziale Kompetenzen von Familien des Unteren Malstatt sind weiterentwickelt und verbessert - Immaterielle Armutsaspekte in den Bereichen Gesundheit, Bildung, Freizeitverhalten, kulturelle Aspekte sind verbessert - Das Selbsthilfepotential der Zielgruppe ist bestmöglich aktiviert - Die Arbeit ist unter Berücksichtigung der jeweiligen Lebenskonzepte ressourcenorientiert - Eltern werden als Experten des Stadtteils zur Erkenntnissammlung bezüglich struktureller Aspekte eingebunden 	<ul style="list-style-type: none"> - Kontinuierliche Elterngespräche und Familienbesuche - Dokumentation der Elterngespräche, der Familienbesuche, der Arbeitseffekte 	<ul style="list-style-type: none"> - Vermittlung von Kompetenzen zur Analyse der eigenen familiären Situation; die Selbstmanagementpotentiale der Familien sind gestärkt - Analyse & Erlebbarmachen des bestehenden Freizeitverhaltens (Spaß & Lust statt Frust) - Erkenntnisse über bewusste Ernährung, Bewegung und Sport vermitteln (Förderung der ICH-Stärke und der sozialen Kompetenzen) - Die familiären Ressourcen sind bestmöglich aktiviert - Die Integration, insbesondere ausländischer Familien, ist gefördert - Analyse der finanziellen Situation 	<ul style="list-style-type: none"> - Analyse der Wohnzufriedenheit - Analyse des Erziehungsverhaltens - Regelmäßige Elterngespräche & zusätzliche Gespräche bei aktuellem Bedarf
Maßnahmenplan	<ul style="list-style-type: none"> - Kontinuierliche Elterngespräche und Familienbesuche - Dokumentation der Elterngespräche, der Familienbesuche, der Arbeitseffekte 	<ul style="list-style-type: none"> - Anbieten der unter Nahzielen ausgeführten Kurse - Vermittlung unterstützender Institutionen im Stadtteil Unteres Malstatt (z.B. Sozialberatung, Kooperation mit Jugendhilfe, Kontakte Sozialamt) - Anbieten von Sprachkursen für italienische Familien - Besuch kultureller Veranstaltungen (auch außerhalb des Stadtteils) - Anbieten von Kochkursen für Eltern mit Kindern - Gemeinsam Ideen zur Haushaltsführung entwickeln 	<ul style="list-style-type: none"> - Vertrauensbildende Maßnahmen durch regelmäßige Besuche in den Familien - Anbieten von Kursen zur Kinderernährung - Anbieten von Erste Hilfe-Kursen für Kinder - Anbieten von Elternkursen (Starke Eltern – Starke Kinder) zur Stärkung des Selbstvertrauens der Eltern als Erziehende & zur Verbesserung der Kommunikation in den Familien - Unterstützung in Wohnungsfragen
Zeitplan	<p style="text-align: center;">Juni 2003 bis Mai 2005 (optional ein zusätzliches drittes Jahr)</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Bis Ende 2003 wurden mindestens zweimal Elterngespräche geführt und dokumentiert - Bis Ende 2004 wird mindestens einmal ein Kurs „Starke Eltern – starke Kinder“ angeboten - In 2004 finden tiefgehende Elterngespräche statt, verbunden mit kursorientierter Familienarbeit 	

	Fernziele	Mittelfristige Ziele	Nahziele
<p>Grundsatzziele & Allgemeine Zielsetzung</p>	<p>Sichtung und Weiterentwicklung einer nachhaltigen Vernetzungsstruktur zur Verbesserung der Situation von armen Familien im Stadtteil</p> <ul style="list-style-type: none"> - Vernetzungsrelevante Ressourcen der Institutionen und Einzelpersonen sind erfasst und dokumentiert - Aufbau und Weiterentwicklung eines Netzwerkes aus Informationen und Hilfsangeboten für die Familien des Unteren Malstatt (in Zusammenarbeit mit den Familien) - Das Selbsthilfepotential der Zielgruppe ist bestmöglich aktiviert 	<ul style="list-style-type: none"> - Sukzessiver Erkenntnisgewinn bezüglich der Erfahrungen mit materiellen und immateriellen Armutsaspekten im Stadtteil durch Experteninterviews mit Institutionen und Einzelpersonen im Unteren Malstatt - Dokumentation der gewonnenen Erkenntnisse 	<ul style="list-style-type: none"> - Kenntnisnahme der Erfahrungen und Einschätzungen bezüglich des Themas Kinderarmut von Personen, die im Stadtteil mit Kindern zu tun haben.
<p>Maßnahmenplan</p>	<ul style="list-style-type: none"> - Besprechung der Ergebnisse der Untersuchung mit den ausgewählten Familien zur sinnvollen Verknüpfung der Ergebnisse mit den Einschätzungen und Bedürfnissen der Familien - Informieren der Interviewpartner und weiterer relevanter Partner über die Ergebnisse der Experteninterviews - Zusammenführen der Partner mit gleichen oder ähnlichen Interessenslagen (Informationsveranstaltungen, Dokumentation, Fortbildungen, Fachgespräche) 	<ul style="list-style-type: none"> - Auswerten der Interviews nach folgenden Aspekten <ul style="list-style-type: none"> • Problemlagen • Ideen und Bewältigungsstrategien • Bedürfnisse und Wünsche • Vorhandene Ressourcen • Gemeinsamkeiten in Bezug auf Probleme, Ideen und Interessen - Eventuelles Durchführen weiterer Interviews - Evaluieren der Ergebnisse der Interviews, indem alle Institutionen und Einzelpersonen, die mit Kindern zu tun haben, die gewonnenen Ergebnisse bewerten 	<ul style="list-style-type: none"> - Erstellen eines Interviewleitfadens für die Experteninterviews - Definition von Personen, die als Experten für das Thema Kinderarmut im Unteren Malstatt gelten können - Auswahl von 40 Experten (die mit Kindern im Stadtteil zu tun haben) nach den folgenden Kriterien: <ul style="list-style-type: none"> • Gesundheit • Bildung • Kultur • Einkommen • Beratung und Selbsthilfe - Durchführen von Interviews mit vorerst 18 ausgewählten Institutionen und Einzelpersonen
<p>Zeitplan</p>	<p>Juni 2003 bis Mai 2005</p>	<p>Bis September 2004</p>	<p>Bis März 2004</p>

Anlage 4: Schaubild Vernetzung (Projekt Malstatt)



S. Valcic-Manstein

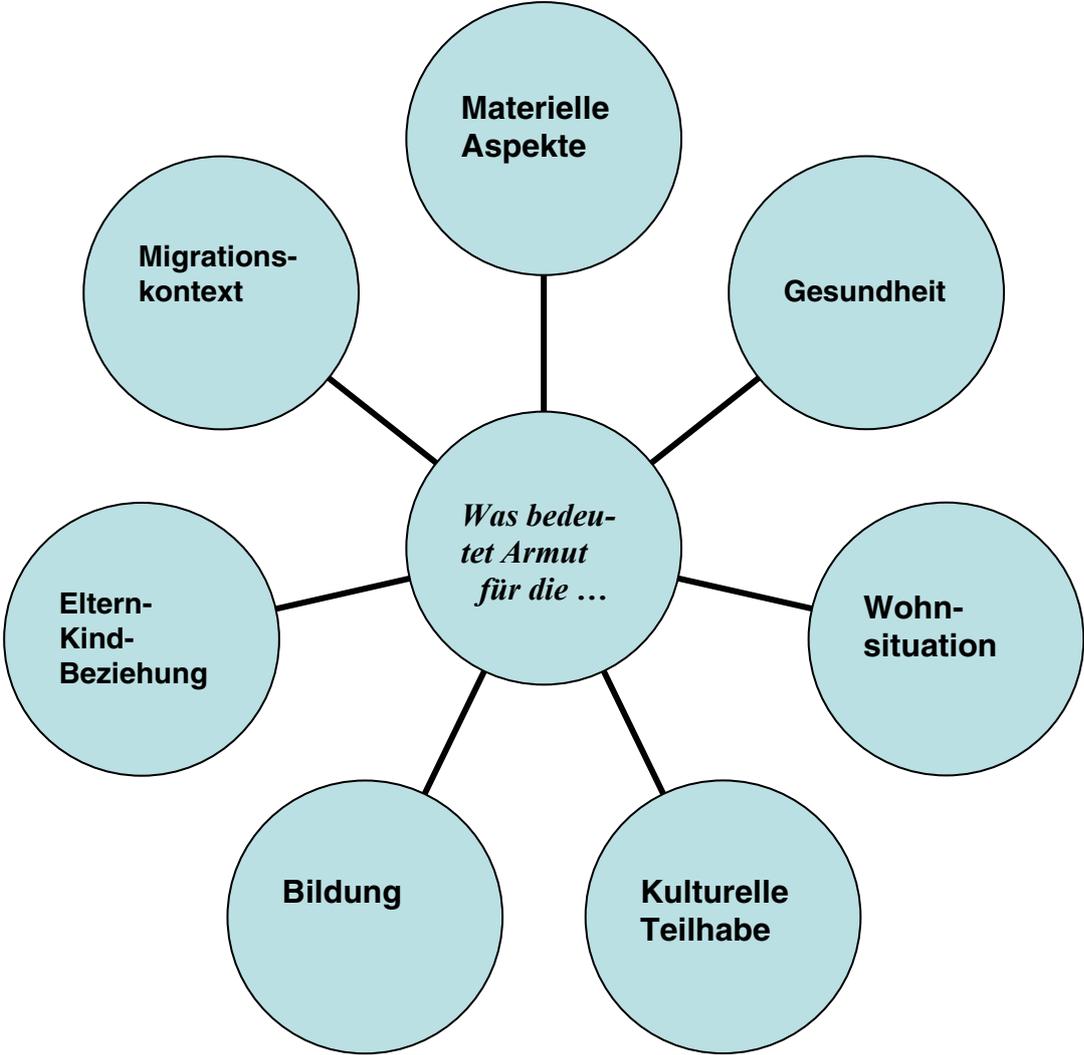
Planung Vernetzungsarbeit ab Mai 2006

Stand: 11.9.2005

Anlage 5: Auswahl der Institutionen (Projekt Malstatt)

Kategorie	Bereich	Einrichtung	Kommentar
Gesundheit		Hausarzt im Stadtteil	Fungiert auch als Kinderarzt
	andere öffentliche Gesundheits-einrichtungen	Gesundheitsamt	Staatliche Präventivmaßnahmen
Bildung	Kita	Kita Stromstraße	Tageseinrichtung
		Kath. Kiga St. Josef	Regelkindergarten
	Grundschulen	Grundschule Kirchberg	
		Grundschule Wallenbaum	
	Nachmittagsbetreuung	Hort St. Josef	
		Wallenbaum- School`s out	
		Kirchbergschule - RK	
Kultur	GWA	SBM – Kinderclub	
	Angebote der Kirchen		
		Kath Pfarrei St. Josef	
	Andere öffentliche Angebote	Juz Malstatt	
		Spielplatzgruppe Neustraße	
	Vereine	Karnevalsverein Molschder Narrekäpp	
		Zirkusschule Kokoloress	
	DJK Rastpfuhl _Abt. Fußball		
Beratung + Selbsthilfe	Jugendhilfe	Sozialer Dienst des JA	
	GWA	Zukunftsarbeit Molschd-Café Zam	
		SBM Sozialberatung; Kinderclub	

Anlage 6: Kriterien zur Auswertung der Interviews (Projekt Malstatt)



Anlage 7: Leitfaden für die Gespräche mit Expertinnen und Experten in Malstatt

1. Fragen zur Institution

- Wer ist Träger?
- Wie viel Personal arbeitet in dem definierten Bereich?
- Welche Qualifizierung haben die Mitarbeiter/innen?
- Wie viele Kinder erreicht die Einrichtung?
- Inwiefern gehört Familienarbeit zum Konzept?

2. Was fällt Ihnen beim Stichwort Kinderarmut ein?

- Assoziationen
- Erfahrungen (Wissen)

3. Welche Erfahrungen haben Sie während Ihrer Tätigkeit mit „Kinderarmut“ gemacht?

(Fallbeispiele, erlebte Situationen)

4. Gibt es charakteristische Dinge?

(Kleidung, Gesundheitszustand, Sozialverhalten, Lernverhalten...?)

5. Wissen Sie etwas über die Familien der Kinder?

(Zusammensetzung, Kinderzahl, Bildung, sich wiederholende Phänomene)

6. Wenn Sie auf Ihre Tätigkeit zurückschauen: Hat sich das Phänomen der Kinderarmut verstärkt / verringert / verändert?

7. Wenn Sie ein von Armut betroffenes Kind erleben, was passiert dann?

- Eigene Handlungsstrategien:
Können Sie selbst etwas tun (Möglichkeiten ... oder auch nicht)
- Kooperation mit andere Personen / Institutionen oder Information derselben?

8. Wissen Sie, welche andere Institutionen, Unternehmen oder Einzelpersonen im Stadtteil sich mit dem Phänomen Kinderarmut „beschäftigen“?

- Nutzen Sie diese Institutionen bzw. treten Sie mit Ihnen in Kontakt?
- Welche Erfahrungen konnten Sie in der Zusammenarbeit gewinnen?
- Wenn nein, was würden Sie sich wünschen? Wer müsste tätig werden?

9. Was wäre Ihre Idee, was man gegen Kinderarmut machen sollte/könnte?

- Freie Assoziationen

10. Rückmeldung zum Gespräch

- War dieses Interview für Sie von Nutzen?
- Haben wir vergessen, etwas zu fragen?
- Welche weitere Personen / Institutionen würden Sie uns als Gesprächspartner empfehlen?
- Haben Sie einen Wunsch oder eine Bitte an uns?

Anlage 8: Tabellarische Interviewauswertung (Projekt Malstatt)

Interviewauswertung

Interview mit _____; Institution: _____

Interviewdatum: _____

Migrations- problematik	Materielle Armut	Kulturelle Armut	Wohnen	Gesundheit	Bildung	Eltern- Kind Bezie- hung (Armutsaspek- te)

Verbesserungsvorschlag:

Workshops Elternarbeit

Ein Methodenüberblick

Erstellt von Stefanie Valcic-Manstein

Nutzungshinweis:

Zu jedem Workshop werden die Ziele und sein Ablauf genannt.
Die Methoden sind nummeriert und beziehen sich auf die Nummerierung im Ablauf des einzelnen Workshops.
Bei einigen Methoden werden zusätzlich Chancen und Risiken aufgeführt.

1. Workshop am 30.6. 2005

Teilnehmerzahl	11
Vertretene Institutionen	9
Ziele:	<p>1. TN setzen sich mit dem Thema Wertschätzung in der Beziehung von Pädagogen zu Eltern (und umgekehrt) auseinander</p> <p>2. Jenseits theoretischen Wissens erfahren die TN, wie sich die eigene innere Haltung auf Beziehung und Intervention auswirkt</p>
<i>Ablauf</i>	<p>1. Warming up</p> <p>2. Thematisches Arbeiten in 4 Kleingruppen</p> <p>3. Feedback</p> <p>4. Wünsche/Planung weitere Workshops</p>
<i>Methode 1</i>	<p>1. Warming up - Eckenspiel (10 min) Den Ecken im Raum werden pro Aussage bestimmte Inhalte zugeordnet</p> <ul style="list-style-type: none"> • Ich wohne <ul style="list-style-type: none"> - in Malstatt - in Saarbrücken - woanders • Ich habe eigene Kinder <ul style="list-style-type: none"> - Keine - bis 12 Jahre - älter als 12 • Ich habe als Pädagoge/Pädagogin Kontakt zu den Eltern <ul style="list-style-type: none"> - sehr unterschiedlich - nie - 1-2X pro Woche - öfters • Bei den Kontakten geht es um <ul style="list-style-type: none"> - Gespräche über Kinder - Probleme - Organisatorisches - Begrüßung und Verabschiedung • Der Kontakt geht meistens aus von... <ul style="list-style-type: none"> - mir (unserer Einrichtung) - der Mutter - dem Vater - von außen • Wenn Kinder nicht an unseren Veranstaltungen teilnehmen, so glaube ich, liegt das an <ul style="list-style-type: none"> - Die Kinder können es sich nicht leisten - Wollen es sich nicht leisten - Die Informationen kamen zuhause nicht an - Die Eltern wollen die Teilnahme nicht

1. Workshop am 30.6.2005

<p>Methode 2</p> <p><i>Hinweis</i></p>	<p>2. Thematisches Arbeiten in 4 Kleingruppen</p> <ul style="list-style-type: none"> - Was erwarten (wir) Mütter von PädagogInnen im Kontakt? - Was erwarten (wir) Väter von PädagogInnen im Kontakt? - Was erwarten PädagogInnen von Müttern? - Was erwarten PädagogInnen von Vätern? <p>Jede Kleingruppe macht ein Brainstorming zur "ihrer" Frage und notiert die Ergebnisse auf einem Flipchart (15 min)</p> <p><i>Plakate aufbewahren, wertvolle Infos, an denen in weiteren workshops weitergearbeitet werden kann</i></p> <p>Danach sucht sich die Kleingruppe einen Schlüsselsatz oder -begriff heraus und probiert, wie sie diesen als Standbild darstellen kann (10 min)</p> <p>Darstellung und Auswertung der Standbilder (ca. 30 min)</p> <ul style="list-style-type: none"> - Jede Gruppe präsentiert dem Plenum ihr Standbild - Feedback der Zuschauer/innen: <ul style="list-style-type: none"> • Erstens möglichst <i>objektiv</i> "was sehe ich"? • Zweitens <i>interpretativ</i>: Hypothesen, eigene Befindlichkeit als Wirkung auf das Standbild.... - Partnergruppen stellen sich mit ihren Standbildern gegenüber auf (z.B. PädagogInnen und Mütter) <ul style="list-style-type: none"> • Wirkung ansehen, kurz besprechen, ev. Änderungen im Standbild vornehmen, bis sich alle Beteiligten "wohl" fühlen
<p>Chancen und Risiken der Methode 2</p> <p><i>Beispiel</i></p>	<p>Risiko: das graduelle Einfühlen in neue Rollen (z.B. in die Rolle der Väter "des Klientels" ist je nach TN-zusammensetzung unterschiedlich und beeinflusst das Gesamtergebnis</p> <p>Chance: durch die Standbilder werden wesentliche Aspekte der Kontaktaufnahme "auf den Punkt gebracht", d.h. erlebbar gemacht und damit werden Erkenntnisse möglich, die durch "darüber reden" kaum möglich sind z.B. der Aspekt "Fluch und Chance des ersten Eindrucks"</p> <p>"Fluch und Chance des ersten Eindrucks" – Erkenntnisse:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Ich weiß nicht, mit welchen Schablonen das Gegenüber mich sieht - Es besteht oft eine Diskrepanz zwischen meinem eigentlichen Ziel und der tatsächlichen Wirkung (ich habe zwar gute Absichten, komme damit oder mit der Art und Weise, wie ich Kontakt aufnehme, "nicht an". <p>Folgerungen: eigene Ansprüche überprüfen, eigenes Auftreten überprüfen, ich bin <i>nicht</i> verantwortlich für die Schablonen des Gegenübers</p>
<p><i>Methode 3 und 4</i></p>	<p>3. Feedback</p> <p>Auswertung des workshops: jede(r), die/der was beitragen möchte, kann dies tun, Aussagen wird von Kursleitung notiert (7min)</p> <p>4. Planung nächstes Treffen</p> <p>Ideenaustausch, Diskussion, VB's, insbesondere der Wunsch, das Thema Wertschätzung /innere Haltung als leitendes Thema weiter in den workshops zu transportieren</p>

2. Workshop am 15.9.2005

Teilnehmerzahl	7
Vertretene Institutionen	6
Ziele:	<ol style="list-style-type: none"> 1. Jenseits theoretischen Wissens erfahren die TN, wie sich die eigene innere Haltung auf Beziehung und Intervention auswirkt 2. Sie erfahren eine konkrete Methode, die in der Elternarbeit sinnvoll ist 3. Sie lernen eine Methode der kollegialen Beratung kennen
Ablauf	<ol style="list-style-type: none"> 1. Methode aus "Elterntraining" 2. Methode kollegiale Beratung 3. Wünsche/Planung weitere Workshops
Methode 1	<p>1. Methode des Elternkurses "Starke Eltern – Starke Kinder®": Bedürfnisse der Eltern/Bedürfnisse der Kinder²²</p> <ol style="list-style-type: none"> 1. Bildung von 2 Kleingruppen: Eltern und Kinder 2. Input: Welche Bedürfnisse haben wir (die Kinder/die Eltern)? 3. Jede Kleingruppe erhält Metaplankärtchen (Pro Kleingruppe eine Farbe). Die TN jeder Gruppe äußern spontan (Brainstorming), welche Erwartungen ihnen einfallen. Die Nennungen werden auf den Karten visualisiert (pro Einfall eine Karte) (ca. 10 min) 4. Kärtchen beider Kleingruppen werden auf den Boden gelegt und in Abstimmung mit den TN thematisch sortiert. 5. Erfahrungsgemäß ist die Schnittmenge der gemeinsamen Bedürfnisse sehr hoch.
Chance und Risiko der Methode 1	<p>Chance: Sehr gute, einfache Möglichkeit, die Pädagogen in der Elternarbeit anwenden können; für unterschiedlichste Eltern-Zielgruppen geeignet, wenn Risiko abgemildert wird (s.u.). Häufig eine neue Sichtweise zum Thema Bedürfnisse möglich.</p> <p>Risiko: Um Schamgefühle/Abwehr von Eltern mit Schreibschwäche zu vermeiden, schreibt ein/e ModeratorIn der jeweiligen Kleingruppe die Nennungen auf die Kärtchen</p>

²² Starke Eltern - Starke Kinder® heißen die Elternkurse des Deutschen Kinderschutzbundes. Sie sind als Marke eingetragen. Weitere Infos: www.dksb.de

2. Workshop am 15.9.2005

<p>Methode 2</p>	<p>2. Kollegiale Beratung (10 Punkte Methode)</p> <p>Person beschreibt das Thema, das Problem, ohne Rückfragen der Gruppe</p> <p>Person benennt konkrete Fragestellung, z.B.</p> <p style="padding-left: 40px;">"Ich habe alles versucht das Kind zu unterstützen, ich glaube ohne Erfolg, Ich habe Angst, dass es immer mehr Alkohol trinken wird um seine Probleme zu ertränken und abhängig wird. Was kann ich noch tun?"</p> <p>Person setzt sich hinter eine Stellwand und wird dahinter zunächst nur zuhören, was die anderen Gruppenteilnehmer/innen sagen werden</p> <p>Gruppe darf jetzt Hypothesen bilden, Gefühle benennen, aber keine Ratschläge erteilen. Alle Aussagen werden an einem Flip-Chart festgehalten.</p> <p>PAUSE</p> <p style="padding-left: 40px;">Gruppe verlässt den Raum</p> <p>Person bleibt im Raum, liest die Aussagen am Flip-Chart und bewertet diese nach "Zutreffen" für die eigene Einschätzung mit "Noten" von 1-6. Jede Aussage erfährt somit eine Überprüfung.</p> <p>Person und Gruppe treffen sich wieder gemeinsam im Raum.</p> <p>Dann Austausch über die mit 1 oder 2 "benoteten" Punkte mit der Möglichkeit mit gegenseitigen Fragen das Problem und seine Lösung noch "klarer sehen zu können". Jetzt sind auch Lösungsideen der Gruppe möglich, wichtig ist die Formulierung als "ICH-BOTSCHAFT".</p> <p>Bei sehr belastenden Themen kann es sinnvoll sein zum Abschluss entweder Musik zu hören oder andere "Abstreif-Übungen" zu machen, um wieder in einen besseren Zustand zu kommen.</p> <p>Die Person nimmt den/die Flip-Chart(s) mit nach Hause, um nach etwas zeitlicher und örtlicher Distanz die Aussagen wieder nachlesen zu können.</p>
<p>Chance und Risiko der Methode 2</p>	<p>Chance: nur wenn in der Gruppe ein Klima des Vertrauens und Wohlwollens besteht.</p> <p>Bei der Bewertung der Aussagen wird nicht die Richtigkeit der Aussage bewertet, sondern die Relevanz zur Einschätzung der ratsuchenden Person.</p> <p>Um Abwehr und Schamgefühle zu vermeiden ist es wichtig, dass alle Redner/innen "Ich-Botschaften" senden.</p>
<p><i>Methode 3</i></p>	<p>Feedback und Planung des nächsten Workshops:</p> <p>s. 1. Workshop</p> <p>Ideenaustausch, Diskussion, VB's, insbesondere der Wunsch, das Thema Wertschätzung /innere Haltung als leitendes Thema weiter in den Workshops zu transportieren</p> <p>Auf Grundlage der Inputs der TN wird für das nächste Treffen das Thema "Knotenpunkt Einschulung" - Wie können wir (Pädagogen) die Kindern, Eltern und Lehrer dabei unterstützen?</p>

3. Workshop am 9.2.2006

Teilnehmerzahl	5
Vertretene Institutionen	4
Ziele:	<ol style="list-style-type: none"> 1. Das Thema Wertschätzung in der Elternarbeit bildet wieder den roten Faden 2. Eine erste Auseinandersetzung mit dem Thema "Lebensknoten - der Schuleintritt - was bedeutet dies für von Armut betroffene Kinder und deren Familien? Wie können welche Institutionen Hilfen anbieten? 3. Es wird eine Entscheidung hinsichtlich der organisatorischen Fortführung dieses AK's getroffen
Methoden	<p>Methode des Elternkurses "Starke Eltern - Starke Kinder®" zum Thema Liebe, Vertrauen, Annahme</p> <ul style="list-style-type: none"> • Verschiedene Fotos mit Kindern werden ausgelegt. • Jede/r entscheidet sich für ein Foto, das etwas zum Thema Vertrauen ausdrückt. • Jede/r beschreibt, warum er/sie sich für dieses Foto entschieden hat • Die Moderatorin gibt einen Einstieg ins Thema (je nach Zielgruppe unterschiedlich in Tiefe) • In Zweiergruppen (oder größer) unterhalten sich die TN zu den Fragen: <ul style="list-style-type: none"> - Wie weiß ihr Kind, dass Sie es lieben? - Wie weiß Ihr Kind, dass Sie ihm vertrauen? - Wie weiß ihr Kind, dass Sie es annehmen? • Die Ergebnisse werden gesammelt und im Plenum vorgestellt.
	<p>Lebensknoten - Schuleintritt</p> <ul style="list-style-type: none"> • Aufgrund einer aktuellen Brisanz wurde eine kollegiale Fachberatung zum Thema "Besuch von Elternabenden" in einer Horteinrichtung vorgezogen. Das Thema Lebensknoten Schuleintritt soll bei einer anderen Veranstaltung nachgeholt werden (s. u.)
	<ul style="list-style-type: none"> • Organisatorisches/Verankerung des Elternworkshops in einer Struktur • Viele Institutionen möchten an diesem Thema weiterarbeiten, es ist strukturell jedoch schwierig, dies mit einem zusätzlichen Termin/AK zu organisieren. • Daher sollen die Inhalte des Eltern-workshops in den AK Soziale Einrichtungen getragen werden und können dort - bei Weiterführung des Projektes - von den Mitarbeiter/n vorbereitet oder organisiert werden.